

1534

DIE ERSTEN UND DIE LETZTEN TAGE DER KIRCHE CHRISTI

NACH DEM FRANZÖSISCHEN
DES HERRN C. M. CARRÉ

ÜBERSETZT VON
M. V. D. BRINCKEN
BERLIN, 1850

DIE ERSTEN UND DIE LETZTEN TAGE DER KIRCHE CHRISTI

Nach dem Französischen des Herrn C. M. Carré
übersetzt von M. v. d. Brincken
Berlin 1850

Inhalt

I. Vergangenheit und Gegenwart

„Neue Verhältnisse rufen neue Fragen hervor.“

II. Der Paraklet

„Dieser Name bezeichnet eine neue Offenbarung Gottes an die Menschen.“

III. Gott und die Menschen

„Der Paraklet ist die Offenbarung einer göttlichen Person an die Menschen.“

IV. Der Leib

„Die Person des Heiligen Geistes erfordert zu ihrer Offenbarung einen ihrer Natur entsprechenden Leib.“

© CHURCH DOCUMENTS
BEERFELDEN MAI 2004 / S8908-11

Der vorliegende Text ist eine wörtliche Abschrift des Originals
unter gegebenenfalls orthographischer Anpassung

PETER SGOTZAI . AM KIRCHBERG 24 . 64743 BEEFELDEN

V. Christus im gegenwärtigen Weltalter

„Der Leib Christi erhält seine vollkommene Einrichtung aus den Händen Gottes.“

VI. Das Werk und der Werkmeister

„Gott hat in Seiner ewigen Weisheit beschlossen, auf welche Weise und durch welche Mittel die Getauften zum Leibe Christi erbaut werden sollten; dies Ziel kann durch keine anderen Mittel erreicht werden.“

VII. Gegenwart und Zukunft

„Trotz des Unglaubens und des Widerstandes des Zeitalters wird Gott die Kirche dennoch ihrer hohen Bestimmung zuführen.“

I. VERGANGENHEIT UND GEGENWART

Neue Verhältnisse rufen neue Fragen hervor.

In der Geschichte aller Völker gibt es Abschnitte, an denen es notwendig wird, sie an die Ur-Anfänge ihrer Entstehung zu erinnern. - Im Laufe der Zeit vergisst ein Volk leicht, was für Ursachen einst dahin gewirkt hatten, es zu einem besonderen Volk zu machen und es von der großen Menschenfamilie zu trennen; - sei es nun, weil die Verhältnisse sich änderten, oder weil es in dem Kampf, den es gegen die vielen Feinde zu bestehen hatte, die es in seiner Laufbahn aufhielten oder sein Leben zu ersticken drohten, zu sehr von der Gegenwart in Anspruch genommen wurde, als dass es sich mit der Untersuchung seiner Vergangenheit hätte befassen können.

So tritt endlich ein Zeitpunkt ein, in welchem es bereit sein wird, sich mit der übrigen Menschheit zu verschmelzen, sofern nicht unvermutet ein Befreier erscheint, welcher, indem er es wieder auf die ehemaligen Wege zurückführt, dasselbe zugleich vor einer Vermischung, die es jedes unterscheidenden Merkmales berauben, und ihm von seinem früheren Ruhm nichts als den Namen übriglassen würde, behütet. - Das Volk der Christen, weit entfernt, von diesem Vorwurf frei zu sein, hat im Gegenteil mehr als jedes

andere nötig, an den Glauben und an die Hoffnungen seiner ersten Väter erinnert zu werden; an deren Stellung in der Welt, an ihre Beziehung zu Gott, an ihr Betragen und ihre Gewohnheiten; mit einem Wort an ihr ganzes Leben, an alles, was sie zu einem selbständigen Volk machte, was sie ausschied aus jenen großen Massen, die sie von allen Seiten umgaben, von denen sie in der Tat ausgegangen waren, und unter denen sie noch lebten, ohne ihnen gleichwohl noch anzugehören.

Das Christenvolk besaß damals gewisse Merkmale, an denen man es auf den ersten Blick erkannte, Kennzeichen, die es um so mehr berechtigten, sich das Prädikat einer „Kirche“ - einer Versammlung - beizulegen, als sich unter den tausenderlei anderweitigen menschlichen Vereinen nichts Ähnliches vorfand.

Was unter diesen Kennzeichen am meisten hervortrat, waren vielleicht die Gaben des Heiligen Geistes.

In allen Versammlungen der Gläubigen hört man Männer und Frauen Worte voller Gnade mit einer Stimme hervorbringen, die nicht die Stimme anderer Menschen war, und die öfter durch fremdartige Töne

in einer dem menschlichen Ohr bis dahin völlig unbekanntem Sprache unterbrochen wurden.

Man sah sie den bösen Geistern gebieten, und sie waren ihnen untertan. - Man sah sie den Kranken die Hände auflegen, und sie wurden geheilt, und man erkannte an diesen Zeichen, dass die Christen ein von Gott besonders erwähltes und geheiligtes Volk seien, welches Er abgesondert hatte, um sich in ihm Seine Wohnung zu bereiten.

Ein solches Volk braucht sich nur immerwährend zu erhalten, es braucht nur seine Eroberungen von einer Nation zur anderen auszubreiten, es braucht nur bis an die Enden der Erde vorzudringen, und man wird bald die alte Welt, die Welt der Sünde, der Abgötterei, des Aberglaubens und der Gottesleugnung in Trümmer zerfallen sehen. - Satan wird ihm sein Reich abtreten müssen: das Zepter wird seinen ohnmächtigen Händen entsinken, die Stunde der Erlösung wird geschlagen haben, und das Gebet des HErrn: „Dein Wille geschehe wie im Himmel also auch auf Erden“ - wird endlich seine Erhörung finden.

Dessen ungeachtet beeilt sich der nur für einen Augenblick in Verwirrung gebrachte Feind, seine Legionen wieder zu sammeln, und mit Verfolgungen von außen, mit Ketzereien und Spaltungen von innen,

setzt er alles daran, um dem Haufen der Gläubigen die Spitze zu bieten.

Das ist ein Krieg auf Leben und Tod, denn es hängt auch das Reich des Teufels von dem endlichen Ausgang desselben ab. - Wenn es ihm nicht gelingt, dies erobernde Volk niederzudrücken, so öffnet sich der Abgrund, um sowohl ihn, als auch die Menge derer zu verschlingen, die ihn als ihr Oberhaupt anerkannt haben.

Auf der einen Seite steht Michael und seine Engel, auf der anderen der Drache und die seinigen.

Der Kampf beginnt. - In dem einen Lager sieht man nichts als den Glanz der Waffen des Heiligen Geistes. Im Namen Jesu Christi fliehen die bösen Geister und lassen unter dem Geschrei der Verzweiflung ihre Beute fahren; mit ihnen verschwinden die Übel, welche eine so lange Zeit hindurch das menschliche Geschlecht heimgesucht hatten. (Ap.-Gesch. 5,15+16) Die Lahmen springen auf mit Freuden (Ap.-Gesch. 3,7+8) und die um die Bahre versammelten Angehörigen werden mit Jubel erfüllt, denn ihr Toter wird ihnen wieder zurückgegeben. (Ap.-Gesch. 9,39+40)

In dem anderen Lager dient dem Feind das tödliche Schwert und die verzehrende Flamme zur Waffe. - Bald ist die Erde allenthalben vom Blut der Gläubigen gerötet. In Asien, in Griechenland, in Rom und selbst bis nach Gallien hinein gibt es keine Stadt, die nicht ihr großes Verzeichnis von Märtyrern aufzuweisen hätte. - Dessen ungeachtet fällt der eine nur, um tausend anderen Platz zu machen, die nicht minder tapfer, nicht weniger entschlossen sind, durch das Wort ihres Zeugnisses und durch das Blut des Lammes zu überwinden und ihr Leben nicht zu lieben bis an den Tod. (Offb. 12,11)

Der Feind ist besiegt, wenn er sich nicht durch andere Hilfsmittel zu helfen weiß. Hatte er unter den Zwölfen einen Verräter gefunden, so wird er auch ohne Zweifel unter den Gläubigen falsche Lehrer finden. (Ap.-Gesch. 20,28-31) Im Schoß der Kirche selbst taucht bald die Ketzerei auf. - Der Gnostizismus greift die Realität des Gekreuzigten an. Der Arianismus trachtet danach, Ihn Seiner Gottheit zu berauben. - Die Kirche ist fortan in einen Streit über die Glaubenslehren verwickelt.

Man musste doch die Wahrheiten erklären können, welche man seinem Glauben zugrunde legte. Man bedurfte einer genauen Redeweise, um jeden Lehrpunkt klar auseinander zusetzen. Man nahm

seine Zuflucht zu den berühmten Schulen der Griechen und Ägypter. Man suchte das Wort der Weisheit und das Wort der Erkenntnis in angestregten Studien. - Die Gelehrten unter den Bischöfen vereinigten sich zu Konzilien und verfassten Glaubensartikel.

Wohl rettete die Kirche auf diese Weise ihre Rechtgläubigkeit, aber während sie sorgfältig über ihre Lehre wachte, gedachte sie wenig der Offenbarungen, der Gaben des Heiligen Geistes, welche doch eigentlich ihr inneres Wesen als Tempel des lebendigen Gottes ausmachten. (1 Kor. 12,1-3) - Nach und nach verloren sich diese Gaben, und die Kirche, wenngleich rechtgläubig, war doch nur ein verwüstetes Heiligtum. - Sie hatte ein Symbol gewonnen, aber sie hatte dafür ihren Gott eingebüßt. - Sie war in allen Schulwissenschaften unterrichtet, aber sie hatte die Weisung verachtet und den Geist gedämpft. (1. Thess. 5,19-20) - Sie hatte sich der Rüstung entäußert, die vom Himmel herab zu ihr gekommen war, um dafür diejenigen Waffen anzulegen, welche sie sich auf der Erde selbst geschmiedet hatte. - Sie glaubte, aus dem Kampf siegreich hervorgegangen zu sein, und sie trug nur eine Fahne davon. Der Feind hatte ihre Wälle durchbrochen und der Kampf entspann sich von da an auf den Straßen und Plätzen der heiligen Stadt selbst.

So kam es, dass so manche festen Plätze gefallen sind. Die Verteidiger eilten herbei, um sich dem Gros des Feindes entgegenzuwerfen, während sie nicht bemerkten, dass ein unbewacht gebliebenes Tor einem Trupp seiner Elite den Eingang gewährte.

Seitdem die Kirche ihrer geistlichen Gaben beraubt worden, war sie, - weil sie nicht mehr ihre Apostel hatte, die sie regierten, noch ihre Propheten, die sie ermahnten - nur auf ihre eigenen Hilfsmittel angewiesen und kämpfte mit ungleichen Kräften.¹ - Da die Ketzereien, um zum Wachstum zu gelangen, dieselben Wege einschlugen, wurde es nutzlos, die Konzilien zu Antiochien, zu Ephesus, zu Karthago und zu Nicäa zu vervielfältigen. - jedesmal fügte die Rechtgläubigkeit ihrem Credo einen neuen Artikel hinzu; sie gab sich ein neues Feldgeschrei, aber den-

¹ *) Hegesippus, welcher um das Jahr 150-180 die Geschichte der Kirche schrieb, sagt hierüber folgendes:

„Solange die Apostel da waren, war die Kirche eine reine Jungfrau ohne Makel, und es wurden jene bösen Menschen von ihr ferngehalten, welche, im Finstern schleichend, schon damals danach trachteten, die heilige Ordnung des Evangeliums vom Heil zu verderben. - Nachdem aber die heilige Apostelschar ihre ruhmvolle Laufbahn beendet hatte, und nachdem auch das Geschlecht vergangen war, welches gewürdigt worden, aus ihrem Munde die Worte der göttlichen Weisheit zu vernehmen, da fing auch der Irrtum an, sein Haupt zu erheben, welcher von der Irrgläubigkeit gepredigt, nun, da kein Apostel mehr vorhanden war, offen seine Lüge der Verkündigung der Wahrheit entgegenstellen durfte.“

noch wurde das Übel nicht aufgehalten. Diese Maßregeln bewirkten oft nur, dass mit dem ganzen Umfang der Unordnung zugleich die Ohnmacht der Kirche, sie zu beseitigen, offenbar gemacht wurde. - Die Irrgläubigkeit schritt mit nicht minder erhobenem Haupt einher: auch sie hielt ihre Konzilien, wo sie zuweilen eine überwiegende Majorität, selbst unter den mächtigen Bischöfen, geltend machte.

Einmal hielt die Kirche sich eines sicheren Sieges gewiss. Es war dies, als sie unter der Zahl ihrer Verteidiger einen Kaiser erblickte: eine bis dahin so seltene Sache konnte ihrer Natur nach wohl geeignet erscheinen, die ersterbenden Hoffnungen neu zu beleben, allein sie gleichen denen eines vom Sturm gepeitschten Schiffbrüchigen, der sich an einen nackten und schlüpfrigen Felsen anklammert, welcher inmitten eines empörten Meeres, das ihn zu verschlingen droht, seine einzige Zuflucht ist.

In der Tat aber hatte ein Kaiser, der soeben durch jene Legionen zur Macht gelangt war, die ihn von York bis zum Throne der Cäsaren geleitet hatten - alle Ursache die Parteien zu schonen. -

Das Christentum hatte 300 Jahre gedauert. Die zahlreich gewordenen jünger des Heilandes hatten sich über das ganze Reich verbreitet. Konstantin er-

griff den Gedanken, sie an sich zu fesseln. Jeder seiner Vorgänger hatte sie mit Feuer, Schwert und wilden Tieren verfolgt. Er dagegen nahm sie in seinen Schutz. Indem er sie der Verfolgungen überhob und ihnen mit weisem Maße kaiserliche Begünstigungen angedeihen ließ, hoffte er, aus ihnen treue Anhänger, dankbare Freunde zu machen, die ihm gegen den Dolch und das Gift seiner zahlreichen Widersacher zum Schilde dienen sollten.

Es kann wohl sein, dass hierauf auch anderweitige, der Politik weniger verwandte Motive ihren Einfluss ausübten, aber es ist gewiss, dass Konstantin, soviel Ergebenheit gegen die Kirche er auch an den Tag legte, dennoch hartnäckig außerhalb ihres Bereiches blieb und sich stets der Taufe entzog.

Aber hatte die Kirche einen Augenblick lang geglaubt, dass sie ihres Sieges gewiss sei, so sollte sie bald darüber enttäuscht werden. - Die Nachfolger Konstantins befolgten eine andere Politik, und die Ketzerei, welche während des kurzen Zeitraumes einiger Jahre nur durch die Autorität des Kaisers niedergehalten war, richtete sich kühner als je wieder auf. - Mit bitterem Schmerz rief damals der heilige Hieronymus aus: „Die ganze Welt ist darüber erstaunt, sich arianisch zu finden.“

Überdies bedeckte sich der Horizont mit dunklen Wolken; man sah in der Ferne das Gewitter heraufsteigen, welches bald die schönsten Gegenden des Reiches verwüsten und das sich auch bis in die ewige Stadt ergießen sollte: von Mund zu Mund ging das Gerücht, dass die nordischen Barbaren in Massen heranrückten, dass die Grenzen bereits überschritten wären, und mit Entsetzen sprach man von diesen wilden Kriegerern, welche von keinem bürgerlichen Gesetz und keiner bekannten Religion im Zaum gehalten wurden.

In Zeiten der Gefahr muss man sich zusammenscharen, man muss sich unter seine Oberhäupter stellen, wenn man das Übel überleben will; - bleibt man zerstreut oder zerstückelt man sich in kleine Vereine, so ist es augenscheinlich, dass man dem ersten besten Feind zu einer leichten Beute wird. -

Das war es, was auch die Kirche in Erwägung zog. Sie bedurfte eines Zentral-Sammelpunktes, wenn sie sich über den großen Wassern erhalten wollte, die sich über die ganze römische Welt ergossen. - Sie hatte aus den Erfahrungen der Vergangenheit die Unzulänglichkeit der allgemeinen Konzilien begriffen, und überdies war in dem Zustand, in welchem sich das Reich befand, ein allgemeines Konzilium fast unmöglich geworden. - Eine nicht minder traurige Erfahrung

hatte sie belehrt, welche eine trügerische Stütze die Fürsten seien, und selbst wenn der, welcher damals regierte, geneigt gewesen wäre, sich der Kirche anzunehmen, so war er nicht mehr da, um es ausführen zu können, denn er hatte die alte Roma verlassen und an den Ufern des Bosphorus einen Zufluchtsort gegen die Schrecken der Barbaren aufgesucht.

Die Kirche musste also ihren Mittelpunkt anderswo suchen: Seit langer Zeit schon dachte sie nicht mehr an denjenigen, welchen ihr ihr Herr hinterlassen hatte als Er gen Himmel fuhr; sie vermeinte in Rom selbst einen solchen zu sehen, wie er ganz für die Umstände passte, in denen sie sich damals befand, und sie nahm keinen Anstand, sich denselben zuzueignen. - Die Kirche setzte sich vor, sich nach dem Muster der Nationen der Erde, als Nation zu konstituieren, ein Oberhaupt zu haben, Vorsteher, Gesetze, ein Reglement, eine Verfassung endlich, um uns eines modernen Ausdrucks zu bedienen; - nach außen hin also eine feststehende Form anzunehmen, eine Art von Reich zu werden, ein *impenum in império*.

Auch fehlten ihr dazu die Mittel nicht. Sie zählte eine starke Bevölkerung, welche schon unter Häuptern geordnet war, die sie verehrte, und denen sie bereit war, fast blindlings zu folgen. - Unter diesen

Häuptern selbst herrschte eine hinlänglich komplizierte Hierarchie, es fehlte ihnen nur noch das höchste Oberhaupt, - da schien die Vorsehung auf den Bischof von Rom hinzuweisen: seine Stellung als Bischof der Metropole, sein ausgebreiteter Ruf, sein Genie - alles dies schien sich hier zu vereinigen, um aus ihm den Führer des Volkes zu machen.

Einem Regiment unterworfen, das unter dem Namen geistlicher Ämter, in der Wirklichkeit ganz den Grundcharakter eines weltlichen Reiches an sich trug, hielt die also organisierte Kirche ohne Wanken den Angriff der Barbaren aus. - Von geschickten Händen geleitet, schwamm sie auf den Fluten, welche die riesenhaften Gebäude der römischen Republik und des römischen Kaiserreiches dahingerafft hatten; und es darf uns daher gar nicht wundern, wenn sie volles Vertrauen in ihre Bestimmung setzte, wenn sie sich für die heilige Stadt hielt, welche auch die Pforten der Hölle nicht zu überwältigen vermöchten, da sie sah, dass zu den Füßen der Priester ihrer Altäre selbst jene stolzen Krieger sich niederwarfen, die, herbeigeeilt aus den dunklen Wäldern jenseits der Donau, den übermütigen römischen Adlern den Nacken gebeugt und Roms Stern hatten erbleichen lassen.

Während der ganzen Dauer der Barbarei hatte in den Massen, sowohl unter den Großen wie unter dem gemeinen Volk, jede geistige Tätigkeit aufgehört: sie verbarg sich in der klösterlichen Zelle oder sie nahm ihren Sitz auf dem bischöflichen Stuhl; - der Klerus allein konnte lesen und schreiben. - Nur die Geistlichen, wie man sie nannte, studierten, dabei gewannen sie eine ungeheure Macht, ihr Einfluss auf den Geist der unwissenden Leute wuchs bis ins Unendliche, man konnte sie in keinerlei Angelegenheiten des Lebens entbehren; die Geistlichen wurden die Bewahrer der Geheimnisse des Reiches wie der Geheimnisse der Familien. -

Unterdessen verlor sich der ursprüngliche Begriff der Kirche als der Leib des HErrn immer mehr. Anstatt der eng untereinander verbundenen Glieder, deren jedes zum Wohle seines Nächsten notwendig war, bot die Christenheit nichts dar, als den Anblick von zwei großen voneinander unterschiedenen Klassen, eine Geistlichkeit und den Laienstand, Herren und Sklaven, Könige und Untertanen. - Die Kirche war nur noch eine reiche Domäne, die eine mächtige Hierarchie zu ihrem Vorteil ausbeutete.

Es ist schwer, sich vor dem Ehrgeiz zu hüten, wenn die Gelegenheit dazu so schön ist; - ehemals hatte man auf den Knien rutschend, nur leise an die

Tür des kaiserlichen Palastes geklopft, jetzt redet man selbst zu Königen als Herr und Meister. Es ist Zeit, sagte der Klerus, dass die Weissagung erfüllt werde: „Und die Könige sollen deine Pfleger und die Fürstinnen deine Säugammen sein! Sie werden vor dir niederfallen zur Erde auf das Angesicht und deiner Füße Staub lecken.“ (Jes. 49,23)

Stolz auf ihre Herrschaft über die Meinung eines unwissenden und abergläubischen Volkes, schleuderten die Oberhäupter der Kirche ihre Blitze aus ihrem Wolkenhimmel auf die Erde herab, und kein Kopf saß so hoch, dass er sich nicht vor ihnen gebückt hätte.

Indes, jeder Despotismus muss einmal sein Ende erreichen; je schwerer er drückt, desto größer wird der gegen ihn gerichtete Widerstand sein. - Zu verschiedenen Malen hatte man schon versucht, seine Ketten zu zerbrechen, aber erst zu Anfang des 16. Jahrhunderts wurde eine Reformation wahrhaft möglich; sowohl die Politik als die Religion trugen damals das ihre dazu bei.

Die Aufgabe der Reformatoren war eine der allerschwierigsten. Man musste die Fundamente der evangelischen Lehre von dem Schutt befreien, mit welchem sie, nach dem Gutachten aller, durch die Irrtümer überfüllt worden war. Man musste die mit will-

kürlichen Lehren allzu schwer belastete menschliche Beurteilungskraft für mündig erklären, und den grausamerweise mit Schuld beladenen Gewissen die Freiheit wiedergeben; allein, man musste auch die Spaltung vermeiden, und in je höherem Maße man dem Menschen seine Freiheit gab, desto sorgfältiger musste man sich vor jener Ausschweifung hüten, deren Folgen sowohl im Bereich der Ideen als in dem der Sittlichkeit von so trauriger Beschaffenheit sind. - Nun aber war dies eine Aufgabe, welche die Kräfte auch der größten Männer übersteigt, und obgleich die Reformatoren einen großen Eifer besaßen, und viele unter ihnen von einer aufrichtigen Frömmigkeit be-seelt wurden, so begriffen sie, zum Unglück für die Kirche, doch nicht die ganze Größe des Werkes Christi. - Den abergläubischen Gebräuchen Jesum Christum den Gekreuzigten gegenüber zu stellen, das erschien ihnen fast als das einzige Ziel der christlichen Religion. Jede äußere Ordnung, Priestertum, Kultus, ja selbst die Einheit des Leibes Christi, das alles schienen ihnen gleichgültige Dinge zu sein. - Indem sie vom Christentum nichts sahen als die Lehre und ihre Wirkung auf die Individuen, legten sie den Spaltungen, zu denen sie Veranlassung gaben, eben keine große Wichtigkeit bei. - Bis zu welchen Extremen die Vernunft getrieben werden kann, wenn sie keiner Autorität mehr unterworfen ist, - das war noch völlig unbekannt; erst später traten ihre unglückseligen

Ausschweifungen in der ungläubigen Philosophie der (beiden) letzten Jahrhunderte in Erscheinung.

Bei alledem würde man doch Unrecht haben, die Fehler jener Zeit allein den Reformatoren zur Last zu legen. Der Empfang, der ihnen von Seiten derer zuteil wurde, welche die Angelegenheiten der Kirche leiteten, gehört auch mit dazu. - Indem man mit Unge- stüm jede Reformation von sich abwies, warf man jene Männer auf sich selbst und auf die seit langer Zeit nach Freiheit gierigen Volksmassen zurück. Es ist daher gar nicht zu verwundern, wenn die Reformation des 16. Jahrhunderts sich mit der Politik vermischen musste, und wenn die letztere sie mit in ihrem Strom fortriss, fern von demjenigen Ziel, welches Christus Seiner Kirche vorgesteckt hatte.

Gestehen wir indes, dass die Reformatoren selbst aufrichtig waren, und, worin auch immer ihre Fehler bestanden haben mögen, dass es ihnen dennoch gelang, die große Lehre von Christum den Gekreuzigten, als den Eckstein des christlichen Baues, an das Licht zu bringen. In betreff alles Übrigen stellen wir ihr Urteil Gott anheim.

Hatten sie aber die Fundamente gelegt, so blieb es Sache ihrer Nachfolger, auf denselben das Haus Gottes aufzurichten. Der Tempel des HErrn war nur

erst begonnen, er musste beendigt werden, damit die Herrlichkeit Gottes ihn erfülle. - Leider aber ist jede Arbeit, auch die in geistlichen Dingen, beschwerlich; der Geist ermüdet leicht, wenn er für sich selbst etwas schaffen soll, während es weniger anstrengend ist, den Meister zu kopieren. - Mit den Arbeiten ihrer Väter zufrieden, dachten ihre Nachfolger nicht mehr daran, denselben noch mehr hinzuzufügen; - am Fu- ße der Mauern sitzend, die mit so viel Mühe und nicht ohne Gefahr aufgerichtet worden waren, gefiel man sich darin, einen außerordentlichen Eifer für ihre Verteidigung zu zeigen und aus vollem Halse je- dermann anzuschreien, der auch nur das geringste Sandkörnchen auf sie warf; - aber das Werk fort- zusetzen, einen Stein auf den andern zu legen, bis das himmlische Gebäude seine richtige Höhe erreicht haben würde, mit Daransetzung aller seiner Kräfte den Tag zu beschleunigen, an welchem man unter tausendstimmigem Triumphgesang (Sach. 4,7) den Schlussstein herbeibringen würde, - das war etwas, woran man gar nicht dachte.

Man schmeichelte sich, dem Dienste Gottes ge- weiht zu sein, wenn man auf seine Banner die Worte grub, welche der heilige Paulus der Korinther- Gemeinde schrieb, um derselben ihre Spaltungen vor- zuhalten: „Denn ich hielt mich nicht dafür, dass ich etwas wüsste unter euch, ohne allein Jesum Chris-

tum den Gekreuzigten ... und ich, liebe Brüder, konnte nicht mit euch reden als mit Geistlichen, sondern als mit Fleischlichen, wie mit jungen Kindern in Christo. Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise; denn ihr konntet noch nicht; auch könnt ihr jetzt noch nicht: dieweil ihr noch fleischlich seid, denn sintemal Eifer und Zank und Zwietracht unter euch sind, seid ihr denn nicht fleischlich und wandelt nach menschlicher Weise?" (1. Kor. 2,2-3; 3, 1-3) Seltsame Umwälzung, wo die Schmach des einen Jahrhunderts der Ruhm eines anderen wird!

So legte man auch kein Gewicht auf die Ermahnung desselben Apostels, „dass man die Lehre vom Anfang christlichen Lebens lassen müsse und zur Vollkommenheit fahren, dass man nicht abermals Grund legen müsse von der Buße der toten Werke, vom Glauben an Gott, von der Taufe, von der Lehre, vom Händeauflegen, von der Toten Auferstehung und vom ewigen Gericht." (Hebr. 6,1-3) Im Gegenteil, weit entfernt, die Anfangslehren dahinten zu lassen, verließ man sie vielmehr niemals; sie waren in aller Munde, sie bildeten den unveränderlichen Lehrtext aller Prediger; sie hatten deren keine anderen.

Anstatt Mitarbeiter Gottes und Diener Christi zu sein, war man zu Anhängern einiger großer Namen geworden. (1. Kor. 3,4)

Das Werk Christi war unterdessen weit davon, beendet zu werden. Zur Vollendung der Kirche fehlte viel. (Ephes. 4,13)

Gleichwohl verflossen die Jahre. - Die Ankunft Christi in der Herrlichkeit rückte immer näher. - Jeder Tag, der sich der Vergangenheit anschloss, verminderte den Zeitraum, der uns von Ihm trennte. - Die Zeichen, über die Er Seine Jünger unterrichtet hatte, fingen an sichtbar zu werden. - Die Menschen fühlten sich von der Vorempfindung von etwas berührt, worüber sie sich keine Rechenschaft zu geben vermochten.

Da traten plötzlich in den verschiedenen Stämmen des Christenvolkes Männer auf, welche mit allen Anzeichen einer vollkommenen Aufrichtigkeit eine ungewöhnliche Botschaft verkündigten.

Sie sagen, dass der Geist der Weissagung der Kirche wiedergegeben sei. Sie sind davon Augenzeugen gewesen. - Sie erklären es positiv, dass der Heilige Geist sich aufs neue in den Versammlungen der Gläubigen offenbare; dass Er daselbst rede wie Er ehemals zu Jerusalem, zu Ephesus, zu Korinth geredet hat; dass Er ausdrücklich sagt, „dass die Wiederkunft Christi nahe ist, dass Jesus vor der Tür steht und anklopft, dass der Bräutigam kommt, um Seine Braut

zu sich zu nehmen und dass es Zeit ist aufzustehen, um sich mit ihren hochzeitlichen Kleidern zu schmücken."

Diese Botschaft verbreitet sich: Frankreich, Deutschland, selbst Rom, England, Schottland und Irland haben sie vernommen; sie ist an den Ufern des Tajo und der Nawa, am Schwarzen Meer und an den Seen von Kanada verkündigt worden.

Überall wurde dieselbe von den meisten Menschen mit Gleichgültigkeit, von einigen mit spöttischem Lächeln, und nur von einer sehr kleinen Anzahl mit Aufmerksamkeit aufgenommen. Die Verständigsten urteilen also: „Da sind Männer zu uns gekommen, welche sich dafür ausgeben, dass sie vom Heiligen Geist selbst ausgesandt wären. - In ihrer äußeren Erscheinung haben sie den Ausdruck wahrer Christen, es würde uns demnach die Liebe Christi fehlen, wenn wir uns weigern wollten, sie anzuhören. - Wenn man sie hört, so verkündigen sie eine wunderbare Sache, die, wenn sie wahr ist, vollkommen geeignet wäre, jedes Christenherz mit Jubel zu erfüllen: Gott wäre alsdann aufs neue auf Erden erschienen, Seine Stimme wäre da, um die Kirche in alle Wahrheit zu leiten, und was noch viel ernster ist, diese Weltordnung würde ihre letzte Stunde erreicht haben, die Offenbarung des großen und schrecklichen

Tages des HErrn würde nahe bevorstehen. - Diese Botschaft hat von Rechts wegen auf eine sehr ernste Prüfung Anspruch, ohne welche sie nicht zurückgewiesen werden darf. Einerseits müssen wir fürchten, die Gnade Gottes mit Füßen zu treten, andererseits aber uns davor hüten, im 19. Jahrhundert die montanistischen Ketzereien wieder einzuführen: das ist eine doppelte Gefahr. Um also den fraglichen Gegenstand aufzuklären, müssen wir uns mit den Boten darüber verständigen.

Ihr sagt, der Geist der Weissagung sei der Kirche wiedergegeben, - aber was versteht ihr darunter? - Was für eine Definition gebt ihr von der Weissagung? - Heißt dies soviel, als zukünftige Dinge vorhersagen, wie dies die Propheten des Alten Testaments, Jesajas, Jeremias und viele andere taten? - Oder heißt es vielmehr nur lehren, ermahnen und trösten, wie man gewöhnlich die Weissagung des Neuen Testaments erklärt?" (1. Kor. 14,3)

„Weder die eine noch die andere dieser Erklärungen ist eine genaue: die eine fehlt, indem sie zu wenig sagt, die andere, indem sie Dinge miteinander in Verbindung bringt, die ihrer Natur nach wesentlich voneinander verschieden sind.

Die wahre Definition von der Weissagung in der christlichen Kirche ist diese: Die Weissagung ist gerade so die persönliche und wunderbare Offenbarung des Heiligen Geistes durch das Werkzeug der menschlichen Sprache, wie die Gaben der Gesundmachung die Offenbarung des nämlichen Geistes durch die Vermittlung der menschlichen Hände ist. - Die eine ist in den Worten ausgedrückt: und auf Meine Knechte und auf Meine Mägde will Ich in denselbigen Tagen von Meinem Geist ausgießen, und sie sollen weissagen' - (Ap.-Gesch. 2,18). - Die andere in den Worten: auf die Kranken werden sie die Hände legen, so wird es besser mit ihnen werden.' (Mark. 16,18)

Es sei nun durch Worte oder durch Handlungen, überall ist es immer die Person des Heiligen Geistes, welche offenbart wird. Das menschliche Werkzeug, ob die Sprache oder die Hände, dient nur dazu, Ihn offenbar werden zu lassen. - Die Anwesenden werden stets die wirksame göttliche Person von den menschlichen Personen zu unterscheiden haben, deren sie sich dabei als Werkzeuge bedient.

Zufolge dieser Erklärung mag auch wohl die Weissagung die Zukunft vorhersagen, sie wird auch ermahnen, lehren und trösten können; aber immer wird der Heilige Geist selbst es sein, welcher durch den Mund eines Mannes wie bei Agabus (Ap.-Gesch.

21,10-11) oder von Frauen wie bei den Töchtern Philippi (Ap.-Gesch. 21,8-9) redet."

„- Gut! wir verstehen euch jetzt. Sagt ihr aber nicht ferner, dass der Heilige Geist sich also in unseren Tagen offenbare?"

„- Ja, wir sind davon Zeugen. Wir haben es unzählige Male selbst gehört."

„- Wenn die Sache sich so verhält wie ihr sagt, so ist sie allerdings groß und erfreulich. - Ehe wir aber den Tatbestand gelten lassen, müssen wir zuvor darüber Gewissheit haben, dass Er möglich sei, wenigstens bedürfen wir des Beweises darüber, dass die Bibel uns dazu berechtigt, Ihn zu glauben. - Es müsste bewiesen werden, dass die Weissagung, so wie ihr den Begriff davon festgestellt habt, auch der heiligen Schrift gemäß aufs neue in der Kirche zur Erscheinung kommen könne. - Aus der heiligen Schrift allein schöpfen wir alles, was wir zu glauben haben. - Ohne daher von ihr autorisiert zu sein, dürfen wir es nicht wagen, uns auf einen neuen Weg zu begeben."

„- Da habt ihr recht; - aber suchet in der Schrift, wie Jesus Christus sagt, denn sie ist es, die von Ihm zeuget (Joh. 5,39), und befolgt den Rat St. Pauli: den Geist dämpfet nicht, die Weissagung verachtet nicht,

prüft aber alles und das Gute behaltet. (1. Thess. 5,19-21) Aber auch wir wollen uns eurer Untersuchung nicht entziehen. Ihr fordert den schriftgemäßen Beweis, dass die Gabe der Weissagung aufs neue in der Kirche erscheinen könne. Wir werden euch beweisen, dass diese Gabe das Erbteil der Heiligen aller Jahrhunderte gewesen ist; dass der Geist der Weissagung das Siegel ist, welches Gott den Seinen aufdrückt, um sie von jeder anderen bloß menschlichen Vereinigung zu unterscheiden, dass, weit entfernt eine außerordentliche Gabe zu sein, ihre Abwesenheit vielmehr ebenso wohl das Übel anzeigt, welches in dem Leibe Christi herrscht, als ihre Gegenwart ein Zeichen ist von dem göttlichen Leben in der Kirche. - Endlich werden wir auch beweisen, dass selbst, wenn wir voraussetzen, der Heilige Geist hätte sich in unseren Tagen nicht wieder offenbart, dies für die ganze Christenheit ein so großes Unglück sein würde, dass jeder Gläubige nicht ablassen dürfte, Gott so lange mit seinen Tränen und mit seinen Gebeten beschwerlich zu fallen, bis diese Gabe aufs neue der Kirche wieder zuteil geworden wäre.“

II. DER PARAKLET²

**Dieser Name bezeichnet
eine neue Offenbarung Gottes
an die Menschen.**

Es ist ein bemerkenswerter Umstand, dass jeder neue Zeitabschnitt in den Anstalten der göttlichen Vorsehung einen neuen Namen offenbart, unter welchem sich Gott den Menschen hat erkennbar machen wollen. Am Anfang kündigt sich Gott den aus den Lenden Adams hervorgegangenen Geschlechtern unter dem Namen des ewigen Gottes, oder Gottes des HErrn an. In der Folge, beim Beginn des patriarchalischen Zeitalters, nennt Er sich dem Abraham der „allmächtige Gott.“ (1. Mose 17,1 Später, als der Patriarchenzeit diejenige des geschriebenen Gesetzes folgte, erschien Gott dem Mose und sprach: „Ich bin

² Wir haben diesen Namen jedem anderen vorgezogen, wengleich er in unseren Tagen wenig gebräuchlich ist. Sowohl der griechische Text als auch die Vulgata bedienen sich desselben. Wie alle biblischen Namen, so ist auch dieser der einzige, welcher das Wesen der bezeichneten Sache am klarsten ausdrückt. Die moderne Übersetzung „der Tröster“ gibt den wahren Sinn des griechischen Wortes nicht wieder. Dieses Wort entspricht vielmehr genau dem „advocatus“ der Lateiner - den Sachwalter, welchen wir herbeirufen, damit Er sich unserer Sachen vor dem Richter annehme oder sich für uns verwende, - und in diesem Sinne nennt Johannes (1. Joh. 2,1), Jesum Christum unseren Paraklet. Sowohl dies Hauptwort, als auch das Zeitwort, von dem es abstammt, setzt stets Wirkungen von Worten voraus, die von jemanden ausgesprochen werden, es mögen diese nun Trost oder etwas anderes sein. Dies ist mit dem deut-

Jehovah, und bin erschienen Abraham, Isaak und Jakob, dass Ich ihr allmächtiger Gott sein wollte, aber Mein Name Jehovah ist ihnen nicht geoffenbart worden." (2. Mose 6,2-3) „Also sollst du zu den Kindern Israel sagen: Jehovah, Ich bin eurer Väter Gott, der Gott Abrahams, der Gott Isaaks, der Gott Jakobs hat mich zu euch gesandt, das ist Mein Name ewiglich." (2. Mose 3,14-15) Viele Jahrhunderte später, als die Zeit erschienen war, dass Moses verschwinden musste, um jenem „Propheten" Platz zu machen, „der größer ist als er", sehen wir, dass sich Gott wieder unter einem neuen Namen den Menschen offenbart. Es ist nicht mehr der Name des Jehovah der Juden, mit welchem Er unter den Nationen bekannt sein wird, sondern mit demjenigen Namen, welchen der Engel der Maria nannte: „Du sollst Seinen Namen Jesus heißen." (Luk. 1,31) Und als endlich Jesus Seinen Jüngern ankündigt, dass, wenn Sein Werk auf Erden vollendet sei, Er hingehen werde zu dem, der Ihn gesandt habe, da gibt Er ihnen zugleich zu erkennen, dass Gott sich zu einer neuen Offenbarung Seiner selbst anschicke, indem Er im Begriff stehe, inmitten der Menschen unter einem neuen, bisher unbekanntem Namen zu erscheinen. „Es ist euch gut, dass Ich hingeh", sagt ihnen Jesus, „denn so Ich nicht hingeh, so kommt der Paraklet nicht zu euch. So Ich aber

schen Wort „Tröster" nicht der Fall, denn es gibt vielerlei Arten zu trösten auch ohne das Wort.

hingeh, will Ich Ihn zu euch senden, dass Er bei euch bleibe ewiglich." (Joh. 16,7; 14,16)

Dies sind die verschiedenen Namen, unter denen sich Gott bis jetzt zu erkennen gegeben hat, und die ebensoviel verschiedene Phasen in den Veranstaltungen Seiner Vorsehung anzeigen. Eine jede derselben trägt von den speziellen Namen Gottes den Abdruck desjenigen an sich, der ihr besonders angehört. Diejenigen Eigenschaften Gottes, welche jeder dieser Namen bezeichnet, geben jeder Epoche ihren unterscheidenden Charakter. So viele Namen, so viele Auspendungen der göttlichen Gnade. - Es würde zu weit führen, wenn wir uns bei der Untersuchung einer jeden derselben insbesondere aufhalten wollten; wir werden uns vielmehr nur auf den Zeitpunkt, in dem wir leben, beschränken, welcher sich von allen ihm vorangegangenen dadurch unterscheidet, dass während seiner ganzen Dauer Gott der Paraklet nicht aufhört, sich auf Erden unter den Menschen eine Wohnung zu bereiten.

Der Name Paraklet, als Bezeichnung für den Heiligen Geist, kommt zuerst in den letzten Gesprächen vor, welche Jesus kurz vorher an Seine Jünger richtete, ehe Er seinen Henkern überliefert wurde.

Jesus hatte mit den Zwölfen Sein letztes Passahmahl gehalten; der Verräter hatte sich entfernt. Der Herr befand sich allein mit denen, die Ihm von Anfang an nachgefolgt und Ihm bis zum Ende treu geblieben waren. An dem Tage, welcher demjenigen voranging, der ihren zertrümmerten Glauben, ihre getäuschten Hoffnungen, ihre in Trauer verwandelte Freude beleuchten sollte, erteilt Er ihnen Seine letzten Ermahnungen, erneuert Er zum letzten Mal Seine Verheißungen und erklärt Er ihnen Seine Sendung. Bis dahin hatte Er zu ihnen durch Gleichnisse geredet, heute sagt Er ihnen frei heraus, dass Seine Stunde gekommen sei und dass das Werk, das zu erfüllen Er gekommen war, sich seinem Ende nahe. Bald wird Er vom Kreuz herab ausrufen können: „Es ist vollbracht!“ Aber wenn auch hier unten Sein Werk beendet ist, so ist doch damit Sein Werk als Messias noch nicht vollendet. Auch im Himmel hat Er ein Amt zu verrichten. „Ich gehe hin“, sagt Er zu seinen Aposteln, „euch die Stätte zu bereiten. (Joh. 14,2) Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote, und Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen anderen Parakleten geben, dass Er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit, welchen die Welt nicht empfangen kann.“ (Joh. 14,15-17) „Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich noch bei euch gewesen bin, aber der Paraklet, der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch alles

lehren und euch erinnern alles des, was Ich euch gesagt habe.“ (Joh. 14,25-26) „Wenn aber der Paraklet kommen wird, welchen Ich euch senden werde vom Vater, der Geist der Wahrheit, der vom Vater ausgeht, der wird zeugen von Mir.“ (Joh. 15,26) „Aber Ich sage euch die Wahrheit, es ist euch gut, dass Ich hingehe. Denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Paraklet nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden.“ (Joh. 16,7

Dies sind die einzigen Stellen der heiligen Schrift, in welchen der Heilige Geist „der Paraklet“ genannt wird. Kann man diese Worte Jesu Christi lesen und noch daran zweifeln, dass Er hier von einer ganz anderen Weise der Sendung des Heiligen Geistes redet, als diejenige war, in welcher derselbe am Anfang erschien, als Er, noch ehe das Licht ward, auf den Wassern schwebte (1. Mose 1,2), oder als Er später durch die Propheten redete (1. Petri 1,11), oder als Er den Täufer noch im Mutterleibe erfüllte, oder als Er durch den Mund der Elisabeth und der Maria jene Lobgesänge anstimmte, welche die Kirche bei der Feier ihrer Gottesdienste noch jetzt wiederholt?

Kann man daran zweifeln, dass Jesus unter dem Namen des Parakleten eine Aussendung des Heiligen Geistes ankündigt, wie sie bis dahin den Menschen noch nicht gewährt worden war, und die, um

beginnen zu können, darauf zu warten hatte, dass Er, das Lamm Gottes, für sie geopfert worden sei, um als der einige Hohepriester einmal einzugehen durch den Vorhang in das Allerheiligste im Himmel?

Da indes im allgemeinen, selbst unter den besser Unterrichteten, hinsichtlich der Mannigfaltigkeit der Wirkungen des Heiligen Geistes eine große Begriffsverwirrung vorherrschend ist, müssen wir vor allem und um nicht über das, was folgt, missverstanden zu werden, diesen Gegenstand näher erörtern.

Der heilige Paulus lehrt (1. Kor. 12,4-6): „Es sind mancherlei Gaben, aber es ist ein Geist. Und es sind mancherlei Ämter, aber es ist ein HErr. Und es sind mancherlei Kräfte, aber es ist ein Gott, der da wirket alles in allen.“

Wir sagen, dass unter diesen verschiedenen Kräften, eine diejenige ist, durch welche der Heilige Geist wirkt zur Wiedergeburt der Gläubigen und zur Heiligung der Heiligen; eine andere die, durch welche Er in der Kirche wohnt als der Paraklet.

Wir sagen ferner, dass diese Wirkungen des Heiligen Geistes dergestalt voneinander unterschieden sind, dass die eine vorhanden sein kann, ohne dass die andere da sei; dass der Geist in der einen Weise

gegenwärtig, in der anderen abwesend sein kann und dass hieraus, wie dies einige behauptet haben, keineswegs folgt, dass in dem wiedergeborenen und geheiligten Menschen notwendigerweise auch der Paraklet Seine Wohnung genommen haben müsse.

Wir stützen uns mit dem, was wir behaupten, zunächst auf die Worte Jesu Christi selbst; sodann rufen wir das Zeugnis Johannes des Täufers an, und endlich werden wir zurückgehen auf die Tatsachen.

Die Worte Jesu Christi, welche die Erscheinung des Parakleten ankündigen, wurden, wie wir das schon gezeigt haben, an die Elf gerichtet, welche Ihm treu geblieben waren.

Es kommt viel darauf an, zu wissen, wie in jenem Augenblick ihr geistiger Standpunkt beschaffen war. Wenn es uns gelingt nachzuweisen, dass sie schon wiedergeboren und geheiligt waren, so geht daraus klar hervor, dass die ihnen damals noch als zukünftig verheißene Gabe des Parakleten auch von der Wiedergeburt und Heiligung unterschieden werden muss, und dass der geistige Zustand eines wiedergeborenen und geheiligten Menschen keineswegs identisch ist mit dem eines Menschen, welchem der Paraklet innewohnt, ja dass dies diesen Zustand auch selbst nicht einmal voraussetzt, da es ja sehr möglich ist, das eine

zu genießen und doch das andere gar nicht zur kennen.

Was nun den geistigen Standpunkt der Jünger des HErrn in dem Augenblick betrifft, in welchem Er ihnen die Verheißung des Parakleten gab, so lässt hierüber die ausdrückliche Erklärung des Sohnes Gottes nichts zu wünschen übrig.

Wer gedenkt nicht jenes rührenden Auftritts, der sich am Tage vor der Kreuzigung in dem großen gepflasterten Saal zu Jerusalem ereignete, wo Jesus die Zwölf versammelt hatte, um mit ihnen Sein letztes Osterlamm zu essen? Der Lieblings Jünger, welcher uns diese Geschichte erzählt, sagt, dass „Jesus, wie Er hatte die Seinen geliebt, die in der Welt waren, so liebte Er sie bis ans Ende; und nach dem Abendmahl stand Er auf, legte Seine Kleider ab und nahm einen Schurz und umgürtete sich; danach goss Er Wasser in ein Becken, hob an, den Jüngern die Füße zu waschen und trocknete sie mit dem Schurz, damit Er umgürtet war. Da kam Er zu Simon Petrus, dem eifrigsten Apostel, welcher beim Anblick einer so großen Demütigung seines Meisters ausrief: „Nimmermehr sollst Du mir die Füße waschen!“

Einen Augenblick später jedoch, eines besseren belehrt, ruft er abermals: „HErr, nicht nur die Füße

allein, sondern auch die Hände und das Haupt." Hierauf spricht Jesus zu ihm: „Wer gewaschen ist,³ der bedarf nichts, denn die Füße waschen, und alsdann ist er ganz rein. Und ihr seid rein, aber nicht alle" (womit Er auf Judas deutete). (Joh. 13,10)

Nachdem an dem nämlichen Abend der Verräter hinausgegangen und Jesus mit den Elfen allein geblieben war, sagte Er ihnen abermals: „Ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe. - Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben!" (Joh. 15,3 u. 5) Als Er bald darauf die letzten Reden an Seine Jünger beendet hatte, erhebt Er, in einem letzten Erguss des Herzens, Seine Stimme zu Seinem Vater, und in Seiner Eigenschaft als Hoherpriester und Mittler zwischen ihnen und ihrem Gott, bittet Er für sie und sagt noch: „Ich habe Deinen Namen geoffenbart den Menschen, die Du Mir von der Welt gegeben hast, sie waren Dein, und Du hast sie Mir gegeben, und sie haben Dein Wort behalten. - Nun wissen sie, dass alles, was Du Mir gegeben hast, sei von Dir. Denn die Worte, die Du Mir gegeben hast, habe Ich

³ Diese Worte Jesu Christi: „Wer gewaschen ist“, erinnern uns an die, welche Paulus an Titus schreibt (Tit. 3,4-5): „Da aber erschien die Freundlichkeit und Leutseligkeit Gottes unseres Heilandes; nicht um der Werke willen der Gerechtigkeit die wir getan hatten, sondern nach Seiner Barmherzigkeit machte Er uns selig durch das Bad der Wiedergeburt und Erneuerung des Heiligen Geistes.“

ihnen gegeben, und sie haben es angenommen, und erkannt wahrhaftig, dass Ich von Dir ausgegangen bin, und glauben, dass Du Mich gesandt hast." (Joh. 17,6-8) Die Menschen, denen Jesus den Parakleten als eine damals noch zukünftige Gabe verhieß, sie waren demnach rein in dem Augenblick selbst, in welchem ihnen dies Versprechen gegeben wurde; sie hatten wahrhaftig erkannt, dass Jesus vom Vater ausgegangen war. Daher waren sie schon gläubig und heilig. (Eph. 1,1) Sie waren wiedergeboren, weil geschrieben steht: „Wie viele Ihn aber aufnahmen, denen gab Er Macht, Gottes Kinder zu werden, die an Seinen Namen glauben. Welche nicht von dem Geblüt, noch von dem Willen des Fleisches, noch von dem Willen eines Mannes, sondern von Gott geboren sind." (Joh. 1,12-13) Ebenso sagt Jesus zu Seinem Vater: „ ... sie waren Dein und Du hast sie Mir gegeben." Sie waren geheiligt, weil Christus gesagt hat: „Wer gewaschen ist, der bedarf nichts, denn die Füße waschen, und alsdann ist er ganz rein; ihr seid jetzt rein um des Wortes willen, das Ich zu euch geredet habe." Und auch Paulus schreibt an die Epheser: „Christus hat geliebt die Gemeinde und hat sich selbst für sie gegeben, auf dass Er sie heiligte, und hat sie gereinigt durch das Wasserbad im Wort" (Eph. 5,25-26)

Obgleich aber wiedergeboren und geheiligt, so hatten die Elf dennoch bis dahin diejenige himmlische Gabe noch nicht geschmeckt, welche unter dem Namen des Parakleten erst dann kommen konnte, wenn Jesus aufgefahren war zu seinem Vater. „Es ist euch gut, dass Ich hingehe", sagte Er ihnen, „denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Paraklet nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden."

Die Abwesenheit des Parakleten verhindert also gar nicht, dass der Heilige Geist in der Seele und dem Geiste des Gläubigen die Wiedergeburt und die Heiligung bewirke, und man kann daraus, dass ein Mensch diesen ersten geistigen Standpunkt erlangt hat, noch nicht schließen, dass er auch den anderen erreicht habe. Daher sagt der HErr zu Nikodemus, indem Er vergeblich versucht hatte, die Geheimnisse der Wiedergeburt begreiflich zu machen: „Glaubt ihr nicht, wenn Ich von irdischen Dingen sage, wie würdet ihr glauben, wenn Ich euch von himmlischen Dingen sagen würde." (Joh. 3,1-12)

Eine aufmerksame Betrachtung auch nur der Ausdrücke, welche bei der Verheißung des Parakleten gebraucht werden, führt zu einem gleichen Resultat.

Jesus sagt zu Seinen Jüngern: „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote, und Ich will den Vater bitten, und Er soll euch einen andern Parakleten geben, dass Er bei euch bleibe ewiglich, den Geist der Wahrheit.“ (Joh. 14,15-17)

Hier macht Jesus die Gabe des Parakleten von einer Bedingung abhängig, nämlich der, Ihn zu lieben und Seine Gebote zu halten. Unter dieser Bedingung allein verspricht Er, dass Er den Vater um die Sendung desselben bitten wolle. Nun ist aber jeder Christ damit einverstanden, dass Christum lieb haben und Seine Gebote halten, Früchte sind von dem Werk der Wiedergeburt. Wenn daher Christus den Parakleten nur denjenigen verheißt, von welchen Er schon diese Früchte eingesammelt hat, so ist gewiss, dass das Werk des Parakleten und das des Heiligen Geistes etwas ganz voneinander Verschiedenes ist; denn wenn jeder wiedergeborene und geheiligte Mensch in der Tat den Parakleten in sich wohnend hätte, so würde Jesus Christus denjenigen eine Gabe verheißten haben, welche sie schon besaßen, und Er würde die Erteilung derselben von einer Bedingung abhängig gemacht haben, welche durch die Tat selbst schon in sich zerfiel. Es sind im Gegenteil diese Gaben so weit davon ab, miteinander identifiziert zu sein, dass sogar die eine nicht einmal notwendigerweise die Folge der anderen sein müsste, da es einmal

nur auf die Fürbitte Christi geschieht, dass der Vater denjenigen den Parakleten senden wird, welche Seinen Sohn geliebt und dessen Gebote gehalten haben werden.

Um Ihn zu empfangen, muss man heilig sein, und dennoch wird Er erst dann zu uns kommen, wenn Jesus Seinen Vater ausdrücklich darum gebeten hat.

Jesus sagt ferner: „Die Welt kann den Parakleten nicht empfangen, denn sie sieht Ihn nicht und kennt Ihn nicht, ihr aber kennet Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein.“ (Joh. 14,17)

Es bezeichnet also Jesus Christus den Zustand der Welt und den Seiner Jünger damit, dass diese den Heiligen Geist gesehen und gekannt haben, was die Welt dagegen nicht getan hat, und das ist es eben, was sie unfähig macht, Ihn zu empfangen. So, wie Er schon die Bedingung gestellt hatte, dass diejenigen, denen Er Ihn senden würde, Jesum Christum gekannt und an Ihn geglaubt haben sollten, so stellt Er ihnen noch diese andere Bedingung, dass sie auch den Heiligen Geist gesehen und gekannt hätten. Aber, wenn der Paraklet damals noch nicht gekommen war, wie kann man denn verlangen, dass die Jünger Ihn sollten gesehen und gekannt haben? Jesus Christus

erklärt es uns: „Ihr kennt Ihn, denn Er bleibt bei euch und wird in euch sein!" Er setzt einen Unterschied fest zwischen dem bei ihnen bleibenden Heiligen Geist und dem in ihnen Wohnen des nämlichen Heiligen Geistes. Es bleibt daher nur noch zu ermitteln, in welcher Weise denn eigentlich bis dahin die Jünger Jesu den Heiligen Geist bei ihnen bleibend hatten.

Man wird sich des Zeugnisses erinnern, welches Johannes der Täufer von Jesu ablegte: „Und ich", sagte Johannes zu den Juden, „ich kannte Ihn nicht, aber der mich sandte, zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: Über welchem du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, derselbe ist es, der mit dem Heiligen Geist taufet. Ich sah, dass der Heilige Geist herabfuhr, wie eine Taube, vom Himmel und blieb auf Ihm." (Joh. 1,32-33)

Wenngleich also der Heilige Geist noch nicht gekommen war, um unter Seinem Namen des Parakleten in den Heiligen zu wohnen, so war Er doch immer persönlich auf Jesum herabgefahren, und von diesem Augenblick an hat Er nicht aufgehört, in Ihm zu wohnen und sich durch Ihn zu offenbaren. Auch schrieb Jesus Christus die Werke, die Er tat, stets der Macht des Heiligen Geistes und niemals Seiner eigenen zu. So sagt Er dem Philippus als Antwort auf sein Begehren, ihm den Vater zu zeigen: ... „Die Worte, die

Ich zu euch rede, die rede Ich nicht von Mir selbst. Der Vater aber, der in Mir wohnt, derselbe tut die Werke." (Joh. 14,8-10)

Dass aber Jesus von der Wohnung des Heiligen Geistes in Ihm sprach, wird klar durch das, was darauf folgt, denn Er fügt der Seinen Jüngern gegebenen Verheißung vom Parakleten sogleich hinzu: „An demselben Tage werdet ihr erkennen, dass Ich in Meinem Vater bin, und ihr in Mir, und Ich in euch." Und als Judas noch immer nicht begreifen konnte, wie denn der abwesende Jesus sich ihnen offenbaren könne, sagt ihm Jesus: „Wer Mich liebet, der wird Mein Wort halten, und Mein Vater wird ihn lieben, und Wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen." (Joh. 14,20-23) Diese Worte sind denen, mit welchen Er ihnen den Heiligen Geist verspricht, so ähnlich, dass daraus ihre Beziehung auf eine und dieselbe Sache deutlich hervorgeht. Der Heilige Geist bringt also in der Tat in den Gläubigen eine übernatürliche Gemeinschaft mit dem Vater und dem Sohn zustande. Daher schreibt St. Johannes den Gläubigen: „Was wir gesehen und gehört haben, das verkündigen wir euch, auf dass auch ihr mit uns Gemeinschaft habet, und unsere Gemeinschaft sei mit dem Vater und mit Seinem Sohne Jesus Christus." (1. Joh. 1,3)

Es unterliegt keinem Zweifel, dass Jesus Seine Werke durch den Heiligen Geist verrichtete, weil Er zu den Juden sagt: „So Ich aber die Teufel durch den Geist Gottes austreibe, so ist ja das Reich Gottes zu euch gekommen.“ Die durch ein böses Herz verblendete Welt sagt dagegen: „Er treibt die Teufel nicht anders aus, denn durch Beelzebub, der Teufel Obersten“, worauf Jesus erwiderte: „Wer etwas redet wider des Menschen Sohn, dem wird es vergeben; aber wer etwas redet wider den Heiligen Geist, dem wird es nicht vergeben, weder in dieser noch in jener Welt.“ (Matth. 12,22-32) - Die Werke, die Er tat, waren die Offenbarung von dem Heiligen Geist, der in Ihm wohnte. Diese Macht dem Beelzebub zuschreiben, das heißt in der Tat eine Gotteslästerung begehen und zwar nicht gegen Jesum Christum, sondern gegen den Heiligen Geist. Die göttliche Person des Sohnes war, sozusagen, unter der menschlichen Gestalt, die Er angenommen hatte, verschleiert. Daher vergab Gott in Seiner Barmherzigkeit demjenigen, welcher, indem Er in Jesu nur den Menschensohn erblickte, Ihm fluchte; aber wer ein Zeuge war von den Werken des Heiligen Geistes, der befand sich im eigentlichen Sinne des Wortes mit seinem Gott von Angesicht zu Angesicht. Wer alsdann die Verwegenheit hatte, die unerhörte Lästerung auszusprechen: „Es ist der Oberste der Teufel!“ - für diesen Unglückseligen gab es keine Vergebung mehr.

Diese Schriftstelle scheint uns unerklärbar, wenn man nicht den Unterschied wahrnimmt, der zwischen der Offenbarung des Sohnes und der des Heiligen Geistes stattfindet. Aber auch Petrus predigt dem Kornelius in demselben Sinne: „Wie Gott denselben Jesum von Nazareth gesalbt hat mit dem Heiligen Geist und Kraft, der umhergezogen ist und hat wohlgetan und gesund gemacht alle, die vom Teufel überwältigt waren, denn Gott war mit ihm.“ (Ap.-Gesch. 10,38)

Es war also der Heilige Geist in Jesu Christo offenbart, und die Jünger, welche Jesum vom ersten Tage Seines amtlichen Auftretens an nachgefolgt waren, hatten zahlreiche Gelegenheiten, den Heiligen Geist zu sehen und zu erkennen, welcher mithin bis zu jener Zeit bei ihnen blieb, und welcher bald in ihnen auf die nämliche Weise wohnen sollte, wie Er in Jesum wohnte.

Wenn aber die Jünger, und nicht die Welt, den Heiligen Geist, währenddem Er mit ihnen war, gesehen und erkannt hatten, so war dies darum, weil sie nach den Worten des HERRN: „Selig sind, die reines Herzens sind, denn sie werden Gott schauen“ (Matth. 5,8) - ein reines Herz besaßen. Wir wissen es, dass diese Reinheit nichts Zufälliges ist, sondern dass sie die Vollziehung der Gnade Gottes und das Ergebnis

einer Wirkung ist, die bereits ihren Einfluss auf das menschliche Herz ausgeübt hat. Wir sind demnach zu dem Schluss gelangt, dass der Paraklet, welcher nur unter der Bedingung: Jesum Christum lieb gehabt und Seine Gebote gehalten, den Heiligen Geist, solange als Er mit uns war, gesehen und erkannt zu haben, verheißen worden ist, notwendigerweise eine Wirkung des Heiligen Geistes sein muss, welche sich von der der Wiedergeburt und Heiligung bestimmt und deutlich unterscheidet.

Durch alle die Betrachtungen, welche wir angestellt haben, scheint uns klar erwiesen zu sein, dass die Ankunft des Parakleten zugleich eine neue Auspendung des Heiligen Geistes sein müsse. Es gibt indes ein Wort Jesu Christi, welches so viel Licht über diesen Gegenstand verbreitet, als dass wir weiter gehen könnten, ohne es näher erwogen zu haben.

Der heilige Johannes berichtet uns nämlich, dass Jesus sich am letzten Tage des Laubhüttenfestes, welcher der höchste Feiertag desselben war, im Tempel zu Jerusalem befand. Nach der Gewohnheit der Juden hatte das Volk an diesem Tage Wasser aus dem Fluss geschöpft und goss es in großen Strömen über den Fußboden des Tempels aus. Hieraus nahm Jesus, wie das Seine Weise war, Veranlassung, mit lauter Stimme auszurufen: „Wen da dürstet, der

komme zu Mir und trinke. Wer an Mich glaubt, wie die Schrift sagt, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen."

Hier unterbricht Johannes seinen Bericht, um über diese Worte die folgende Erklärung zu geben: „Das sagte Er aber von dem Geist, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten; denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt." (Joh. 7,37-39)

Diese Worte Christi und Seines Apostels sind höchst merkwürdig. Sie setzen die Tatsache unumstößlich fest, dass bis dahin, und während der ganzen Zeit des Verbleibens Jesu auf Erden, der Heilige Geist noch nicht da war.⁴ - Sie sind auch in völliger Übereinstimmung mit den Worten Christi an Seine Jünger: „Es ist euch gut, dass Ich hingehe, denn so Ich nicht hingehe, so kommt der Paraklet nicht zu euch. So Ich aber hingehe, will Ich Ihn zu euch senden." (Joh. 16,7. - Diese Worte Jesu Christi und diese Erklärung des Johannes sind völlig unbegreiflich, wenn es sich dabei nicht um eine neue, damals noch

⁴ Der griechische Ausdruck ist: Der Heilige Geist war noch nicht da. - Wir werden später Gelegenheit haben, diesen Ausdruck mit einem anderen ganz ähnlichen zu vergleichen, der in der Apostelgeschichte vorkommt, und der, da man den Gegenstand, der uns hier beschäftigt, nicht begriffen hatte, für die Ausleger eine fruchtbare Quelle von Irrtümern wurde.

nicht eingetretene Ausspendung des Heiligen Geistes handeln würde. Johannes konnte nicht den Glauben Abels, Abrahams, der Erzväter und so vieler Märtyrer beiderlei Geschlechts in Abrede stellen, welche durch ihren Glauben Königreiche bezwungen, Gerechtigkeit gewirkt, der Löwen Rachen verstopft und die für ihren Glauben gepeinigt, gesteinigt, zerhackt und zersto- chen wurden, deren die Welt nicht wert war (Hehr. 11), - er könne nicht leugnen, dass sein erster Meis- ter, Johannes der Täufer, der Vorläufer des HErrn, schon im Mutterleibe mit dem Heiligen Geist erfüllt worden war. Er selbst hatte schon als Apostel Jesu Christi die Gnaden des Geistes erfahren und die Kräf- te der zukünftigen Welt geschmeckt. Dessen ungeach- tet nimmt er keinen Anstand, zu sagen, dass der Hei- lige Geist noch nicht da sei, denn Jesus war noch nicht verklärt.

Es hat also, nachdem Jesus gen Himmel gefah- ren war, eine Ankunft des Heiligen Geistes gegeben, welche von denen verschieden war, die vorher stattge- funden hatten. Es zeichnen auch weder der Glaube, noch die Heiligung, noch selbst die Wunder diese neue Ausspendung besonders aus, weil, wie wir im Vorhergehenden gezeigt haben, alle diese Wirkungen vorhanden sein können, ohne dass der Heilige Geist gekommen sei; diese Folgen von der Wirksamkeit des Heiligen Geistes sind von denen des Parakleten unter-

schieden und stehen mit denselben in keinem not- wendigen Zusammenhang.

Zur Bestätigung dieser Lehre ist das Zeugnis Jo- hannes des Täufers ein nicht minder zuverlässiges.

Johannes war von Gott gesandt, um dem HErrn den Weg zu bereiten. Er kündigt sich den Juden als einen Gesandten dieses großen Königs an. Von seiner Eigenschaft als Herold lässt sich doch wohl erwarten, dass er, wenn er seinen HErrn öffentlich ankündigt, demselben von Seinen Titeln diejenigen beilegen wird, die am meisten hervorragen und die am geeignetsten sind, Ihn deutlich zu bezeichnen. Nun, als die Häup- ter Jerusalems zu ihm gesandt waren, um ihn zu fra- gen, ob er Christus sei, antwortete Johannes: „Ich bin nicht Christus.“ (Job. 1,19-20) „Ich taufe euch mit Wasser zur Buße; der aber nach mir kommt, ist stär- ker denn ich, dem ich auch nicht genugsam bin, Sei- ne Schuhe zu tragen; der wird euch mit dem Heiligen Geist und mit Feuer taufen.“ (Matth. 3,11 Ferner sagt er: „Und ich kenne Ihn nicht, aber der mich sandte zu taufen mit Wasser, derselbe sprach zu mir: Auf wel- chen du sehen wirst den Geist herabfahren und auf Ihm bleiben, derselbe ist es, der mit dem Heiligen Geist taufet. Und ich sah es und zeugte, dass dieser ist Gottes Sohn.“ (Job. 1,33-34)

Es scheint also, dass Gott, als Er Seinen Sohn in die Welt einführen lässt, demselben keinen größeren Ruhm beizulegen hat, als den: „Derselbe ist es, der mit dem Heiligen Geist tauft“; und dass, wenn Johannes die Größe der Sendung Christi im Vergleich zu der seinigen hervorheben will, so vermag er den Abstand der einen von der anderen nicht treffender zu bezeichnen, als indem er sagt: „Ich taufe mit Wasser, aber Er wird mit dem Heiligen Geist taufen.“

Was aber dem Zeugnis des Johannes noch eine weit größere Wichtigkeit beilegt, ist der Umstand, dass alle vier Evangelisten, Matthäus, Markus, Lukas und Johannes, diese Worte des Täufers auf das sorgfältigste, Wort für Wort berichten. Nirgends stimmen sie so genau miteinander überein, als über diesen Punkt. Zwar ist der heilige Johannes der einzige, welcher meldet, dass Johannes, als er Jesum kommen sah, zu seinen Jüngern sagte: „Seht, das ist Gottes Lamm, das der Welt Sünde trägt;“ (Job. 1,29) zwar geben nur Matthäus und Lukas jene strengen Worte wieder, welche Johannes an die Pharisäer richtete, die zu ihm kamen, um sich von ihm taufen zu lassen: „Ihr Otterngezüchte, wer hat denn euch gewiesen, dass ihr dem zukünftigen Zorn entrinnen werdet?... Er hat die Wurfschaufel in Seiner Hand, und Er wird Seine Tenne fegen, und wird den Weizen in Seine Scheunen sammeln und die Spreu wird Er mit ewigem Feuer verbrennen;“ (Matth. 3,7-12, Luk.

gem Feuer verbrennen;“ (Matth. 3,7-12, Luk. 3,17 aber jeder von ihnen gedenkt, ohne etwas daran zu ändern, jenes Zeugnisses des Täufers: „Ich taufe euch mit Wasser; aber der nach mir kommt, der wird euch mit dem Heiligen Geist taufen.“

Daher ist es nicht zu bezweifeln, dass die Taufe mit dem Heiligen Geist das unterscheidende Amt des Sohnes Gottes ist. Sie ist sogar recht eigentlich das, wodurch Er über alle hervorragt, die Ihm vorangegangen sind. Ist aber das Taufen mit dem Heiligen Geist das, was das Werk Christi ganz besonders charakterisiert, so muss auch ebenso das Getauftsein mit dem Heiligen Geist das sein, was Seine Jünger besonders charakterisiert, und muss ihnen, ohne dass sie sich darüber täuschen könnten, das Verständnis davon zuführen, worin diese Taufe bestehe.

Indessen besteht für jetzt unsere Aufgabe nicht darin, uns zu bemühen, das kennenzulernen, worin diese Taufe besteht, sondern wir haben nur darzutun, dass das, was Johannes der Täufer die Taufe mit dem Heiligen Geist nennt, das nämliche sei, was Jesus die Gabe des Parakleten nennt, und dass diese Gabe eine besondere, von der Wiedergeburt und Heiligung wohl zu unterscheidende Ausspendung des Heiligen Geistes ist.

Jesus Christus selbst identifiziert die Weissagung des Täufers mit der Seinen Jüngern gegebenen Verheißung. Während Seines Wandels auf Erden nach Seiner Auferstehung und vor Seiner Himmelfahrt hatte unser HErr Seine Apostel versammelt und ihnen geboten, sich nicht von Jerusalem zu entfernen, sondern daselbst auf die Verheißung des Vaters zu warten; - „welche ihr habt gehört (sprach er) von Mir, denn Johannes hat mit Wasser getauft, ihr aber sollt mit dem Heiligen Geist getauft werden, nicht lange nach diesen Tagen.“ (Ap.-Gesch. 1,4-5)

Die durch Jesum Christum gegebene Verheißung des Vaters und die durch Johannes den Täufer angekündigte Taufe mit dem Heiligen Geist bezeichnen also eine und die selbe Sache. Es kann aber auch diese Verheißung des Vaters folglich keine andere sein als die, welche Christus mit den Worten gegeben hatte: „Liebet ihr Mich, so haltet Meine Gebote, und Ich werde den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Parakleten geben den Geist der Wahrheit ...“ (Joh. 14,15-17) Dies ist so einleuchtend, dass wir unsere Leser ermüden würden, wenn wir uns dabei aufhalten wollten, etwas zu erörtern, was beim bloßen Lesen dieser Schriftstellen von selbst in die Augen fällt. Wir folgern also hieraus, dass die Gabe des Parakleten und die Taufe mit dem Heiligen Geist identisch seien, und wir sagen ferner, dass diese Taufe,

welche den Alten unbekannt war, erst von dem Tage an datiert, welchen die Kirche unter der Benennung von Pfingsten feiert.

Es hat zwar schon einer der Propheten, nämlich Joel, von dieser künftigen Ausgießung des Heiligen Geistes geweissagt, allein in Ausdrücken, welche, indem sie die Tatsache als eine völlig gewisse ankündigten, doch die Zeit und die Art und Weise ihrer Erfüllung unbestimmt ließen. Er sagt: „Und nach diesem will Ich Meinen Geist ausgießen über alles Fleisch, und eure Söhne und Töchter sollen weissagen; eure Ältesten sollen Träume haben und eure Jünglinge sollen Gesichte sehen.“ (Joel 3,1) Johannes war aber der erste, welcher Jesum Christum als den einzigen bezeichnete, dem die Macht zustehe, mit dem Heiligen Geist zu taufen. Niemand hatte auch vor der Ankunft Christi behauptet, dass die Joelsche Weissagung erfüllt wäre, und wiewohl es nicht an Gläubigen fehlte, die bei verschiedenen Gelegenheiten mit dem Heiligen Geist erfüllt waren, so hat doch keiner unter ihnen behauptet, mit dem Heiligen Geist getauft worden zu sein. Es steht ferner fest, dass Jesus niemanden taufte während der ganzen Zeit Seines Wandels auf Erden, weder vor noch nach Seiner Auferstehung. Wir besitzen darüber, dass Jesus selbst nicht taufte, wiewohl es Seine Jünger taten, das ausdrückliche Zeugnis des Apostels Johannes. (Joh. 4,1-2) Derselbe

sagt auch, wie wir schon gezeigt haben, dass „der Heilige Geist noch nicht da war, denn Jesus war noch nicht verklärt“, (Joh. 7,39) und unmittelbar vor Seiner Himmelfahrt befiehlt auch Jesus Seinen Aposteln, diese Taufe, welche ihnen nach wenigen Tagen zuteil werden sollte, in Jerusalem zu erwarten.

Bei alledem geben wir zu, dass die Werke des Heiligen Geistes im Glauben, in der Heiligkeit, in den Wundern usw., schon vor der Himmelfahrt des Menschensohnes wiederholt zur Erscheinung gekommen waren. Oder dürfen wir daran zweifeln, dass die Ihm treu gebliebenen Jünger die Träger der Früchte der göttlichen Gnade waren? Und dennoch waren sie noch nicht mit dem Heiligen Geist getauft, denn der Paraklet war noch nicht erschienen. Ihr geistiger Standpunkt vor und nach dieser Taufe musste also gewiss ein völlig verschiedener sein.

Wir überreden uns so gern, von uns anzunehmen, dass auch wir uns bis zu diesem letzteren geistigen Standpunkt erhoben hätten, und dass wir vielleicht einige entfernte Ähnlichkeit mit jenen ersten Jüngern besäßen, oder doch wenigstens, dass der Unterschied zwischen uns und ihnen nur in dem Grade, nicht aber in der Natur der göttlichen Gabe selbst bestände.

Möchte es sich aber damit nicht etwa so verhalten, dass wir uns weit eher in jenem geistlichen Zustand befänden, in welchem die Jünger vor ihrer Taufe mit dem Heiligen Geist standen? Auch sie hatten, wie wir mit Wasser getauft, den Glauben, auch sie waren reines Herzens, und, was wir nicht getan haben, sie hatten das Evangelium vom Reiche Gottes gepredigt, die Teufel ausgetrieben und die Kranken geheilt. Haben wir da noch etwas ihnen voraus? - Sollten wir uns also nicht getäuscht haben, wenn wir annahmen, wir hätten einen geistigen Standpunkt erreicht, der doch keineswegs der unsrige ist? Vielleicht hielten wir uns für reich, während wir arm waren. Indem wir wähten, schon empfangen zu haben, fühlten wir vielleicht nicht einmal unsere Hilfsbedürftigkeit, und weil wir nicht suchten, so haben wir auch nicht gefunden.

Doch es sollte uns ferner noch die Untersuchung der Tatsachen davon überzeugen, dass wir mit Recht behaupten, man müsse die Wirkungen des Parakleten von denjenigen des Heiligen Geistes unterscheiden, welche die Wiedergeburt und die Heiligung zustande bringen.

Wir wissen, dass es der Tag der Pfingsten war, an welchem der Paraklet zum erstenmal erschien, um sich auf die Jünger zu senken.

Es waren etwa 120 Personen, Männer und Weiber, in einem dazu geeigneten Raum zu Jerusalem versammelt. Plötzlich geschah ein Brausen vom Himmel, wie das eines gewaltigen Windes, der das Haus erschüttert und es erfüllt. Darauf sieht man einen strahlenden Glanz, der sich ausbreitet, um sich auf dem Haupt jedes Gläubigen niederzulassen, und in demselben Augenblick wird diesem der Mund geöffnet, und er verkündigt mit anderen Zungen die großen Taten Gottes. Auf das Brausen, das geschah, eilt die Menge der Parther, der Meder, kurz, der Menschen aller Länder, auch Juden und Proselyten, herbei und stürzt sich in diesen Raum. Sie finden nur einige Galiläer darin. Das Brausen hat aufgehört, die Flammen sind verschwunden, es bleibt von dem Wunder nur der Paraklet zurück, welcher redet, und die Menge ist darüber verwundert, aus dem Munde dieser einfachen Leute, ein jeder in seiner eigenen Sprache, die Wunder Gottes preisen zu hören. Wie es natürlich ist, so sagen die einen spöttisch: „Diese Männer sind voll süßen Weins.“ Andere, Verständigere, fragen: „Was will das werden?“ Da tritt Petrus auf und erklärt ihnen: Die alte Weissagung von Joel erfülle sich, Jesus, den sie gekreuzigt hätten, den aber Gott von den Toten auferweckt habe, sei gen Himmel gefahren, und, nachdem Er die Verheißung des Heiligen Geistes empfangen habe, habe Er auf sie, die sie bereits an Ihn geglaubt hätten, die neue Gabe ausge-

gossen, welche sich heute unter ihnen offenbare: es möchten daher diejenigen, die ihn hören, Buße tun, damit sie glaubten, und auf den Namen Jesu Christi zur Vergebung ihrer Sünden getauft würden, dann würden auch sie diese Gabe vom Himmel empfangen: „denn“, sagte er ihnen, „euer und eurer Kinder ist diese Verheißung, und aller, die ferne sind, welche Gott unser HErr herzurufen wird.“ (Ap.-Gesch. 2,1-40)

Das ist die Tatsache. Man sieht in derselben stets jenen Unterschied festgestellt, welcher zwischen der Wirkung, die da heiligt, und der Taufe mit dem Heiligen Geist stattfindet. Nur diejenigen allein empfangen Ihn, die geglaubt haben: Die fernere notwendige Bedingung zum Kommen des Parakleten ist der Gehorsam. Denn so sagt Petrus zu den Juden: „Und wir sind Seine Zeugen über diese Worte, und der Heilige Geist, welchen Gott gegeben hat denen, die Ihm gehorchen.“ (Ap.-Gesch. 5,32)

Eine andere Tatsache, welche diese Wahrheit noch schlagender macht, fand zu Samaria statt.

Der Evangelist Philippus ging nach Samaria, um daselbst von Christo zu predigen. Da das Volk die Wunder sah, die er verrichtete, war es sehr aufmerksam auf alles, was ihm Philippus sagte, denn er trieb

die Teufel aus denen, die besessen waren und heilte viele Gichtbrüchige und Lahme, was in der ganzen Stadt große Freude verursachte. Als nun viele das geglaubt hatten, was ihnen Philippus vom Reiche Gottes und von Jesu Christo verkündigte, ließen sie sich taufen, beide, Männer und Weiber. (Ap.-Gesch. 8,5-12)

Was hier St. Lukas von Philippus erzählt hat, könnte man, mit Ausnahme der Wunder, von jedem Missionar sagen, dessen Predigt für die Bekehrung der Menschen gesegnet gewesen ist. Alle Länder, welche das Evangelium angenommen, haben es auf diese Weise empfangen. Das Volk hat das, was ihm vom Reiche Gottes und von dem Namen Jesu Christi verkündigt wurde, geglaubt und ist getauft worden. Unsere Väter, welche ehemals diese Gegenden bewohnten, sind auf keine andere Weise Christen geworden, und wir haben ihren Glauben und ihre Taufe übernommen. Wie jene Gläubigen zu Samaria, so glauben auch wir und sind getauft worden. Was bedürfen wir Weiteres?

Indessen ist die Erzählung des St. Lukas damit noch nicht zu Ende. Er fügt noch hinzu: „Da aber die Apostel hörten zu Jerusalem, dass Samaria das Wort Gottes angenommen hatte, sandten sie zu ihnen Petrus und Johannes, welche, da sie hinabkamen, bete-

ten über sie, dass sie den Heiligen Geist empfangen; denn er war noch auf keinen gefallen, sondern waren allein getauft in dem Namen Christi Jesu. Da (nämlich nach beendigtem Gebet) legten sie die Hände auf sie, und sie empfangen den Heiligen Geist." (Ap.-Gesch. 8,14-17)⁵

Diese Erzählung muss denjenigen befremdend vorkommen, welche zwischen dem Werk der Wiedergeburt und der Gabe des Heiligen Geistes keinen Unterschied machen. Gleichwohl kann man sich nicht darüber täuschen, dass diese Worte des heiligen Lukas anzeigen, dass die Gabe des Glaubens an Christum und die Gabe des Heiligen Geistes so weit davon entfernt sind, identische Gaben zu sein, dass eine jede derselben durch ein besonderes Amt und zu einer besonderen Zeit mitgeteilt worden ist.

Die Predigt eines Evangelisten kann den Glauben mitteilen; sein Amt reicht hin, um durch die Taufe

⁵ Die Geschichte dieser Tatsache erinnert in auffallender Weise an ein Wort Jesu Christi, welches uns St. Markus aufbewahrt hat. Jesus sagt: „Gehet in alle Welt und predigt das Evangelium aller Kreatur." (Mark. 16,15-17) „Wer da glaubt und getauft wird, der wird selig werden... Die Zeichen aber, die da folgen werden denen die da glauben, sind die: In Meinem Namen werden sie Teufel austreiben, mit neuen Zungen reden usw." Hier haben wir zuerst den seligmachenden Glauben und dann „die Offenbarung des Heiligen Geistes in denen, die da glauben."

diejenigen in den Bund Gottes aufzunehmen, welche durch sein Wort bekehrt wurden; - weiter aber kann er nicht gehen. Jesus Christus, der alles in allem ist, und der einem jeden mitteilt je nachdem Er will, macht das Wort Seines Dieners zu einem Wort des Lebens und der Kraft, welches diejenigen, die es annehmen, erneuert und heiligt. Durch dasselbige werden die, welche in den Banden der Finsternis lagen, dem Lichte wiedergegeben. Die Feinde Gottes sind mit ihm versöhnt. Sie lieben ihn jetzt und sind bereit, ihm zu gehorchen. Jesus kann jetzt für sie tun, was Er versprochen hatte: Er wird den Vater bitten, dass Er ihnen einen anderen Parakleten sende. Aber wenn es der Mund Seines Evangelisten ist, durch welchen Er sie bekehrt, erneuert und geheiligt hat, so wird es der Mund Seiner Apostel sein, durch welchen Er Seine Fürbitte darbringt, und Er wird sich ihrer Hände bedienen, um diese Fürbitte zu erhören.

Es ist uns in unseren heiligen Schriften nichts bekannt, was den Unterschied, den wir unter den Wirkungen des Heiligen Geistes zu zeigen wünschen, bestimmter bezeichnete, als dass eine jede derselben durch ein besonderes Amt vollzogen wird. Wenn hier der Ort dazu wäre, so könnten wir wohl fragen, ob die Prediger, welche in den Abendländern Christum verkündigt haben, etwas anderes gewesen sind als Evangelisten, oder ob, da das Apostelamt fehlte, die

Neubekehrten jemals haben den Heiligen Geist empfangen können, und ob also die Christen aller dieser Gegenden nicht vielmehr sich fortwährend auf dem geistigen Standpunkt befunden haben, auf welchem sich jene Samariter vor der Ankunft Petri und Johannes befunden haben.

Wenngleich wir durch eine Vermehrung unserer Beweise unsere Leser zu ermüden fürchten, so können wir dennoch nicht umhin, noch einer Tatsache zu gedenken, die in dem Leben Pauli vorkommt. Lukas berichtet uns nämlich (Ap.-Gesch. 19,1-7): Es geschah aber, dass Paulus, nachdem er die oberen Länder Kleinasiens durchwandelt hatte, nach Ephesus kam und daselbst etliche Jünger fand. An diese richtete er die (für alle diejenigen, welche meinen, dass, um den Heiligen Geist zu haben, es hinreichend sei zu glauben) seltsame Frage: „Habt ihr den Heiligen Geist empfangen, da ihr gläubig geworden seid?" Ohne Zweifel waren: glauben, und den Geist haben, in dem Sinne des Apostels zwei, wenn auch eng miteinander verbundene, so doch keineswegs gleichbedeutende Dinge. Das eine konnte ohne das andere vorhanden sein, sonst würde seine Frage keinen Sinn haben. Wenn aber die Frage des Apostels befremdend erscheint, so ist es die Antwort der Jünger zu Ephesus nicht minder, und sie hat auch unseren gelehrten Kommentatoren reichhaltigen Stoff zum Disputieren

geliefert: „Wir haben auch nie gehört“ - so lautet diese Erwiderung, „ob ein Heiliger Geist sei.“⁶ -Sie konnten indes nicht leugnen, dass der Heilige Geist in Gott sei, denn da sie Jünger Johannes des Täufers waren, so konnten sie dessen Taufe nicht empfangen haben, ohne von der Taufe des Heiligen Geistes Kenntnis zu besitzen, für deren Vorläufer sich Johannes ausgab. Hieran erinnert sie auch Paulus, indem er sagt: „Johannes hat getauft mit der Taufe der Buße, und sagte dem Volk, dass sie sollen glauben an den, der nach ihm kommen sollte, das ist, an Jesum, dass Er Christus sei“ (welcher sie mit dem Heiligen Geist taufen würde).

Was aber diese Leute nicht wussten, war dieses, dass Christus nämlich den Heiligen Geist schon gesandt hatte, denn sie hatten bis dahin noch nichts von dem erfahren, was zu Jerusalem am Pfingstfest geschehen war. Paulus taufte sie alsdann von neuem

⁶ Die gewöhnliche Übersetzung: „Wir haben auch nie gehört, ob ein Heiliger Geist sei“, entspricht nicht völlig dem griechischen Grundtext. Dieser Ausdruck findet sich mit denselben Worten im 7. Kap. Vers 39 des Evangeliums St. Johannes, wo er deutlich erklärt wird: „denn der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Weder Johannes noch Seine Jünger zweifelten daran, dass der Heilige Geist in Gott sei, aber sie hatten noch nicht die Offenbarung desselben in Person gehabt.

auf den Namen Jesu Christi,⁷ - und da er die Hände „auf sie legte, kam der Heilige Geist auf sie, und redeten mit Zungen und weissagten.“ (Ap.-Gesch. 19,1-6) Auf dieses Ereignis nahm Paulus mehrere Jahre später Bezug, als er an dieselben Epheser schrieb: „Durch welchen auch ihr gehöret habt das Wort der Wahrheit, nämlich das Evangelium von eurer Seligkeit; durch welchen ihr auch, da ihr glaubtet, versiegelt worden seid mit dem Heiligen Geist der Verheißung.“ (Eph. 1,13)

Man sieht, dass überall jener Unterschied deutlich hervortritt, der zwischen dem Glauben, der selig macht, und der Gabe des Parakleten besteht, welche Gabe dem Glauben verheißt ist. Noch bedeutungsvoller wird aber diese Handlung des Apostels zu Ephesus dadurch, dass sie dertut, wie Paulus an allen Orten, wo er hingekommen ist, ebenso verfahren haben muss. Überall wo Paulus predigte, hat er den Gläubigen die Hände auflegen müssen, damit sie, nachdem sie geglaubt hatten, den Heiligen Geist empfangen. Die Ursache, weshalb er jene Frage an die Jünger zu Ephesus richtete, hatte nur darin ihren Grund, dass sie nicht durch ihn bekehrt worden wa-

⁷ Es ist aber auch möglich, dass dies Sakrament nicht durch Paulus selbst verrichtet wurde, sondern dass er es durch einen seiner Gehilfen, Thimotheus, Titus oder Silas, die ihn gewöhnlich begleiteten, verrichten ließ. (1. Kor. 1,14-17)

ren, und er konnte, ohne sie deshalb befragt zu haben, nicht wissen, ob sie schon durch einen Apostel die Handauflegung empfangen hätten oder nicht, wemgleich er das letztere vermutete.

Man findet die Spuren jener zwiefachen apostolischen Amtsverrichtung in allen seinen Briefen, nämlich die: als Evangelist das Evangelium zu predigen, und als Apostel im eigentlichen Sinn den Gläubigen den Heiligen Geist mitzuteilen. So schreibt er an die Thessalonicher: „Denn wir wissen... dass unser Evangelium ist bei euch gewesen, nicht allein im Wort, sondern beides, in der Kraft und in dem Heiligen Geist." (1. Thess. 1,4-5) Und er fügt hinzu: „Den Geist dämpft nicht, die Weissagung verachtet nicht." (1. Thess. 5,19-20) Endlich an die Hebräer: „Denn es ist unmöglich, dass die, so einmal erleuchtet sind - und geschmeckt haben die himmlische Gabe und teilhaftig geworden sind des Heiligen Geistes und geschmeckt haben das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünftigen Welt, wo sie abfallen... dass sie sollten wiederum erneuert werden zur Buße." (Hebr. 6,4-6)

Die Wahrheit, welche wir hier aus den Lehren des Erlösers, aus den Zeugnissen Seines Vorläufers und aus dem Leben der ersten Heiligen mit Sorgfalt aufgesucht haben, zeigt sich in ihrer vollen Klarheit erst in dem Leben Jesu Christi, welches, so wie in al-

len übrigen Dingen, so auch in diesen Punkten das Beispiel ist, dem wir nachzufolgen haben. So wollen wir denn auch damit diesen Teil unseres Gegenstandes beschließen.

Als die Zeit der Menschwerdung des Sohnes Gottes erschienen war, wurde der Engel Gabriel zur Maria gesandt und sprach zu ihr: „Der Heilige Geist wird über dich kommen und die Kraft des Höchsten wird dich überschatten, darum auch das Heilige, das von dir geboren wird, wird Gottes Sohn genannt werden." (Luk. 1,35)

Es ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, dass das Wort Fleisch ward. (Joh. 1,14) Diese Wirkung wiederholt sich in jedem Kinde Gottes. Petrus sagt: „Wir sind wiedergeboren aus dem lebendigen Wort Gottes, das da ewiglich bleibet." (1. Petr. 1,23) Um zu Kindern Gottes zu werden ist erforderlich, „dass Christus in uns eine Gestalt gewinne." (Gal. 4,19) „Das ist das Geheimnis, welches Gott hat unter den Heiden kundtun wollen, Christus in euch, der da ist die Hoffnung der Herrlichkeit." (Kol. 1,27) Hierin besteht so recht eigentlich die Frucht von der Fleischwerdung des Wortes. Das Leben, welches in Gott war, ist in das Fleisch gekommen, um in demselben für alle Ewigkeit zu bleiben. Indem der Sohn Gottes ein Menschensohn wurde, ist Er der zweite Adam geworden, welcher

Macht hat, das Leben, das in Ihm selber ist, mitzuteilen wem Er will. „Denn" sagte Er, der Vater die Toten auferwecket und macht sie lebendig, also auch der Sohn macht lebendig, welche Er will." (Joh. 5,21)

Ein Mensch, der wiedergeboren ist, ist in der Tat von der Nachkommenschaft Adams abgesondert, und ist, indem er das Leben Christi in ihm selbst empfing, in die Familie Gottes aufgenommen. Er ist alsdann „Fleisch von Seinem Fleisch und Bein von Seinem Bein." (Eph. 5,30) Alles, was Jesus von dem Essen Seines Fleisches und von dem Trinken Seines Blutes zu den Juden sagte, kann nur in dem Sinne erklärt werden, dass wir wahrhaftig Seiner Natur teilhaftig gemacht worden sind. Alles das aber ist eine Wirkung des Heiligen Geistes, die derjenigen vergleichbar ist, welche Er damals vollzog, als das Wort im Leibe der Jungfrau das Fleisch an sich nahm.

Als Jesus zu Bethlehem geboren war, „nahm Er zu an Weisheit, Alter und Gnade bei Gott und den Menschen." (Luk. 2,52) Sein Leben war heilig wie Seine Geburt. Man sah an Ihm, was der Mensch gegen Gott und gegen seinen Nächsten sein sollte. Als ein heiliges Kind und als ein heiliger Mann verherrlichte Er Seinen himmlischen Vater, und ward für Seine Brüder auf Erden ein Beispiel des Glaubens und des Gehorsams.

So lebte Er bis etwa zu Seinem dreißigsten Jahr. Alsdann, da Er aus dem Jordan stieg, wo Er, indem Er sich der Taufe Johannes unterzog, alle Gerechtigkeit erfüllt hatte, tat sich der Himmel auf, und Johannes sah den Heiligen Geist in Gestalt einer Taube herabfahren und auf Ihm bleiben. Damit beginnt in Seinem Leben ein neuer Abschnitt. Nicht nur ist Jesus das Fleisch gewordene Wort allein, das heilige, von Gott geliebte Kind, sondern Er ist jetzt Jesus der Christ, Er ist jetzt der Mensch, welchen Gott mit dem Heiligen Geist gesalbt und mit der Kraft angetan hat, welche alle diejenigen heilt, welche vom Teufel überwältigt waren. Bis dahin hatte man nur den im Fleisch erschienenen Sohn gesehen, von nun an wird man den Vater und den Sohn sehen: „Wer Mich sieht, der sieht den Vater... der Vater aber, der in Mir wohnt, derselbe tut die Werke." (Job. 14,9-10) Die Welt befindet sich jetzt nicht mehr im Angesicht von nur einer, sondern von zwei Personen der heiligen Dreieinigkeit: der Person des Mensch gewordenen Sohnes und der Person des Heiligen Geistes, welche in diesem Menschen wohnt und sich durch Ihn offenbart.

Wenn man Jesum folgt, von Seinem Heraussteigen aus dem Wasser des Jordan bis zu Seinem Kreuz, so wird man überall die Person des Sohnes und die Person des Heiligen Geistes in ihren Handlungen voneinander unterscheiden können. Der Heilige Geist ist

es, der Ihn in die Wüste führt, auf dass Er vom Teufel versucht werde; (Matth. 4,1) der Heilige Geist ist es, der Ihm eingibt, was Er tun und reden soll; (Job. 5,19;12,49) der Heilige Geist ist es, durch welchen Er die Teufel austreibt. (Matth. 12,28)

Auf solche Weise gibt uns das Leben Jesu den schlagendsten Beweis von der Wahrheit an die Hand, die wir verkündigen. Man sieht in demselben ein Werk des Heiligen Geistes, welches aus diesem Fleisch den Mann von Gott, den Gläubigen und Heiligen hervorbringen kann, und nach einem Zwischenraum von 30 Jahren sieht man wiederum ein Werk des Heiligen Geistes, welches aus diesem Gläubigen und Heiligen den Tempel des starken Gottes macht, den Pfleger des Heiligtums, den Zeugen des Vaters, in welchem Gott wohnt, durch dessen Mund Gott redet, durch dessen Hände Gott handelt.

Schließlich, so glauben wir, dass das Leben Jesu zugleich das Leben aller Gläubigen ist. In Ihm wie in ihnen soll diese zwiefache Wirkung des Heiligen Geistes vor sich gehen. Sie sind nur vollkommen, insofern sie wiedergeboren und geheiligt sind und der Heilige Geist, der Paraklet, in ihnen Seine Wohnung hat.

III. GOTT UND DIE MENSCHEN

Der Paraklet ist die Offenbarung einer göttlichen Person an die Menschen.

Bis hierher haben wir uns ausschließlich damit beschäftigt, die Tatsache festzustellen, dass die dem Heiligen Geist gegebene Benennung des Parakleten eine neue Ausspendung des Geistes Gottes bezeichne, welche von der Wiedergeburt und Heiligung verschieden, nicht einmal das notwendige Ergebnis derselben ist; allein über das, was der Paraklet nun eigentlich ist, haben wir noch nichts gesagt.

Es ist gewiss, und die ganze heilige Geschichte beweist es, dass es Gott von Anbeginn der Welt gefallen hat, sich mit den Menschen in persönliche Beziehungen zu setzen.

Heutzutage dagegen huldigt man der Ansicht, wonach man sich Gott nur als einen unsichtbaren Geist denkt, der zwar alles erfüllt, aber dem man sich in keiner Weise nähern kann; der sich zwar fühlen lässt, den man aber nicht entdecken kann, und dessen Unermesslichkeit dergestalt über die Grenzen unserer Sinne und unseres geistigen Verständnisses hinausgeht, dass Ihn keine unserer Eigenschaften in

sich aufnehmen kann, und dass also Gott ein ebenso unendliches als unbegreifliches Wesen ist.

Diejenigen, welche sich dem Zeugnis unserer heiligen Brüder nicht entziehen, werden noch weitergehen. Sie werden in Gott den Begriff der Persönlichkeit gelten lassen d. h. sie erkennen in ihm das an, was das Wesen einer Person ausmacht, die Macht nämlich, zu sagen: „Ich bin Jehovah.“ Nun aber ist dies die nämliche Macht, die auch uns befähigt uns als Persönlichkeiten voneinander zu unterscheiden und die wir nicht haben könnten, wenn Er, der uns geschaffen hat, sie nicht selbst besäße. Gott wäre alsdann kein wirkliches Wesen, und wir würden unter diesem Namen nicht weiter zu begreifen haben, als den letzten Grund eine leeren und nutzlosen Philosophie.

Was für Eigenschaften man aber auch immer der Gottheit beilegen mag, man hat sich daran gewöhnt, sie nu: unter ihrer geistigen Form zu betrachten, eine Form, nach der sie, unserem Begriffsvermögen gemäß, sich dergestalt in die Unendlichkeit sozusagen verliert, dass sich in ihr nirgends für uns ein Berührungspunkt darbietet. Man denkt Gott könne wohl unsere ganze Natur durchdringen, Ei könne uns Wünsche eingeben, einen Einfluss auf unserer Willen ausüben, unser Herz bewegen, unsere Vernunft er-

leuchten; aber Seine wirkliche Gegenwart entziehe sich doch stets unseren Sinnen. Sooft wir uns nahe daran glauben, Ihn zu erreichen, sei Er verschwunden. O wie oft, wenn die von Zweifel und Kummer ermüdete Seele sich nach einer Erkenntnis Gottes sehnte, die weder von flüchtigen Gefühlen noch von beliebigen Glaubenslehren abhängig sei hat man nicht mit Philippus ausgerufen: „Herr, zeige und den Vater, so genügt uns!“ Nachdem man Ihn vergebens auf dieser Erde gesucht, hofft man, dass es damit vielleicht in einer zukünftigen Welt anders sein möchte, wo die Menschen, zu Geistern geworden, neue Fähigkeiten erhalten und alsdann in eine unmittelbarere und preiswürdigere Gemeinschaft mit Gott treten würden, als in dieser Welt. So ungefähr sind die Vorstellungen beschaffen, die man sich gewöhnlich von der Person Gottes macht. Man denkt nie daran, dass man sich schon auf dieser Erde von Angesicht zu Angesicht mit Ihm befinde.

Was uns betrifft, so leugnen wir nicht, dass Gott ein Geist sei; Ebenso wenig leugnen wir alles das, was es in diesem höchsten Wesen, dessen unendliche Vollkommenheiten unser Verständnis weit übersteigen, für uns Unbegreifliches gibt. Aber es ist nicht minder wahr, dass es Gott gefällt, aus Seiner unendlichen Größe hervorzutreten und sich zu Beschränkungen herabzulassen, welche Seine Person mit de-

nen Seiner Geschöpfe in ein unmittelbares Verhältnis zu bringen vermögen. Das ist es eben, was wir die Offenbarung Gottes nennen, und hiervon gibt uns die Bibel die schriftliche Darstellung.

Denn die Offenbarung ist weder ein göttliches Gesetzbuch noch der Vortrag einer höheren Sittenlehre. Sie ist kein Unterricht darüber, wie die Menschen in dieser Welt weise, mäßig und gewissenhaft leben sollen, und wie in einer zukünftigen Welt die Glückseligkeit zu erreichen ist; sie ist keine Belehrung über die gegenwärtigen Pflichten und ihre zukünftigen Hoffnungen. Durch all diese Dinge wird der Begriff von einer Offenbarung keineswegs festgestellt, obgleich sie dieselben alle in sich schließt. Sie ist vielmehr die Bekanntmachung von der Person Gottes selbst an die Menschen. Indem sich Gott offenbart, zeigt Er sich dem Menschen von Angesicht zu Angesicht. Er wollte keine Kinder schaffen, die ihren Vater nicht kennen; sondern im Gegenteil, Er wollte, dass sie zu Ihm in den innigsten, beständigsten und persönlichsten Beziehungen ständen. Man lese nur die Bibel, und man wird finden, dass sie von jedem anderen Gesichtspunkt aus völlig unerklärbar ist.

In einem solchen vertraulichen Verhältnis sehen wir Gott zu Adam, gleich nachdem Er ihn geschaffen hatte. „Du sollst essen von allerlei Bäumen im Gar-

ten" sprach Er zu ihm, aber von dem Baum der Erkenntnis des Guten und Bösen sollst du nicht essen." (1. Mose 2,16-17) Der Fall unseres Stammvaters hinderte es nicht, dass Gott fortfuhr, sich ihm zu nähern, um mit ihm zu reden. Auch Kain, als schon seine Hände mit dem Blute Abels gerötet waren, vernahm sein Urteil aus dem Munde des Ewigen selbst, und als endlich die Menschen in so hohem Grade verdorben waren, dass die Barmherzigkeit Gottes erschöpft war, und Sein Zorn sich anschickte, eine schreckliche Züchtigung über dies böse Geschlecht eintreten zu lassen, wählte Er sich dennoch eine gerechte Familie aus, mit welcher Er ein vertrauliches Verhältnis aufrechterhalten konnte: so wandelte Henoch mit Ihm, und Gott nahm ihn hinweg (1. Mose 5,24) und Noah, von der herannahenden Sündflut benachrichtigt, erhielt eine Anweisung, wie er und sein Haus den Fluten entgehen sollten. (1. Mose 6,13-21)

Dem Abraham erschien Gott zu verschiedenen Malen. Er behandelte ihn als Freund, Er machte einen Bund mit ihm, redete mit ihm von Mund zu Mund, und lehrte ihn alles, was sich mit ihm und seinen Nachkommen bis ans Ende der Zeiten zutragen würde. (1. Mose 17,18)

Mose, Aaron, Nadab, Abihu und die 70 Ältesten Israels sahen Gott und aßen und tranken in Seiner Gegenwart. (2. Mose 24,9-11)

Josua, Gideon, Simson und alle Richter, Samuel und alle Propheten sind ebenso viele Zeugen davon, dass es Gott zu allen Zeiten gefallen hat, persönlich auf Erden zu wohnen und sich dem von Ihm erwählten Volk zu zeigen.

Was sollte auch die Geschichte des jüdischen Volkes wohl anders sein, als die Geschichte eines Volkes, welches von den anderen Völkern sich dadurch unterscheidet, dass Gott es zu Seinem Erbteil erwählte um unter ihm zu wohnen, sich ihm zu zeigen, zu ihm zu reden und es zu führen? In der Tat, das erschrecklichste Zeichen von dem Zorne Gottes war für sie Seine Abwesenheit; ihr Klageruf: „Unsere Zeichen sehen wir nicht; es ist kein Prophet mehr; und ist keiner bei uns, der da wisse, bis wohin.“ (Ps. 74,9)

Es dürfte hier der Ort sein die Frage aufzuwerfen, wie es doch wohl zugegangen sei, dass in jenen ersten Weltaltern Gott unter Seinem Volk gegenwärtig gewesen, während Er sich in diesen letzten Zeiten den Blicken desselben gänzlich entzogen hat.

Ein so völliger Wechsel in der Art und Weise Seines Umganges mit den Menschen muss für jeden denkenden Geist sehr niederschlagend sein. Die Feinde des Christentums haben sich desselben mit Geschicklichkeit bedient, um unseren Glauben als zweifelhaft darzustellen, und jeder Christ sollte daher wohl danach trachten, diese schwierige Frage befriedigend aufzulösen.

Will man etwa sagen, dass es zwar in dem Kindesalter der Welt nötig gewesen wäre, dass Gott selbst Seine Kinder bei der Hand nehme, um sie zu führen, dass aber in diesen Zeiten des reifen Alters, wo der Mensch die Bibel in der Hand habe, wo das Evangelium über seine Schritte einen Strom von Licht verbreite, wo seine geistigen Fähigkeiten sich in einer bewunderungswürdigen Weise entwickelt hätten, wo die Künste und Wissenschaften ihn mit ihren reichen Schätzen umgäben, er keinen besonderen Führer mehr nötig habe; er könne jetzt allein vorwärts schreiten: Die Gegenwart Gottes würde nur noch ein Zeichen seiner Schwäche sein?

Wir hätten weit eher geglaubt, dass der Mensch zu keiner Zeit seinen Gott entbehren kann; dass das Kind, wenn es zum Manne geworden, die Vertraulichkeit seines Vaters noch ebenso hoch schätzt, als da es noch klein war; und dass, je mehr die Menschen an

Licht und Gnade bei Gott, und also in Seiner Gunst zugenommen hätten, desto mehr würde Er sich ihnen genähert, desto unmittelbarer und dauernder würde sich ihr Verhältnis zu Ihm gestaltet haben.

Man mag sich den gegenwärtigen Zustand der Beziehungen des Menschen zu seinem Gott erklären wie man will, immer bleibt das wenigstens gewiss, dass Gott sich in demjenigen Zeitabschnitt, welcher der Erscheinung Christi voranging, persönlich den Menschen offenbart hat. Dennoch, von allen diesen Offenbarungen eröffnete keine einzige auch nur von weitem den Blick in das große Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit.

Bei allen Offenbarungen Gottes an die Menschen des Alten Bundes über Seine Person war Er darauf bedacht, in ihnen die Vorstellung von der Einheit Seines Wesens aufrecht zu erhalten; die Zeit, sich anderweitig zu offenbaren, war noch nicht erschienen. Über dem war es vielleicht notwendig, dass in einem Zeitalter, welches seine Abgötter bis ins unendliche vermehrte, der allgemein herrschenden Neigung, sich Götter von verschiedenen, oft einander zuwiderlaufenden Naturen zu schaffen, der große Gedanke entgegengestellt werde, von einem allmächtigen Gott, dem alleinigen Schöpfer Himmels und der Erde.

Damals war man noch nicht bis zur Philosophie des 19. Jahrhunderts vorgeschritten. Die Menschen hatten einen tief religiösen Naturtrieb; sie legten unaufhörlich das Bedürfnis nach einem höchsten Wesen an den Tag, das ihren Angelegenheiten nicht so ganz fremd sein möchte, das sie in ihre Kriege begleitet und sich mit ihnen um ihren Herd versammle. Eine erste Ursache würde sie in zu enge Fesseln eingeschlossen haben, als dass sie denselben ihre Gedanken hätten unterordnen können, und ein unzugänglicher Geist entsprach nicht ihrem Verlangen nach einem Gott, der immer mit ihnen wäre. Aber, anstatt Ihn da zu suchen, wo Er allein sich offenbarte, in dem Kreis Seiner Erwählten, ergänzten sie sich das Fehlende durch eine feurige und fruchtbare Einbildungskraft. Ihre Befürchtungen und ihre Hoffnungen, ihre Leidenschaften, ja wir möchten auch sagen ihre Laster, waren für sie mit einer göttlichen Form umkleidet. Die Erde, die Gewässer, und die Lüfte waren mit ihren Göttern bevölkert. Vielleicht gesellten sich auch zu ihrem Aberglauben geheimnisvolle Wesen, die unsichtbaren Bewohner einer Welt, die uns positiven und ganz materiellen Leuten gänzlich unbekannt sind.

Wohl war es notwendig, dass in einer mit solchen Vorstellungen erfüllten Welt die Einheit Gottes in ihr vollkommenstes Licht gestellt werde. Um den Men-

schen von der Abgötterei und vom Aberglauben zu befreien, musste ihm zunächst gezeigt werden, dass Gott Seiner Wesenheit nach ein Einiger sei, bevor es offenbart werden konnte, dass in dieser einigen Wesenheit eine Gemeinschaft von Personen bestehe, die voneinander unterschieden sind. Auch den Juden war dieses Geheimnis fast gänzlich unbekannt.

Als endlich die Zeiten erfüllt waren, und Gott Seinen Sohn gesandt hatte, geboren von einem Weibe, da erfuhr die Welt zum ersten Mal, dass zwischen der Person des Vaters und der des Sohnes ein wirklicher Unterschied stattfindet. Damals löste sich, wenn uns dieser Ausdruck erlaubt ist, der Sohn von dem Vater los, um sich so von den Menschen besonders sehen und erkennen zu lassen. Bis dahin war Er in der himmlischen Herrlichkeit gewesen, Eins mit dem Vater, und mit Ihm da von aller Ewigkeit her, aber erst nachdem das Wort Fleisch geworden war und unter uns wohnte, erschien die Individualität in ihrer Klarheit. Zum ersten Mal hörte man auf Erden eine göttliche Person reden, die sich an eine andere, gleich göttliche Person im Himmel richtete. Niemals vorher hatte man aus dem Munde Gottes eine Rede gehört wie diese: „Mein Vater wirkt bisher, und Ich wirke auch.“ ... „Der Sohn kann nichts von Ihm selber tun, denn was Er sieht den Vater tun; denn was derselbe tut, das tut gleich auch der Sohn ...“ Wie der Vater das Leben hat

in Ihm selbst, also hat Er dem Sohn gegeben, das Leben zu haben in Ihm selbst.“ (Joh. 5,17,19,26)

Die Juden begriffen so wenig, dass ein solcher Unterschied der Personen in Gott vorhanden sein könne, dass sie vorzugsweise um dieser Worte willen danach trachteten, Jesum zu töten. Die Verschiedenheit der Personen der Dreieinigkeit war von der Ankunft Jesu Christi, in dem menschlichen Geist, tatsächlich mit der Einheit der göttlichen Natur verwechselt worden. Zum ersten Mal hörte man den Sohn vom Vater und den Vater vom Sohn zeugen: „Dies ist Mein lieber Sohn, den sollt ihr hören.“ (Matth. 17,5; Mark. 9,7; Luk. 9,35)

Man hat gesagt, dass diese Stellen sich auf den Menschensohn bezögen; dass, wenn Jesus von Seinem Vater rede, so rede Er in Seiner Eigenschaft als Mensch; dass man also zwischen Seiner menschlichen und Seiner göttlichen Natur einen Unterschied machen müsse.

Allerdings muss man einen Unterschied zwischen der göttlichen und menschlichen Natur Jesu Christi machen; allein man muss auch zwischen Natur und Person zu unterscheiden wissen. Eine Natur redet nicht und handelt nicht, sondern das tut die Person. Wenn Jesus Christus redet und handelt, so ist es der

Sohn Gottes, den man hört und sieht. In alledem, was Seine Person betrifft, hat Seine Annahme des Fleisches nichts geändert. Stets war Er als Mensch derselbe, der Er als Gott war, nämlich der eingeborene Sohn des Vaters. Was aber dem Wechsel unterworfen war, das war Seine Natur. „Obwohl Er Gott gleich war, erniedrigte Er sich doch selbst und nahm Knechtsgestalt an, ward gleich wie ein anderer Mensch, und an Gebärden als ein Mensch erfunden.“ (Phil. 2,6-7) Der Allmächtige ist schwach geworden. - Der mit Ehre und Majestät Bekleidete hat sich bis zum Tode erniedrigt. Ob Er aber in der Herrlichkeit wohnt, oder ob Er als ein kleines Kind in einer Krippe zu Bethlehem schläft, immer ist und bleibt Er der Sohn Gottes. Ob Er im Anfang sprach: „Es werde Licht!“ - oder ob Er ruft: „Mein Gott, Mein Gott, warum hast Du Mich verlassen?“ - immer ist es dieselbe Person, welche redet, und die sich zu einer Zeit im Stande der Herrlichkeit, zu einer anderen in dem der Niedrigkeit befindet.

Bis dahin, wo Er in menschlicher Gestalt auf Erden erschien, hatten die Menschen, obgleich sie Seine Stimme gehört und Ihn zu wiederholten Malen gesehen hatten, dennoch niemals Seine Person von der des Vaters oder des Heiligen Geistes unterscheiden können. Die göttliche Natur ist eine so vollkommen einig, dass die Verschiedenheit ihrer Personen sich

dem Blick und dem Verständnis der Menschen entzog. Alleinjetzt, nachdem der Sohn Gottes eine sichtbare und leibliche Gestalt angenommen hat, ist Seine Person von der des Vaters gesondert erschienen, welcher nie aufhört, die geistige, unbeschränkte, unsichtbare und unbegreifliche Natur zu behaupten, die das Wesen Seiner Gottheit ausmacht.

Folgt Jesum von Seiner Geburt zu Bethlehem bis nach dem Kalvarienberg, so seid ihr stets auf den Wegen des eingeborenen Sohnes Gottes, stets bietet sich eurem Auge die Person desselben dar, wie sie mit einem Leibe wie der unsrige bekleidet ist. Steigt mit Ihm in den Garten hinab, jenseits des Baches Kidron, so gießt sich die Betrübniß Seiner Seele in blutigen Schweißtropen über Seinen ganzen Körper aus. Schaudernd wendet sich Sein Mund von dem bitteren Kelch ab, den Er ausleeren soll. Er liegt auf Seinen Knien, Er betet, und man möchte fast sagen, dass Sein Gebet ein Schrei der Verzweiflung sei. Dennoch - auch da befindet ihr euch in der Gegenwart der bis zum Tode leidenden Person des Sohnes Gottes!

Folgt Ihm weiter zur Auferstehung, zur Himmelfahrt, und ihr werdet alsdann den glorreichen Anblick der Person des Sohnes Gottes haben, der sich für alle Ewigkeit mit der menschlichen Natur vereinigt hat, und der in dieser Natur zum Vater zurückkehrt, von

dem Er ausgegangen war. Jetzt sitzt Er zur Rechten Gottes, immerwährend in menschlicher Gestalt, und die himmlischen Heerscharen schauen, wie sie es nie zuvor getan hatten, ihren Gott in dem Angesicht des Menschensohnes.

Bald wird Er wieder auf Erden erscheinen, und die Menschen sowohl als die Engel werden mit ihren Augen die sinnliche Anschauung von dem Menschen haben, welcher der Sohn Gottes, das Ebenbild Seines Wesens ist, und welcher, in menschlicher Gestalt, Gott offenbart: „Denn es gefiel dem Vater, dass in Ihm die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne.“ (Kol. 2,9)

So haben wir also nun gesehen, dass Gott sich in den Jahrhunderten, welche der Geburt Jesu Christi vorangegangen sind, den Menschen zu wiederholten Malen in einer Weise offenbart hat, dass sie Seine Person erkennen und mit Ihm in nahe Beziehung treten konnten. Wir haben auch die Tatsache festgestellt, dass damals das Geheimnis vom Vater und vom Sohn noch unbekannt war. Die Menschen hatten damals von ihrem Gott nur die Einheit begriffen. Dass der Sohn da sei, oder dass Er unterschieden und gesondert vom Vater offenbar werden könne, das war ihrem Verständnis verborgen.

Wir sehen auch, dass die Ankunft Jesu, jenes große Geheimnis von Gott dem Vater und Christentum (Kol. 2,2) aufgedeckt hat, dass damals die Person des Sohnes, zum ersten Mal, als von dem Vater gesondert gesehen und gehört worden ist. Dessen ungeachtet, - so deutete doch während der ganzen Zeit, in der Jesus Christus auf Erden war, nichts auch jenes andere Geheimnis an, dass es in Gott noch eine dritte Person gäbe, welche weder der Vater noch der Sohn, sondern der Heilige Geist sei. Wohl hatte man vom Geist reden hören, aber man wusste nicht, dass derselbe eine besondere Person sei. Damit auch diese große Tatsache offenbar werde, war es notwendig, dass auch Er in Person, und zwar ebenso gesondert vom Vater und vom Sohn in die Welt komme, wie der Sohn bereits als gesondert vom Vater gekommen war. Erst als der Sohn im Begriff stand, zum Vater zurückzukehren, in der letzten Stunde also, redete Er offen mit Seinen Jüngern von der Person des Heiligen Geistes unter dem Namen des Parakleten.

Der Geist, welcher bis zu jener Zeit mit dem Vater und dem Sohn, als der zu gleicher Zeit mit ihnen Vorhandene, in der Einheit mit ihnen verblieben war, wird nunmehr ebenfalls Seine Person den Menschen offenbaren.

Der göttliche Wille erfordert, dass die Welt niemals sich selbst überlassen bleiben soll. Die Menschheit bedarf eines himmlischen Führers, der sie ihrer hohen Bestimmung entgegenbringe. Sich selbst überlassen würde sie, wie von jeher, dem Bösen zur Beute werden. Ehemals erschien der einige unteilbare Gott den Menschen in Träumen, Gesichtern und durch die Weissagung; Er erschien ebenso wohl in der Donnerstimme, welche Mose ruft und die Berge erschüttert, als auch in jenem leisen Ruf, der das im Heiligtum schlafende Kind Samuel aufweckt.

Darauf hat sich Gott der Sohn, der vom Vater kommt, als Gottmensch auf der Erde gezeigt, und diejenigen, die mit Ihm waren, haben das Wort des Lebens gehört, haben es mit ihren Augen gesehen, und mit ihren Händen betastet. (1. Joh. 1,1) Und endlich, als der Sohn, nachdem Er Sein Werk auf Erden vollbracht hatte, gen Himmel gefahren war, um für diejenigen, die an Ihn geglaubt haben, eine Stätte zu bereiten, (Joh. 14,1-2) - da erscheint ein anderer, Gott der Paraklet, der Heilige Geist, um auf Erden die Stelle des Sohnes zu vertreten und durch Seine Gegenwart jene unmittelbaren, innigen und persönlichen Verhältnisse zwischen Gott und den Menschen fortzusetzen, welche Jesus auf eine so zarte und rührende Weise begonnen hatte. (Joh. 15,14-16)

Das ist die große Tat, an deren Verständnis uns so überaus viel gelegen ist. Die Gabe des Parakleten ist die zum ersten Mal auf Erden eingetretene, von dem Vater und dem Sohn gesonderte Erscheinung des Heiligen Geistes. Ehe Jesus Christus nicht ausdrücklich gesagt hatte, dass Er Ihn senden würde, kannte man Ihn nicht und konnte man Ihn nicht kennen. Er war vorhanden mit dem Vater und dem Sohn, so wie der Sohn von Ewigkeit her mit dem Vater vorhanden war; aber gleichwie der Sohn vor Seiner Geburt zu Bethlehem niemals vom Vater gesondert offenbart worden ist, so ist auch der Heilige Geist nicht früher von dem Vater und dem Sohn gesondert erschienen, als bis Ihn Jesus vom Himmel herab zu uns gesandt hatte.

Die Worte Jesu Christi lassen über diesen Punkt nichts zu wünschen übrig: „So Ich nicht hingehe, so kommt der Paraklet nicht; aber so Ich hingehe, werde Ich Ihn zu euch senden.“ (Joh. 16,7 Nur die Anerkennung dieser Wahrheit macht uns jene Worte des Johannes verständlich: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ (Joh. 7,39) Hier ist von der Person des Heiligen Geistes die Rede, welche bis dahin nicht offenbart werden konnte.

Gleichwie sich die Menschen, vor der Fleischwerdung des Wortes, niemals im Angesicht des Sohnes Gottes befinden konnten, so hatten sie auch niemals den Heiligen Geist in ihnen wohnend gehabt vor der Ankunft des Parakleten.

Aber, wenn sich die Sache so verhält, was soll man denn da von den vielen Stellen der heiligen Schrift halten, in denen der Heilige Geist schon vor der Erscheinung Jesu Christi ausdrücklich namhaft gemacht wird? So sagt z. B. Lukas, dass Zacharias und Elisabeth voll des Heiligen Geistes wurden, (Luk. 1,41-67) und Johannes war schon im Mutterleibe mit dem Heiligen Geiste erfüllt. (Luk. 1,15) Auch Petrus sagt uns, dass die Propheten des Alten Bundes danach gesucht und geforscht haben, „auf welche und welcherlei Zeit der Geist Christi deute, der in ihnen war und zuvor bezeugt hat die Leiden, die in Christo sind, und die Herrlichkeit danach.“ (1. Petr. 1,11)

Hierauf könnten wir erwidern, dass wir keinen Anspruch darauf machen, alle die Schwierigkeiten aufzulösen, mit denen die großen Geheimnisse Gottes umgeben sind, und dass? wir uns begnügten mit Johannes zu sagen: „Der Heilige Geist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ (Joh. 7,39) Es ist aber leicht, sich von diesem scheinbaren Widerspruch Rechenschaft abzulegen.

Der Sohn Gottes hat sich schon vor der Geburt Jesu Christi mehrere Male unter menschlicher Form gezeigt. Niemand anders als Er war es, der in dem Garten Eden lustwandelte und mit Adam redete. Er war es auch, der dem Abraham im Hain Mamre erschien, der von seinem Brot aß und mit ihm von dem Untergang Sodoms und Gomorrhass sowie von der Bestimmung seiner Nachkommen sprach. (1. Mose 18) Er war es, der von Mose, Aaron und den 70 Ältesten gesehen wurde, als sie den Berg bestiegen; denn es steht geschrieben: "...und sahen den Gott Israels. Unter Seinen Füßen war es wie ein schöner Saphir... und da sie Gott geschaut hatten, aßen und tranken sie." (2. Mose 24,10-11) Wir könnten auch noch das Gesicht Jesajas anführen, welcher den HERRN auf einem hohen und erhabenen Thron sitzen sah; (Jes. 6; Joh. 12,41) ferner das Gesicht Hesekiels, (Hesek. 1,26-28) das Gesicht Daniels (Dan. 7,13) und noch viele andere. Dessen ungeachtet aber wird niemand zu behaupten wagen, dass Jesus Christus, der Gottmensch, vor Seiner Fleischwerdung in die Welt gekommen sei.

Wohl bleibt es ein Geheimnis, wie es zugegangen, dass Er unter einer menschlichen Form habe erscheinen können, ehe Er von der Jungfrau geboren war; allein dies Geheimnis beeinträchtigt durchaus nicht die Tatsache, wonach die Fleischwerdung der

zweiten Person der heiligen Dreieinigkeit, „die unter uns gewohnt hat, und deren Herrlichkeit wir gesehen haben als die Herrlichkeit des eingeborenen Sohnes Gottes", (Joh. 1,14) nur der Erfüllung der Zeiten vorbehalten war. Ebenso aber können wir es auch ganz gut begreifen, wie die dritte Person der heiligen Dreieinigkeit sich den Propheten und Männern des Alten Bundes gezeigt haben kann, ohne dass dadurch die Tatsache beeinträchtigt würde, nach welcher der Heilige Geist erst dann als Paraklet auf die Erde herabkommen und in Menschen wohnen konnte, wenn die Verklärung Jesu stattgefunden hatte.

Diese Tatsache ist vollkommen erwiesen. Eine aufmerksame Untersuchung der Worte Jesu Christi stellt sie in das hellste Licht.

Jesus spricht: „Ich will den Vater bitten, und Er wird euch einen anderen Parakleten senden, der bei euch bleibt ewiglich: den Geist der Wahrheit."

Der Ausdruck „einen anderen" ist nur dann verständlich, wenn er sich auf die Person des Heiligen Geistes bezieht. Nachdem der Vater bereits Seinen Sohn zum Führer und Tröster Seiner Kinder gegeben hatte, war nun die Zeit gekommen, Ihn wieder zurückzunehmen; dennoch will Er sie nicht Waisen lassen, und wenn die Person des Sohnes hinweggeht,

soll an deren Stelle eine andere treten. Bis zu diesem Zeitpunkt hatte der Sohn zu ihnen geredet, bald aber wird sie der Heilige Geist unterrichten. „Solches habe Ich zu euch geredet, weil Ich bei euch gewesen bin, aber der Paraklet, der Heilige Geist, welchen Mein Vater senden wird in Meinem Namen, derselbe wird es euch alles lehren, und euch erinnern alles des, was Ich euch gesagt habe."(Joh. 14,25-26)

Die Jünger werden also, wenn Jesus Christus von ihnen genommen ist, nicht nur nichts an dem von Ihm genossenen göttlichen Unterricht einbüßen, sondern es ist im Gegenteil für sie sogar gut, dass Jesus von ihnen gehe, damit der Paraklet erscheine; denn es sind noch gar viele Dinge vorhanden, die Jesus ihnen zu eröffnen wünscht, und die, weil Er sie ihnen nicht sagen konnte, der Geist der Wahrheit ihnen sagen wird, sobald Er gekommen ist. Derselbige sollte sie in alle Wahrheit leiten, Er sollte das reden, was Er hören wird, und selbst das, was zukünftig ist, sollte Er ihnen verkündigen. (Joh. 16,12-13)

Es ist klar, dass gerade hier von der Persönlichkeit des Heiligen Geistes die Rede ist. Es ist nicht etwa nur ein Ausfluss desselben, den Jesus hier verheißt, sondern der Heilige Geist selbst. - Gott der Heilige Geist soll hinfort auf Erden Gott den Sohn ersetzen. Die Beziehungen, in welche Er zu denjenigen

Menschen tritt, unter denen Er wohnt, sollen ebenso unmittelbar und ebenso persönlich sein, wie die des Sohnes während Seines Verweilens hienieden gewesen waren. So ist auch die Offenbarung der Person des Heiligen Geistes keine andere, als die eines jeden verständigen Wesens, nämlich durch Worte und durch Handlungen. - Jesus bezeichnet die Ankunft einer Person, die von Ihm zeugen wird, die reden wird, was sie gehört hat, die verkündigen wird, was zukünftig ist, die die Welt überführen wird.

Um aber die Anwesenheit eines vernünftigen Wesens anzukündigen gibt es kein anderes Medium als das Wort. Das Vermögen zu sagen: „Ich bin“, gehört dem inneren Wesen der besonderen Eigentümlichkeit einer jeden Person an. Das Wort ist von dieser Eigentümlichkeit der Ausdruck nach außen hin, so wie, ebenfalls auch nach außen hin, die Handlungen der Ausdruck von der Natur der Person sind. Ebenso wird auch, wie Jesus gesagt hat, der Heilige Geist reden, und es auf diese Weise völlig außer Zweifel stellen, dass Er in Person mit uns ist, und die Werke, die Er tun wird, werden den Beweis von Seiner Gottheit liefern; sie werden dartun, dass Er ebenso wahrhaftiger Gott ist, wie der Vater und der Sohn.

Die Schlüsse, zu denen wir durch die Untersuchung der Worte Jesu Christi über den Parakleten

hingeführt worden sind, finden ihre volle Bestätigung in den bei Seinem Erscheinen auf Erden stattgehabten Tatsachen. jedesmal, wenn Er auf die Gläubigen herabfällt, erscheint Er in einer Weise, an welcher die Anwesenden Seine wirkliche Gegenwart erkennen. Dies war der Fall am Pfingsttag zu Jerusalem, (Ap.-Gesch. 2) zu Samaria, nach der Handauflegung der Apostel auf diejenigen jünger, welche durch die Predigt des Philippus bekehrt worden waren; (Ap.-Gesch. 8,16-18) zu Cäsarea, als der Heilige Geist auf alle diejenigen herabfiel, die der Predigt Petri von der Auferstehung Jesu zuhörten; (Ap.-Gesch. 10,44-46) zu Ephesus, wo Paulus etliche jünger taufte und ihnen die Hände auflegte; (Ap.-Gesch. 19,5-6) zu Korinth, wo Paulus den Christen dieser Stadt schrieb: „dass, wenn alle weissagten“, - d. h. wenn alle Organe des Heiligen Geistes zum Reden wären, - „und es käme in ihre Versammlung ein Ungläubiger oder Laie, der würde von allen gestraft und von allen gerichtet werden, das Verborgene seines Herzens würde offenbar, und er würde also auf sein Angesicht fallen, Gott anbeten, und bekennen, dass Gott wahrhaftig in ihnen sei.“ (1. Kor. 14,24-25)

Mehr bedarf es nicht, um zu begreifen, dass der Heilige Geist, den Jesus Seinen Jüngern unter dem Namen des Parakleten verheißen hat, zum ersten Mal gekommen ist, nach dem Jesus verherrlicht worden

war; ja sogar, dass seine Erscheinung auf Erden die persönliche Offenbarung Gottes des Heiligen Geistes gewesen ist, gesondert und unterschieden von der Person des Vaters und des Sohnes.

IV. DER LEIB

**Die Person des Heiligen Geistes
erfordert zu ihrer Offenbarung
einen ihrer Natur entsprechenden Leib.**

Eine jede Person bedarf, wenn sie sich nach außen hin mitteilen will, eines ihr zusagenden Leibes, sonst ist sie unsichtbar und wird stets unbekannt bleiben. Dies ist ein Gesetz, dem man nicht widersprechen kann. Es ist uns unmöglich zu begreifen, wie irgendein Wesen in die Erscheinung treten kann, wenn es keine Gestalt hat, die seine Person außer Zweifel stellt. Wir wollen damit nicht sagen, dass die persönliche Existenz eines Wesens überhaupt unmöglich sei, wenn es keinen Leib hat, sondern nur das behaupten wir, dass wir nicht zu fassen vermögen, in welcher Weise es sich alsdann uns sollte erkennbar machen können.

Bis auf den heutigen Tag zweifeln wir z. B. nicht daran, dass Abraham heute noch eben sowohl existiere, wie damals, als er auf den Ebenen von Mainre unter seinem Zelt wohnte, aber dessen ungeachtet sind wir und Abraham einander völlig fremd. Wir kennen ihn nur aus dem, was er gesagt und getan hat, als er noch mit seinem Leibe angetan war, und wenn uns die Bibel nicht in seine Geschichte hineinversetzte, so würde es für uns gerade so sein, als ha-

be es niemals einen Abraham gegeben. Das ist so gegangen und geht noch täglich so mit vielen tausend Personen, die von dieser Erde verschwunden sind, ohne auf derselben eine Spur ihres Aufenthalts zurückgelassen zu haben, und die daher alle den vielen anderen Tausenden unbekannt sind, welche gelebt haben oder noch leben.

Gott hat es so gewollt. Er schuf den Leib, damit dieser für eine jede Person deren Offenbarung sein sollte, ob diese Person nun eine menschliche oder eine göttliche sei, die Er in diese Welt sendet. Die ganze Offenbarung nötigt uns dazu, so zu glauben, und man tut gewiss wohl daran, sich in Dingen solcher Art an die göttlichen Lehren zu halten. Die heiligen Schriften also müssen hierin unser Führer sein, diese aber lehren deutlich, dass Gott stets einen Leib angenommen hat, wenn Er in der Welt erschien, und da wir wissen, dass ein Mensch ohne Leib ein unbekanntes Wesen ist, so schließen wir daraus, dass überhaupt eine jede Person eines Leibes bedarf, wenn sie sich anderen offenbaren will.

Hinsichtlich der Toten, so bekennen wir offen, dass wir von ihrem Zustand nichts wissen. Dass ihre Personen existieren ist gewiss, allein da Gott den Schleier nicht hat lüften wollen, der uns ihren Zustand - wie sie sind, wo sie sind, was sie können und

was sie nicht können - verbirgt; so würde es töricht sein, wenn wir uns in Tiefen versenken wollten, wo wir uns nur in leeren Träumen verlieren würden. Was die Engel betrifft, so wissen wir auch darüber beinahe gar nichts. Worin aber auch ihre Natur bestehen möge, immer bleibt das wahr, dass sie jedesmal, wenn sie erschienen sind, eine menschliche Gestalt angenommen haben. Indessen gehört diese Frage nicht eigentlich zu unserem Gegenstand, und wir werden uns daher nicht dabei aufhalten, sie zu erörtern. Es wird vielmehr ausreichend sein, wenn wir festzustellen vermögen, dass die Person Gottes nicht minder eines Leibes zu ihrer Offenbarung bedarf, als die des Menschen.

Als daher der Sohn Gottes in die Welt gekommen ist, hat Er sich zu Seinem Vater wendend gesagt: „Den Leib hast Du Mir zubereitet..... siehe, Ich komme, dass Ich tue, Gott, Deinen Willen.“ (Hehr. 10,5-7) In diesem Leib hat sich Jesus erniedrigt und hat darin gelitten, denn also wollte es Gott (Jes. 53,10); mit diesem Leib ist Er auferstanden und gen Himmel gefahren; mit diesem Leib wird Er zum anderen Mal kommen in der Herrlichkeit, „und es werden Ihn sehen alle Augen, und die Ihn gestochen haben, und werden heulen alle Geschlechter der Erde.“ (Offb. 1,7) So sagt auch Paulus, dass in Ihm die „ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohne.“ (Kol. 2,9)

Gegenwärtig ist indessen der Sohn nicht mehr in der Welt, aber als Er gen Himmel gefahren war, hat Er eine andere göttliche Person in diese Welt gesandt, welche während der ganzen Dauer Seiner Abwesenheit unter den Menschen wohnen sollte, nämlich den Heiligen Geist, den Parakleten. Auch dieser also muss sich, um sich zu offenbaren, notwendigerweise mit einem Leibe bekleiden. Seine Person würde sonst unsichtbar und unbekannt bleiben. Er würde weder mit uns reden noch handeln können, und wir würden keine einzige der Wohltaten genießen, die uns durch Seine Gegenwart verheißen sind. Nun aber wird Sein Leib, wie er auch organisiert sein mag, sicherlich stets ein menschlicher sein, er wird aus Fleisch gebildet sein, denn das Geheimnis der Gottseligkeit ist und wird immer das bleiben, dass „Gott im Fleische geoffenbart ist“, (1. Tim. 3,16) und obgleich diese Worte ihre nächste Anwendung auf den Sohn, das Fleisch gewordene Wort, finden, so kündigen sie dennoch die ewigen Ratschlüsse Gottes und den Weg desselben an, den Er von jeher zu Seiner Offenbarung eingeschlagen hat. Ob es die Person des Sohnes oder die Person des Heiligen Geistes ist, die in die Welt kommt, um diese Ratschlüsse zu erfüllen, immer wird das Fleisch des Menschen das Gepräge der Person Gottes an sich tragen. Diese große Wahrheit, die einzige, welche die hohe Bestimmung des Menschen zu erkennen gibt, sie wurde schon bei der Schöpfung

angekündigt. Sie ist in den Worten enthalten, welche Gott sprach, als Er den Adam aus einem Erdenkloß schuf: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei:“ (1. Mose 1,26) Denn diese Worte sind der Ausdruck des ewigen Willens des allerhöchsten, unfehlbaren und unumschränkten Gottes.

In letzter Instanz ist nicht eigentlich die Vernunft das, wodurch der Mensch sich von den übrigen Geschöpfen unterscheidet. Was ihn weit über dieselben emporhebt besteht vielmehr darin, dass der Mensch ein Wesen ist, dazu erschaffen und verordnet, die Offenbarung Gottes zu sein. Er wird es sein, der den Geschöpfen ihren Schöpfer kennen lehrt. Der Mensch wird der Repräsentant desselben auf der Erde sein. Er wird das Bild und Gleichnis sein, auf welches die Blicke aller der Wesen gerichtet sein werden, die Gottes Hand gebildet hat und die Sein Hauch belebt; sie werden alsdann ihren Gott schauen, der ihnen sonst völlig unbekannt geblieben sein würde. Denn Seiner Natur nach ist Gott unsichtbar und unbegreiflich. Er wohnt in einem Lichte, da niemand zukommen kann, alle Dinge kommen von Ihm her, aber kein Auge hat Ihn je gesehen und kein Verstand Ihn je begriffen. (1. Tim. 6,16)

Die Räume des Himmels, von zahllosen Sternen durchlaufen, deren Bahnen vollkommen geregelt

sind; diese fruchtbare Erde mit' der unendlichen Menge ihrer so mannigfach verschiedenen Bewohner, für deren Bedürfnisse nach eines jeden Art mit einer so bewundernswürdigen Ordnung gesorgt ist; die Größe, die Schönheit und die Regelmäßigkeit der ganzen Schöpfung - das alles bekundet hinlänglich die Macht, die Weisheit und die Güte des Schöpfers; allein nirgends tritt Seine Person in Erscheinung. Dennoch verlangt Ihn als Vater nach den Herzen aller, als unumschränkter HErr fordert Er von ihnen Gehorsam und als Gott erwartet Er endlich ihre Anbetung.

Aber, welches Herz soll sich dem Unbekannten aufschließen? Welcher Wille soll sich einem Herrn unterwerfen, von dem er nichts weiß? Welche Anbetung soll man einem Gott darbringen, der sich in seinem Heiligtum verbirgt? Die Liebe, die Furcht und die Huldigung, sie erfordern alle eine Kenntnis des Gegenstandes, den man lieben, fürchten und verehren soll. Mit Beziehung auf einen unbekanntem Gott ist die Religion nichts als Aberglaube, man ist ein Sklave des Schreckens und man beugt sich vor dem Abgott einer törichten Einbildung.

Wenn es kein Geschöpf gegeben hätte, das nach Gottes Bild gemacht worden wäre und dessen Gleichnis an sich trüge, so würde es auch keine Erkenntnis

Gottes gegeben haben: Nun aber ist der Mensch diese Offenbarung, das ist seine eigentliche Herrlichkeit, das ist es, was ihm einen Rang verleiht, den kein anderes Geschöpf erreichen kann. Das er mit der Vernunft begabt ist, das ist demnach nur eine Folge seines erhabenen Berufes.

Man nehme hier aber nicht an, dass, wie es einige behauptet haben, die Worte: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, nur auf den lebendigen Geist beschränkt werden müssten, den Gott dem Menschen einblies, und dass sie mit dem materiellen Leib in keiner Beziehung stünden; dass, weil Gott ein Geist sei, auch nur das Sein Gleichnis an sich tragen könne, was im Menschen Geist sei.

Das ist ein sehr großer Irrtum, ein unglückseliger Irrtum der die bewundernswürdigen Ratschlüsse Gottes mit der Menschheit völlig umstürzt.

Gott schuf den Menschen als Leib und Seele, und dieses Wesen ist es, welches Er Sein Bild und Gleichnis nennt. Indem Er es so benannte, hat Gott den Schleier aufgehoben, welcher die ewigen Ratschlüsse seiner unendlichen Weisheit verbarg. Er hat gezeigt, wie Er sogar schon vor Grundlegung der Welt beschlossen hatte, dass der Allmächtige sich in der

Menschheit offenbaren werde, dass die Strahlen Seiner Herrlichkeit, mitten durch dieses aus Erde gemachte Fleisch hindurch, die Welt erleuchten würden, dass Gott unter der menschlichen Gestalt erscheinen werde, und dass der aus diesem Fleisch gebildete Leib den Abdruck Seiner Person an sich tragen würde.

Keineswegs also ist das Fleisch, wie einige wollen, eine schlechte und verächtliche Sache, die nur dazu beiträgt, Gott vor unseren Blicken zu verhüllen, die in ihren kalten und unreinen Umarmungen die Seele erstickt, die deren zum Himmel gerichtete Sehnsucht nach Erlösung von dieser verdorbenen Erde hindert; es ist keineswegs eine Sache, von der sie sich glücklich zu preisen hätte, loszukommen, damit die befreite Seele sich bis zum Thron Gottes empor-schwinge, um dort mit den Engeln eine unaussprechliche Glückseligkeit zu genießen.

Wäre diese Darstellung richtig, so würde der Mensch nicht eher als nach dem Tode vollkommen sein. Der Tod! - Dieser traurige Schatten, der sich in unsere Wohnungen schleicht und der über alle seine Tritte Entsetzen und Verzweiflung verbreitet, er würde alsdann der Engel der Herrlichkeit sein, den der Himmel herabsendet, um die Menschen aus der Sklaverei zu erretten und um sie in das Vaterland der

Freiheit und der Glückseligkeit zurückzurufen! Aber wozu alsdann die Tränen und die Trauer in dem Hause der Toten? Diese Mutter, diese Gattin, diese Kinder, warum umgeben sie jenen Sarg mit gebrochenen Herzen, mit rotgeweinten Augen, mit dem Ausdruck des Schmerzes, der sich auf ihrer Stirne malt? Warum sind diese Verwandten und diese Freunde in trauriger und bleicher Menge herbeigeeilt, weil es einen Toten mehr in der Welt gibt? Was hat dieser klägliche Leichenzug zu bedeuten, warum ist selbst das Haus Gottes schwarz ausgeschlagen? Wenn wirklich der Tod die verheißene Erlösung ist, wenn er die glückselige Seele zur himmlischen Seligkeit führt, wenn er es ist, der uns vervollkommnet, sollten wir armen Menschen da nicht weit eher mit Siegesliedern vor ihm herziehen? Wenn er gekommen ist, da müsste die Gattin sich mit ihren Hochzeitskleidern schmücken, da müssten die Kinder sich mit den Blumen des Frühlings bekränzen, da müssten die Verwandten und Freunde zu einem Familienfest herbeieilen!

Allein die Stimme der Natur ist zu stark. Ihr Schrei übertönt das Geräusch unserer Träume. Dem Menschen bleibt, ungeachtet seines Falles, die Empfindung von seiner Natur und von seiner Bestimmung übrig, deutlich genug, um zu begreifen, dass der Tod ein Tyrann ist, der ihm einen der schönsten und edelsten Teile seines Wesens entreißt; dass Gott ihm

zu seiner Verherrlichung den Leib ebenso wohl als die Seele gegeben hat, und dass die Seele, wenn sie den Körper verlässt, so verlässt sie ihn mit Leidwesen, denn sie hat alsdann das einzige Mittel verloren, das ihr gegeben war, um den Zweck ihres Daseins erfüllen zu können.

Ja, der Mensch weint im Angesicht des Todes, denn bei diesem Anblick erkennt er, dass er seine Bestimmung verfehlt hat. Es ist nur der Mensch, und zwar so, wie ihn Gott als Leib und Seele geschaffen hat, der Gottes Ebenbild sein könnte. Alles, was den einen oder den anderen dieser Teile verdirbt, das löscht demzufolge dieses göttliche Ebenbild aus, und der Tod, indem er das voneinander scheidet, was Gott zusammengefügt hatte, er hebt jede Ähnlichkeit auf. Mit dem Tod hat die Offenbarung Gottes in dem Menschen aufgehört. Außerhalb des Leibes ist Gott immer unsichtbar gewesen und wird immer unsichtbar bleiben.

So nehmen also beide, die Seele und der Leib, in dem Geheimnis des der Welt geoffenbarten Gottes je ihre Stellung ein. Die Seele ist der Mittelpunkt, von wo die Strahlen der göttlichen Gegenwart ausströmen. Ist Gott gut, so ist Er auch die Güte in dem Geschöpf, ist Er die Liebe, so ist Er auch da noch die Liebe; ist Er heilig, weise und mächtig, so ist Er auch

da noch die Heiligkeit, die Weisheit und die Stärke. Wenn hier ein Unterschied obwaltet, so ist es nur der, welcher zwischen der Quelle stattfindet, aus welcher die Gewässer entspringen, und dem Flussbett, in das sie sich ergießen, um die Gefilde zu befruchten.

Wenn aber die Seele also mit dem Geiste Gottes übereinstimmend ist, so muss auch der Leib sich in vollkommener Harmonie mit dem Geist befinden, der seiner mächtig ist.

Der Leib ist nicht etwa ein Aggregat einzelner Teile, die der Zufall miteinander verbunden hat. Nichts ist vortrefflicher, als seine Einrichtung. Er war und bleibt stets für die Allerweisesten der Gegenstand ihrer Bewunderung. Seit den Jahrtausenden, in denen man ihn untersucht hat, ist man noch nicht dahin gekommen, seinen ganzen Mechanismus kennenzulernen. Täglich entdeckt die Wissenschaft neue Organe, welche Zeugnis von der erstaunenswürdigen Weisheit ablegen, die bei seiner Erschaffung den Vorsitz führte. Wenn sein Stoff nichts ist als ein loser Staub, der mit dem Zufall flattert, wie der Wind ihn fortreibt, so ist es doch nicht minder wahr, dass dieser Staub unter den Händen seines Schöpfers eine bewunderungswürdige Einrichtung erhielt; da gibt es kein noch so kleines Kügelchen, das nicht an seiner Stelle wäre, und das nicht das seine zu dem Eben-

maß eines Gliedes und zu der Schönheit des Ganzen beitrüge; da ist kein Glied so klein, dass es nicht seinen Nutzen hätte, kein Organ, das nicht notwendig wäre. Welch eine Verschiedenheit und gleichwohl welche Einheit! Man kann keinen einzigen Teil verwunden, ohne dass der entstandene Schmerz sich überall fühlbar mache; man kann nicht das kleinste Glied hinwegnehmen, ohne dass nicht sein Mangel dem ganzen Leib Abbruch täte.

Mit diesem Leib und mit dieser Seele, die in so geheimnisvoller Verbindung miteinander stehen, hat Gott eine jede Person begabt, die sich auf Erden offenbart. So bewundernswürdig ist der Organismus, der ihr dazu dient, ihren Willen, ihre Gedanken und ihre Empfindungen auszudrücken; ähnlich dem Kronleuchter, der das Licht enthält, dessen Strahlen den durchsichtigen Kristall durchdringen und einen hellen Schein auf die ihn umgebenden Gegenstände werfen. Ohne diesen Leib existieren vielleicht die Affekte, aber sie sind verborgen; die Gedanken sind vielleicht vorhanden, aber sie sind stumm; der Wille ist vielleicht da, aber er ist ohnmächtig.

Habt ihr wohl schon einmal an der Wand irgendeines Saales eine Leier hängen sehen? Es hat sie jemand aus dem Holz gefertigt, das der Holzhauer im Wald fällt; ein unreines Tier hat die Saiten dazu ge-

liefert. Ihr werdet sagen, es sei dies ein Gerät wie die anderen und dazu von wenig Wert; aber siehe da, es tritt ein Mensch herein, ein neuer Orpheus, den die Musen mit ihrer Kunst begabt haben. Er nähert sich dieser Leier; er ergreift sie; und - o wunderbare Wirkung des Genies, kaum haben sie seine Finger berührt, so ist sie ein Instrument, das redet, das unsere Sinne bezaubert und unsere Wohnung mit himmlischer Harmonie erfüllt.

Das ist das Bild des Menschen: Seine sinnlichen Werkzeuge sind ein wenig Staub, seine Seele ist ein Hauch, und dennoch ist er das vollkommene Instrument, dessen sich der Verstand, die Liebe und die Allmacht Gottes bemächtigen, das sie beleben und dessen sie sich bedienen, um die Welt mit der Gegenwart und der Herrlichkeit Gottes, mit jenen melodischen Tönen zu erfüllen, die man in den ewigen Wohnungen vernimmt.

O Mensch!, wie wunderbar bist du bereitet, und wie so erhaben ist deine Bestimmung! Dieses Haupt, das sich abmüht, um das allergeringfügigste Naturgeheimnis zu entdecken, dieses Haupt, es enthielte dennoch jenen göttlichen Verstand, dessen unermesslicher Umfang die Vergangenheit, die Gegenwart und die Zukunft mit einem Blick übersieht, dem sich

nichts entziehen kann, selbst nicht der flüchtige Gedanke unserer Herzen! (1. Kor. 13,12)

Dieses Herz, das der Hass zerreißt und die Selbstsucht brandmarkt, es würde also dennoch die heilige Wohnstätte einer unendlichen Liebe sein, einer Liebe, die das Weltall umfasst, und die doch dabei das elendeste Insekt nicht vergisst, das bei einem ephemeren Dasein heute entsteht, um morgen zu sterben. (Eph. 3,17-19) Diese Schultern, die sich heute noch unter dem Joch einer harten Knechtschaft beugen, diese Hände, die eine beschwerliche Arbeit geschwärtzt hat, diese Schultern, sie würden also dennoch das Weltreich tragen, diese Hände, sie würden dennoch das Zepter des Allmächtigen festzuhalten haben!

O ehrgeiziger Mensch! Du hast die Erde erobern wollen; du hast die Nationen mit Füßen treten wollen; du hast dir darin gefallen, die Throne umzustürzen; aber weißt du auch, dass in den Augenblicken deiner höchsten Bestrebungen, als du die Menge zu deinen Füßen sahest, als deine Sklaven dich wie Gott anbeteten, und als du dich für den unumschränkten Beherrscher der Welt hieltest, der keinen Nebenbuhler hat (2. Thess. 2,4), - weißt du auch, dass du da derjenigen Herrlichkeit nicht einmal nahegekommen warst, welche dein Gott für dich bestimmt hat?, - eine

Herrlichkeit, die dir ebenso gut zugehört, als dem geringsten der Sklaven, die du mit deinem stolzen Fuß von dir stößt. Dein Gott beruft dich bis auf Seinen Thron. Er übergibt dir die Herrschaft des Universums, und damit diese Herrschaft dich nicht ermüde, damit sie weder deinen Verstand noch diese Kräfte übersteige, damit deine Gesetze gerecht, gut und milde seien, auf dass deine Untertanen dich loben und preisen, gibt Er dir Seinen Verstand, flößt Er dir Seine Liebe ein und rüstet Er dich aus mit Seiner Macht und mit Seiner Stärke. (Offb. 3,21)

Das ist die wahre Bestimmung des Menschen, das ist der Zweck seiner Erschaffung, und das Mittel, dessen Gott sich bedient, um ihn zu erreichen, ist nicht minder bewunderungswürdig.

Der Fall Adams und die Herrschaft der Sünde und des Todes, unter welcher das menschliche Geschlecht noch seufzt, beweisen es zur Genüge, dass das Werk der Schöpfung für sich allein nicht ausreicht, um den göttlichen Willen zu erfüllen. Wohl offenbart die Schöpfung Gottes ewige Kraft und Gottheit, (Röm 1,20 aber auch die Geschichte der Menschheit offenbart, dass kein Geschöpf, so vollkommen es sein mag - und wir vermögen uns keins zu denken, das vollkommener wäre, als das, was nach dem Bilde seines Gottes gemacht worden ist -,

imstande ist, durch sich selbst die Stelle zu behaupten, die Gott ihm in der Ordnung der Natur gegeben, und noch viel weniger, eine noch höhere Stufe der Herrlichkeit zu erreichen, die ihm in der Absicht des Schöpfers vorbehalten war.

Als Gott sprach: „Lasset uns Menschen machen, ein Bild, das uns gleich sei“, da war dies mehr eine Weissagung, als eine schon vollendete Tatsache. Damit das Fleisch den Abdruck der göttlichen Züge an sich tragen könne, bedurfte es noch etwas mehr als eine einfache Äußerung der göttlichen Macht: dazu war erforderlich, dass der Schöpfer selbst Fleisch wurde. Die zu schwache Natur würde unter der Last ihre Herrlichkeit selbst erliegen, wenn sie der Schöpfer nicht dadurch unterstützte, dass Er selbst sich dieselbe aneignete.

Die Fleischwerdung des Wortes ist der Beweis dafür, dass weder die Bosheit der Teufel noch alle Sünden der Welt die Ratschlüsse der göttlichen Weisheit alterieren können. Was auch dazwischen trete, das Geschöpf, welches Gott nach Seinem Bilde gemacht hat, wird seine Bestimmung auf eine glänzende Weise erfüllen. Gott wird stets Sieger sein. Sein Wort ist der Ausdruck eines Willens, der ewig ist wie Seine Person. Der Mensch in seinem vollständigen Wesen, Leib und Seele, ist der Diener, der dazu auserkoren ist, der

treue Repräsentant seines Herrn zu sein. Die Teufel werden ihn unterjochen, die Sünde wird ihm ankleben wie der Aussatz, tausend grausame Übel werden seine Gestalt zerrüttet haben, der Tod wird ihn mit sich in den Abgrund reißen: aber, wie der Prophet geredet hat, „das Wort unseres Gottes bleibt ewiglich;“ (Jes.40,8) „also soll das Wort, das aus Meinem Munde geht, auch sein. Es soll nicht wieder zu Mir leer kommen; sondern tun, das Mir gefällt, und soll ihm gelingen, dazu Ich es sende.“ (Jes. 55,11)

Nachdem es also erwiesen war, dass die Person des Menschen durch sich selbst unfähig ist, ihre Natur in ihrem ursprünglichen Zustand zu erhalten, hat sich die Person Gottes derselben bemächtigt, und ihre Göttlichkeit ist selbst darin erschienen, dass sie auch in der Schwachheit triumphiert hat.

Der erste Mensch, welcher wahrhaftig sagen konnte: Wer Mich sieht, der sieht den Vater“, (Joh. 14,9) ist jener Menschensohn, welcher auch der Sohn Gottes ist.

Wir wiederholen es, der Beweis, dass nichts die Absicht Gottes mit dem Menschen seit Anbeginn verändert hat, ist die Geburt Jesu Christi im Fleisch. Sein Tod beweist ferner, dass Sein Werk im Fleisch sich nicht allein auf Seine Person bezieht, sondern

dass es die ganze Menschheit umfasst. (Hebr. 11,10-18) Indem der Sohn Gottes unser Fleisch an sich nahm, hat Er sich die ganze menschliche Natur angeeignet; Er hat sie mit Seinem Blut erkauft, und hat sie von da an aufs neue fähig gemacht, ungeachtet ihres Falles, das wiederhergestellte Bild ihres Gottes zu sein.

Seine Auferstehung offenbart jene Fülle von Lebenskraft, welche die Adern des neuen Menschen durchströmt; eine Lebenskraft, die sich wohl eine Zeitlang unter dem sterblichen Fleisch verschleiern kann, die aber dennoch endlich den Tod überwinden, und die Glieder dieses Leibes aus dem Grabe erwecken muss. (Röm. 8,11; Phil. 3,21)

Seine Erhöhung auf den Thron der Himmel offenbart, dass es keine Herrlichkeit gibt, die Gott den Menschen Seiner Wahl verweigert. Er will, dass Ihn alle Geschöpfe im Himmel und auf Erden als ihren König anerkennen und preisen. Jesus im Himmel, der Herr Himmels und der Erde, ist die eigentliche Erfüllung jenes Wortes: „dass der Mensch das Gleichnis Gottes und ihm die Herrschaft übergeben sei.“ Denn also spricht der Apostel: „denn Er hat nicht den Engeln untergetan die zukünftige Welt, davon wir reden. Es bezeugt aber einer an einem Ort und spricht: Was ist der Mensch, dass du sein gedenkest, und des

Menschen Sohn, dass Du auf Ihn achtest? Du hast ihn mit Preis und Ehre gekrönt, und hast ihn gesetzt über die Werke Deiner Hände.“ (Hebr. 2,5-7)

Bei dem Nachdenken über unsere Natur ist man gewohnt, sich der Erde zuzuwenden; man hat sie während der Zeit beobachtet, in welcher sie sich mühsam, mit Kummer beladen, und erschöpft von Arbeit auf derselben hinschleppt; man hat sich alsdann mit Schauer und Entsetzen an dem Rand des Abgrundes niedergelassen, um sie hinabsinken zu sehen, wenn die Erde sich aufgetan hat, um sie in Empfang zu nehmen.

Allein wir haben jetzt unseren Blick nach oben zu richten. Unsere Natur sitzt auf dem Thron der Majestät in der Höhe. (Hebr. 1,3) Dieses Fleisch ist wesentlich eins mit Gott. Es ist unzerstörbar wie Seine Person. Es wird fortfahren, so lange zu bestehen wie Er.

Geheimnis der Geheimnisse: Ein Mensch ist es, der Jehovah ist, das ist sein Name: „Der da ist.“ Dieser Leib und diese Seele sind ewig, wie Gott ewig ist!

Im Anblick Jesu Christi begreifen wir es, dass der aus diesem Fleisch bestehende Leib in Wahrheit das ist, was Gott als das geeignetste auserkoren hat, sich

darinnen zu offenbaren, und dass er niemals erscheinen wird getrennt von unserer Menschheit.

Nachdem diese große Tat bewiesen worden, ist es Zeit, zu dem besonderen Gegenstand dieser Abteilung unseres Werkes zurückzukehren: dass nämlich die Erscheinung des Heiligen Geistes einen Leib erfordere, der Seiner Person entsprechend sei.

Dass dieser Leib aus dem Fleisch bestehen müsse, welches Jesus Christus erkaufte und geheiligt hat, ist nicht mehr zweifelhaft; ebenso klar ist es, dass dies ein Leib im eigentlichen Sinne des Wortes sei; denn sonst würde die Person des Heiligen Geistes nicht offenbart worden sein, indem wir gesehen haben, dass zu der äußeren Offenbarung einer jeden Person ein Leib unerlässlich notwendig ist.

Dennoch aber würden wir uns sehr irren, wenn wir in diesem Sinne⁸ das Wort Leib auf denjenigen individuellen Leib beschränkten, den jeder Mensch besitzt, der auf die Welt kommt. Gott hat diesem Ausdruck eine weit größere Ausdehnung gegeben.

⁸ Um jede Begriffsverwirrung zu vermeiden vergesse man nicht, dass wir hier nur von Leibern reden, insofern sie zu der Offenbarung von Personen dienen.

In dem heiligen Sprachgebrauch bedeutet dieses Wort entweder immer den einfachen Leib des individuellen Menschen, welcher eigentlich der Leib Jesu ist, weil der Adams und seiner Nachkommen nur das Vorbild von diesem letzteren ist, (Röm. 5,14) oder es bedeutet den zusammengesetzten Leib Christi, welcher Jesum zum Haupt und die Gemeinde der Christen zu Gliedern hat. Der Apostel lehrt dies indem er sagt: „Gott hat alle Dinge unter Seine (Christi) Füße getan und hat Ihn gesetzt zum Haupt der Gemeinde über alles, welche da ist Sein Leib, nämlich die Fülle des, der alles in allen erfüllt.“ (Eph. 1,22-23)

Nun aber ist es dieser Leib, den Gott zubereitet hat, um zur Offenbarung des Heiligen Geistes zu dienen, geradeso wie er auch den gewöhnlichen Leib zubereitet hat, um zur Offenbarung Seines Sohnes zu dienen. Zwischen dem einen und dem anderen gibt es sehr enge Beziehungen, denen gleich, wie sie zwischen dem Vorbild und dessen Gegenbild stattfinden. So sagt der Apostel Paulus: „Denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder; alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib, also auch Christus.“ (1. Kor. 12,12)

Unter diesem Gesichtspunkt erscheint uns die Kirche nicht als eine zufällige Versammlung von Individuen, welche ein und derselbe Glaubenssatz verei-

nigt hat, oder die ein eigenmächtiges System in Fesseln hält, noch weniger wird sie aus zerstreuten, unzusammenhängenden Geistern bestehen, die nur der Gedanke eint, die aber kein wirkliches Band zusammenhält. Die Kirche wird weder eine aus dem unbeugsamen Willen eines Menschen und aus dem Drange der Umstände hervorgegangene Hierarchie sein noch eine Brüderschaft, die, welche von einem vorübergehenden Gefühl des menschlichen Herzens abhängig ist. Die Kirche wird der Leib Christi sein, die Offenbarung des Allerheiligsten. Ihre majestätische Gestalt, die vollkommene Übereinstimmung ihrer Teile, das harmonische Ebenmaß ihres Ganzen, die erstaunliche Verschiedenheit ihrer Organe und deren bewundernswürdige Einrichtung lassen keinen Zweifel übrig, dass Er allein ihr Urheber ist, der die Himmel geordnet und der die Menschen nach Seinem Bilde geschaffen hat. Aber auch ihr innerer Charakter, ihre Weisheit, die ebenso unendlich mannigfaltig als die Gottes ist; (Eph. 3,10) ihre Liebe, die alle Erkenntnis übersteigt; (Eph. 3,19) ihre Kraft, die in ihren Werken derjenigen des Sohnes Gottes gleich ist; (Joh. 14,12) das alles zeugt von der göttlichen Person, deren Hülle sie ist.

Man erkenne, dass die Kirche, der Leib ist, welcher die Person des Heiligen Geistes offenbart, und es

ist unmöglich, ihrer Gestalt und ihrer Natur eine andere Idee zugrunde zu legen.

So wie es in der Natur nur einen einzigen Leib gibt, welcher der Offenbarung des Sohnes Gottes entsprechen könnte, und so wie dieser Leib derjenige ist, welchen Gott selbst Ihm bereitet hat, so kann es in der Ordnung der göttlichen Vorsehung auch nur einen einzigen Leib geben, welcher der Offenbarung des Heiligen Geistes entsprechen könnte, und dieser Leib ist die Kirche, als der einzige, welchen Ihm Gott verordnet hat.

Ohne Zweifel sind das alles große Geheimnisse, aber es sind Geheimnisse, die uns Gott offenbart hat und von denen Er will, dass wir sie mit voller Gewissheit der Erkenntnis begreifen sollen. (Kol. 2,2; Eph. 1,15-18) Nun aber muss es bei genauer Betrachtung dieser Dinge einleuchtend sein, dass, so wie das Wort indem es Fleisch wurde, dadurch die Offenbarung des Sohnes Gottes dergestalt in die Grenzen desjenigen menschlichen Leibes eingeschränkt worden ist, den es sich dazu ausersehen hatte, dass es von da an niemals außerhalb dieses Leibes weder gesehen noch gehört werden wird; ebenso hat auch der Heilige Geist, indem der Paraklet sich den Leib Christi, d. h. der Kirche, zur Wohnung, zur Fülle dessen ausersah, der alles in allen erfüllt (Eph. 1,23); durch diese Tat

darein gewilligt, dass die Offenbarung Seiner Person nach außen hin in die Grenzen dieses Leibes eingeschränkt werde; und wir dürfen behaupten, dass Ihn, getrennt von diesem Leibe, kein Geschöpf, weder im Himmel noch auf Erden, jemals weder sehen noch hören wird.

Indem wir das Gesagte zusammenfassen, folgern wir also, dass substantielle und folglich sichtbare Glieder, dass eine vollkommene Übereinstimmung von Organen, dass die Verteilung verschiedener, einander untergeordneter Verrichtungen, dass die Verknüpfung der Teile unter sich, mit einem Wort, dass die vollständige Einrichtung eines Leibes, welcher allen Bedürfnissen der Person entspricht, die ihn einnimmt, und die das Werk des Schöpfers und nicht der Menschen ist; - dass dieses alles zusammen innere Eigenschaften, wesentliche Eigentümlichkeiten der Kirche sind, die da ist der Leib Christi.⁹

⁹ Bei dem, was wir hier von der Offenbarung des Heiligen Geistes in einem Leibe gesagt haben, muss man sich wohl vor der Meinung hüten, als wollten wir damit sagen, dass diese Offenbarung allein diejenige des Parakleten zum Zweck habe. Vielmehr muss es dabei bleiben, wie geschrieben steht: „Er wird nicht von sich selbst reden, sondern vom Sohn, als von dem zu zeugen Er gesandt worden ist; gleichwie auch Jesus Christus nicht sich selbst, sondern den Vater verherrlicht hat!“ Wir haben hier nur die Beschaffenheit dieses Zeugnisses zu erkennen geben wollen, welches das, einige der Person des Heiligen Geis-

V. CHRISTUS IM GEGENWÄRTIGEN WELTALTER

**Der Leib Christi erhält seine vollkommene Einrichtung
aus den Händen Gottes.**

Dass in der Natur jeder organische Körper, der Leben in sich hat, ein Werk des Schöpfers sei, ist eine ausgemachte Sache. Das Moos, das unsere feuchten Mauern bedeckt oder das Geflecht, das sich von den Rinden unserer Bäume als ein feiner Staub ablöst, und das Meisterstück der Klugheit und Geschicklichkeit des Menschen, sie bezeichnen den ganzen Abstand, der das Alltägliche von dem Seltenen und Kostbaren scheidet. Der Fuß des Wanderers wird das eine unbeachtet zertreten, während er vor dem andern still steht, um dessen Schönheit zu bewundern und dem Geiste zu huldigen, der es entstehen ließ. Man stelle indes das eine und das andere, dieses Moosgeflecht und dieses Meisterstück, vor sich hin, und niemand wird sich darüber täuschen; man wird sogleich erkennen, dass das eine eine Kreatur Gottes und das andere ein Werk des Menschen ist. Es gründet sich dies darauf, dass man in dem Staub, so klein und unansehnlich er auch ist, einen Organismus, ein Leben, ein Vermögen zu wachsen und sich fort-

tes selbst ist (Joh. 15,26) und die äußere Gestaltung desselben, welche die Kirche ist.

zupflanzen wahrnimmt, welches der Mensch mit aller seiner Einsicht, ungeachtet so vieler Wunder Seiner Macht, mit denen Er die Welt beschenkt hat, dennoch niemals, selbst nicht einmal nachzuahmen imstande ist.

So verhält es sich mit der Ordnung in den natürlichen Dingen, und es würde nicht mehr zweifelhaft sein, dass es sich auch mit der Ordnung in geistigen Dingen nicht anders verhält, wenn man sich bemüht hätte zu begreifen, dass diese Ordnung ebenso wohl wie die Ordnung der natürlichen Dinge eine äußere Gestaltung, einen ebenfalls vollständigen Organismus und das Zusammenpassen ebenso miteinander verbundener Teile zulässt.

Ein richtiger Begriff von den Absichten Gottes in betreff der Offenbarung des Heiligen Geistes in einem Leibe, die Untersuchung der Natur als das Bild der zukünftigen Welt, noch weit mehr aber eine erleuchtete Erkenntnis von der typischen Bedeutung des Moaischen Gesetzes, würden uns geradewegs zu dem Schluss geführt haben, dass Gott sich die Einrichtung der geistigen Dinge ebenso wohl allein vorbehalten habe, wie Er sich die der natürlichen Dinge allein vorbehalten hat, und dass die Kirche, wenn sie der Leib Christi ist, der dazu dient, die Person des Heiligen Geistes offenbar werden zu lassen, eben als

dieser Leib auch einzig und allein nur aus den Händen Gottes hervorgehen müsse; die Kirche muss in ihren kleinsten Einzelheiten Sein Werk sein, und der Mensch wird nichts dabei tun können, als vielleicht sie zugrunde richten, wie er das mit den Leibern getan hat, die Gott schuf am Anfang der Welt.

Es gibt also für die Kirche nur eine einzige allein mögliche Gestalt: die nämlich, die Gott in Seiner ewigen Weisheit für sie bestimmt hat. Jede andere würde etwas Monströses sein, höchstens ein bleiches Abbild ohne Leben und ohne Zweck.

Ebenso werden an dem Leibe Christi auch nur diejenigen Glieder die allein möglichen sein, die Gott ihm gegeben hat und die einem geistigen Leibe eigentümlich sind; geradeso, wie die für den Menschen allein möglichen Glieder nur diejenigen sind, die er von der Natur erhielt. Der Mensch kann ihnen weder etwas hinzufügen noch etwas daran ändern; hier wird seine einzige nur noch allzu große Macht lediglich darin bestehen können, diese Glieder voneinander abzutrennen oder sie zu lähmen.

Die den Gliedern dieses Leibes allein möglichen Verrichtungen können nur solche sein, die Gott verordnet und die Er einem jeden Gliede nach seiner Stelle im Leibe zugeteilt hat; eine jede dieser Verrich-

tungen aber wird wiederum der Natur derjenigen Person angemessen sein müssen, welcher der Leib angehört; geradeso, wie die Verrichtungen unserer Glieder der Natur unserer Personen dergestalt angemessen sind, dass wir, obgleich es noch viele andere Leiber in der Welt gibt, dennoch keinen von dem unsrigen verschiedenen Leib empfangen können, der unserer Person nützlich wäre.

Eine in das einzelne gehende Untersuchung der Kirche über ihre Beschaffenheit, ihre Gestaltung und ihre Glieder, insbesondere über die Einrichtung und die Funktionen dieser letzteren, ist daher für uns von der allergrößten Wichtigkeit. Gleichwie der Leib ein integrierender Teil von uns selbst ist, so ist auch die Kirche ein integrierender Teil Christi, weil sie Sein Leib ist. Wenn wir von ihr keine genaue Kenntnis haben, so können wir zwar nicht sagen, dass unser Christentum null und nichtig sei, aber gewiss ist es alsdann außerordentlich unvollständig.

Wir sagten vorhin, dass die Kenntnis der typischen Bedeutung des Gesetzes uns davon überzeugen müsse, dass Gott in der Einrichtung der Ordnungen in geistigen Dingen nichts der Einbildung oder der Willkür des Menschen überlassen habe, sondern dass Er darüber alles, bis in die kleinsten Details, zuvor versehen hat.

Man lese z. B. alles, was sich auf den Bau der Stiftshütte und auf die Gestalt der Gerätschaften bezieht, die zum Dienst beim Zeremoniell des Kultus gebraucht werden mussten. (2. Mose 25-32) Gott lässt sich da bei Seiner dem Mose erteilten Instruktion bis zu den aller geringfügigsten Dingen herab. Da ist kein noch so kleines Häkchen, von dem Er nicht den Stoff, die Form und den Gebrauch vorschreibt. Jedes Stück erhält seine Einrichtung nach den ausdrücklich gegebenen Vorschriften. Länge, Höhe, Gestalt, Substanz, Ordnung, Fassung, nichts, schlechterdings nichts ist ausgelassen. So sind auch Seine dem Mose erteilten Befehle sehr bestimmt, „denn“, sagt Er, „siehe zu, dass du es machest nach ihrem Bilde, das du auf dem Berge gesehen hast.“ (2. Mose 25,40)

Nun sind wir aber durch den Apostel Paulus (Hebr. 8,5) belehrt, dass alle diese Dinge Vorbilder der himmlischen Dinge waren; dass Moses, indem er den Geboten des HErrn pünktlich nachkam, damit treu war in dem Zeugnis von dem, was zukünftig sein sollte und dass die Kirche Christi die rechte und wahre Hütte ist, von der Gott dem Mose ein Vorbild gab. Die Worte: „... welches Haus sind wir, so wir anders das Vertrauen und den Ruhm der Hoffnung bis ans Ende festhalten“, (Hebr. 3,6) – diese Worte würden gar keine Bedeutung haben, wenn die Kirche nicht das wahre Gegenbild der Mosaischen Stiftshütte wäre; und

Gott würde sich niemals mit Seinem Knecht in Details eingelassen haben, die uns fast kindisch vorkommen, wenn Er es nicht deswegen getan hätte, damit das Gegenbild dem Urbild vollkommen entsprechen sollte. Es ist hier nicht der Ort, sie Stück für Stück miteinander zu vergleichen: wir wollten nur die Tatsache feststellen, dass Gott deutlich vorher verkündigt hat, die Kirche Christi sei ein vollständig organisierter Leib, und dass Gott es übernommen hat, für alle Einzelheiten desselben Sorge zu tragen. Wir werden uns deshalb damit begnügen, nur einige der hervorragendsten Punkte näher ins Auge zu fassen, welche dazu dienen, den Gegenstand, der uns beschäftigt, in das rechte Licht zu stellen.

Betrachten wir also zunächst den Stoff, aus welchem die Kirche besteht. Welches sind die Grundbestandteile derselben?

Nachdem Moses den Berg Sinai bestiegen hatte, erschien ihm der HErr und sprach: „Sage den Kindern Israels, dass sie Mir ein Hebopfer geben und nehmt dasselbe von jedermann, der es willig gibt.... und sie sollen Mir ein Heiligtum machen, dass Ich unter ihnen wohne.“ (2. Mose 25,1+8) Die Stiftshütte, wie wir gesehen haben das Vorbild der Kirche, die der Leib Christi ist, wurde durch Mose aus den freiwilligen Opfern aufgerichtet, welche die Kinder Israels

darbrachten. Diese Opfer bestanden aus Gegenständen aller Art, die sie aus Ägypten gerettet hatten. Es waren lauter Dinge, welche mit aus der Knechtschaft erlöst waren. Jeder sollte das darbringen, was er besaß. Alles, vom Föhrenholz an bis zum Golde und Edelsteinen, war für die Stiftshütte brauchbar. Nichts wurde zurückgewiesen, was aus willigem Herzen dargebracht ward. Man musste es zu den Füßen Moses, des Knechtes Gottes, niederlegen, welcher dasselbe nach der Unterweisung, die ihm der HErr auf dem Berge gegeben hatte, gebrauchen sollte. Man wird leicht einsehen, dass das, was einmal dargebracht worden war, nicht wieder zurückgenommen werden konnte, ohne sich eines Raubes am Heiligtum schuldig zu machen. Jede dieser Opfergaben war von da an Eigentum des HErrn und die geringste Unterschlagung war ein Verbrechen, das einem unausbleiblichen Gericht anheimfallen musste.

Wir haben hier mit wenigen Worten die Stoffe angezeigt, welche zur Stiftshütte und allen ihren Gerätschaften verwendet wurden. Wenn nun aber alle diese Dinge Vorbilder sind, so wird man auch das, was ihnen genau entspricht, in dem Gegenbild finden müssen. Und so schreibt denn auch wirklich Paulus in seiner Eigenschaft als Apostel Jesu Christi, welcher, wie wir wissen, jener Prophet wie Mose ist, der nach ihm kommen sollte; Paulus schreibt den Gläubigen

zu Rom und sagt ihnen: „Ich ermahne euch, liebe Brüder, durch die Barmherzigkeit Gottes, dass ihr eure Leiber begeben zum Opfer, das da lebendig, heilig und Gott wohlgefällig sei, welches sei euer vernünftiger Gottesdienst.“ (Röm. 12,1) Aus dem, was diesen Worten folgt, geht deutlich hervor, dass Paulus, indem er sie schrieb, den Bau der Kirche vor Augen hatte, „denn“, fügt er (V. 4 u. 5) hinzu, „Denn gleicherweise als wir in einem Leibe viele Glieder haben, aber alle Glieder nicht einerlei Geschäft haben, also sind wir viele ein Leib in Christo.“

Die Grundbestandteile der Kirche sind demnach die freiwilligen Opfer unserer Leiber, welche Jesus Christus von der Sünde und vom Tode durch Sein am Kreuz vergossenes Blut erlöst hat; und so wie die Kinder Israels ihre Gaben öffentlich vor dem ganzen Volk darbrachten, ebenso soll auch das Opfer unserer selbst durch irgendeine sichtbare Handlung öffentlich bekundet und von der ganzen Gemeinschaft der Heiligen anerkannt werden.

Diese Handlung ist die Taufe. In ihr überliefern wir uns samt unseren Leibern Gott zum Eigentum, und in ihr nimmt uns Gott als die Seinigen an. Das stillschweigende Opfer von uns selbst genügt nicht. Christus wird nur diejenigen vor Seinem himmlischen Vater bekennen, die Ihn vor den Menschen auf Erden

bekannt haben. (Matth. 10,32) Die Taufe ist jener feierliche Ritus, wo der Mensch in Person erscheint, um Gott seine Gelübde abzulegen, wo er sich Ihm ganz und gar hingibt, wo er freiwillig auf jedes Recht über sich selbst Verzicht leistet, wo er in Gegenwart seiner Brüder erklärt, dass sein einziger Wille nur darin besteht, von da an teilzuhaben an der Kirche Christi und ein Glied Seines Leibes zu sein. Die Taufe ist auch das Sakrament, in welchem der gen Himmel gefahrene Jesus diese Opfer durch die Vermittlung Seiner Ämter annimmt, in welchem Er sie von der übrigen Menge absondert, ihnen Seinen Stempel aufdrückt und sie von da an als den Stoff anerkennt, aus welchem Sein Leib gebildet sein wird.

„Wisset ihr nicht“, sagt Paulus, „dass alle, die wir in Jesum Christum getauft sind, die sind in Seinen Tod getauft? So sind wir ja mit Ihm begraben durch die Taufe in den Tod, auf dass, gleichwie Christus ist auferweckt von den Toten durch die Herrlichkeit des Vaters, also sollen auch wir in einem neuen Leben wandeln.“ (Röm. 6,3-4) „Denn wie viele euer getauft sind, die haben Christum angezogen, ihr seid allzumal einer in Christo Jesu.“ (Gal. 3,27-28) „Und ihr seid vollkommen in Ihm, welcher ist das Haupt aller Fürstentümer und Obrigkeit; indem, dass ihr mit Ihm begraben seid durch die Taufe, in welchem ihr auch seid auferstanden.“ (Kol. 2,10-12)

Die Getauften sind also sämtlich, Männer, Weiber und Kinder, ein Gott dargebrachtes Opfer; denn da Jesus Christus alle erkauft hat, so weist Er nichts zurück, was Ihm dargebracht wird, und in Seinem Leibe ist Platz vorhanden für die kleinsten wie für die größten Glieder. (Matth. 19,14) Sie sind nicht mehr frei, es steht wenigstens ohne einen Raub am Heiligtum zu begehen nicht in ihrer Macht, sich an einer anderen Religionsgesellschaft zu beteiligen als an derjenigen, von der Jesus Christus das Haupt ist. Sie haben von da an die Verpflichtung übernommen, sich vollkommen nach dem Willen Gottes zu richten. Diese Verpflichtung erstreckt sich über alle Getauften ohne Ausnahme. Die Taufe ist die einzige von Christum selbst eingeführte äußere Handlung, welche diejenigen von der übrigen Menschheit absondert, die sich Ihm zum Opfer dargebracht haben, um ein Teil an Seinem Leibe zu werden.

Wir müssen daher alle diejenigen ohne Unterschied als die Seinigen anerkennen, welche dieses heilige Sakrament empfangen haben. Uns steht es nicht zu, einen Unterschied unter ihnen zu machen. Wohl ist es möglich, es ist leider nur zu wahr, dass eine große Anzahl, vielleicht die bei weitem größte Anzahl der Getauften, ihre Gelübde verleugnen und sich von Christum abwenden, um, wer kann es wissen, Glieder des Antichristen zu werden: es steht ge-

schrieben, dass viele berufen, wenige aber auserwählt sind; (Matth. 22,14) allein es ist uns darüber kein Urteil gestattet.¹⁰ Jesus selbst hat niemanden gerichtet, (Joh. 12,47) Er hat gesagt, dass Sein Vater der Weingärtner sei und dass dieser es ist, der jegliche Reben, die keine Frucht bringen, abschneiden werde. (Joh. 15,1-2) Für uns, die wir getauft sind, ist es hinlänglich zu wissen, dass auf uns und auf allen unseren Brüdern eine gleiche Verantwortlichkeit lastet, die nämlich, in der Tat und Wahrheit Grundbestandteile des Leibes Christi zu werden. Nach der feierlichen Vollziehung des Aktes, der uns in dieses Verhältnis zu Ihm versetzt hat, nachdem die Gelübde abgelegt worden sind, die wir getan haben, können wir unter keinerlei Vorwand Glieder eines anderen Leibes werden und uns an keinerlei anderen Religionsgesellschaft beteiligen. Wenn wir aber unseren Anteil an den Wohltaten des Leibes Christi nicht verlieren wollen, so ist es unumgänglich notwendig, dass wir unsere wirklich richtige und sichtbare Stelle in Seiner Kirche einnehmen. Weil nun also die Getauften der Stoff des Leibes Christi sind, in welchem der Heilige Geist sich offenbaren wird, so haben wir ferner nachzusehen, wie dieser Stoff organisiert worden ist, um ein solcher Leib zu werden.

¹⁰ Richtet nicht, auf dass ihr nicht gerichtet werdet. (Matth. 7,1)

Wenn auch die Materialien zur Stiftshütte vom Volk herkamen, so bezogen sich doch die Opfer desselben auf einen besonderen Zweck, der in keiner Weise von seinem Willen abhängig war. Dieser Zweck war etwas Feststehendes, in dem Willen des HErrn Beschlossenes, was durch nichts verändert werden konnte. Die Gegenstände aller Art, die Mose zu Füßen gelegt und von ihm in Empfang genommen waren, gingen von da in die Hände gewisser Werkleute über, die sie unter der unmittelbaren Leitung Gottes so lange zu bearbeiten hatten, bis daraus ein Werk hervorging, das mit dem göttlichen Gedanken vollkommen übereinstimmend war.

Man würde aus demselben Holz, aus demselben Gold, aus denselben Kleinodien, aus derselben Wolle und feinen Leinwand eine Menge andere Arbeiten gefertigt haben können, als die vorgeschriebenen waren. Jeder Werkmeister hätte eine Probe seines auserlesenen Geschmacks oder einer seltenen Geschicklichkeit ablegen können. Man darf sogar annehmen, dass, wenn der Hauptplan ihrer eigenen Wahl überlassen gewesen wäre, dass sie dann eine viel geräumigere und reicher ausgestattete Wohnung hätten erbauen können, eine Wohnung, die vielleicht noch weit mehr als die zustande gekommene Stiftshütte die Bewunderung der Fremden auf sich gezogen haben würde; allein das dürfen wir nicht annehmen, dass, wenn ei-

ner von denen, welchen das Werk anvertraut worden war, auch nur im geringsten von dem vorgeschriebenen Plan abgewichen wäre, wenn man in der Stiftshütte auch nur ein Brett mehr oder weniger angebracht hätte, (2. Mose 26,15-20) wenn die Breite oder die Höhe auch nur um eine einzige Elle von der Vorschrift abgewichen wäre, - dürfen wir nicht annehmen, dass Gott alsdann dieses Werk als das Seinige anerkannt haben würde und dass, zum Beweis dafür, dass Sein Knecht alle Seine Vorschriften treulich ausgeführt hatte, die Stiftshütte mit Seiner Herrlichkeit würde erfüllt worden sein.

Genauso verhält es sich mit den Getauften. Ihr Opfer steht ebenfalls in Beziehung mit einem feststehenden und in den Gedanken Gottes beschlossenen Zweck. Dieser Zweck ist der Leib Christi. Wenn derselbe nicht erreicht wird, so ist das Opfer null und nichtig. Der brennendste Eifer, die aufrichtigste Ergebenheit, der Glaube, die Liebe, die Frömmigkeit, das alles wird ebensoviel Geschmeide sein, womit die reichen Privatleute ihre Personen geziert oder ihre Wohnungen ausgeschmückt haben, während das Haus des HErrn wüste steht. (Haggai 1,4) Wir haben es schon einmal gesagt, es gibt für die Getauften nur eine einzige mögliche Verbindung und das ist diejenige, in der sie als der Leib Christi ein Ganzes ausmachen.

Darum, so müsste es heutzutage Gegenstand der emsigsten Forschungen sein, die Einrichtungen dieses Leibes kennenzulernen und sich seine unterscheidenden Grundzüge sorgfältigst anzueignen. Die Nationen der Getauften nehmen jetzt einen großen Teil der Erdoberfläche ein. Man findet sie in den mannigfaltigsten Gruppierungen unter der Benennung von Kirchen oder von Bruderschaften oder von Ordensverbindungen, von Gemeinschaften jedes Namens untereinander verbunden. Ein jeder findet sich tatsächlich, bald durch Geburt, bald aus eigener Wahl, der einen oder der anderen dieser Gruppierungen mehr oder weniger zugetan. Indes müsste doch eigentlich ein jeder wohl darüber eine sichere Bürgschaft haben, dass er einen Teil des Leibes Christi ausmacht und dass er durch seinen Anschluss an die eine oder die andere jener Verbindungen sich nicht von der Kirche zurückzieht, oder doch wenigstens darüber, dass es sich nicht in eine Lage versetzt hat, in der er diejenigen Funktionen nicht ausüben kann, die ihm als Glied Christi eigentümlich sind.

Erwägen wir daher reiflich, worin die Organisation bestehe, welche Gott den Getauften gegeben hat, damit sie ein solcher Leib werden möchten.

Der Apostel Paulus schreibt den Korinthern also: „Gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle

Glieder eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch Ein Leib; also auch Christus." (1. Kor. 12,12)

Diese Sprache des Apostels ist sehr merkwürdig, denn unter dem glorreichen Namen „Christus" hat er nicht nur Jesum als das Haupt, sondern auch alle Seine Glieder begriffen. Dem Gedanken zufolge, welcher dem Apostel eingegeben worden und mithin dem Gedanken Gottes gemäß, ist Christus ein Leib, der hinsichtlich seiner Einrichtung dem natürlichen Leibe des Menschen vollkommen analog ist. So wie dieser Leib, muss er sich ebenso wohl durch die Mannigfaltigkeit seiner Glieder als durch die Einheit seines Ganzen auszeichnen. Diese beiden Punkte sind es, auf welche hier der Apostel unsere Aufmerksamkeit hinlenkt. Wenn irgendeine Versammlung von Getauften, welche es auch sei, diese beiden Merkmale nicht an sich trägt, so hat sie ebenso wenig ein Anrecht auf den Namen Christi als irgendeine Zusammenfügung unserer Glieder ein Mensch sein würde, wenn sie nicht die unserer Menschheit eigentümlichen Verrichtungen ausübte.

Es gibt also in Christo eine Mannigfaltigkeit von Gliedern, die durch die Verschiedenartigkeit ihrer Verrichtungen so voneinander unterschieden sind, wie die Glieder des natürlichen Leibes. Paulus hat in dem angeführten Kapitel die hauptsächlichsten der-

selben namhaft gemacht. Indem er mit einer detaillierten Beschreibung ihrer Verrichtungen beginnt, sagt er: „In einem jeglichen erzeigen sich die Gaben des Geistes zum gemeinen Nutzen. Einem wird gegeben durch den Geist zu reden von der Weisheit, dem anderen wird gegeben zu reden von der Erkenntnis nach demselben Geist, einem anderen der Glaube, einem anderen die Gabe gesund zu machen, einem anderen Wunder zu tun, einem anderen Weissagung, einem anderen Geister zu unterscheiden, einem anderen mancherlei Sprachen, einem anderen die Sprachen auszulegen. Dies aber alles wirkt derselbe eine Geist und teilt einem jeglichen seines zu, nachdem Er will.“ (1. Kor. 12,7-11)

In der darauf weiter unten folgenden kurzen Wiederholung zählt Paulus diejenigen Glieder selbst der Reihe nach auf, welche jene Funktionen ausüben und nennt sie mit den ihnen eigentümlichen Namen. „Ihr seid“, schreibt er, „der Leib Christi und Glieder, ein jeglicher nach seinem Teil. Und Gott hat gesetzt in der Gemeinde aufs erste die Apostel, aufs andere die Propheten, aufs dritte die Lehrer, danach die Wundertäter, danach die Gaben gesund zu machen, Helfer, Regierer, mancherlei Sprachen, die Sprachen auszulegen.“ (1. Kor. 12,27-30)

Nun, hier ist das von einem Apostel Jesu Christi entworfene Bild von dem Leib Christi. Man möchte beim Lesen desselben sagen, dass hier der Mann der Wissenschaft rede, der erst seine Schüler auf die Tatsache hinlenkt, dass der Mensch ein mit den Fähigkeiten der Sprache, des Gesichts, des Gehörs, des Geruchs usw. ausgestattetes lebendes Wesen sei, um ihnen sodann unter Benennung der einzelnen Glieder als Resümee sagen zu können, dass also nun Gott dem Menschen, indem Er ihm einen Mund, Augen, Ohren usw. gab, damit solche Glieder gegeben hat, an denen sich alle die Eigenschaften vorfinden, die zuvor im einzelnen aufgeführt wurden.

Man wird zugeben, dass alle die Verrichtungen, die der Apostel aufzählt, sich nach außen hin durch das eine oder das andere Glied kundgeben müssen. Es ist dies nicht etwa eine diesem oder jenem gegebene Weisheit oder Erkenntnis, sondern es ist das Wort der Weisheit und das Wort der Erkenntnis, um das es sich handelt. So wie die Gabe der Sprache, des Gehörs, des Gesichts und die übrigen natürlichen Gaben des Menschen dem Wesen unserer Natur selbst angehören, ebenso gehören jene geistigen Gaben, welche den Unterricht des Apostels an die Kirche in diesem Teil seines Kapitels ausmachen, und über die er, indem er sie anführt, nicht will, dass wir in Unwissenheit bleiben sollen, - diese geistigen Gaben ge-

hören gleicherweise dem Wesen der Natur des Leibes Christi an.

Diese Verrichtungen sowohl als die Organe, welche sie ausfüllen, sind zum Leben dieses Leibes notwendig. Es ist ein Irrtum, wenn man meint, dass es sich hier nur um einige Glieder und um einige außerordentliche Gaben handele, die vielleicht in den ersten Zeiten der Kirche nötig gewesen seien, später aber wieder aufhören sollten. Gerade das Gegenteil; Paulus will uns den Leib Christi beschreiben, welcher allerdings zwar wachsen kann, der aber ebenso wenig seine Gestalt verändern kann, wie das Kind, welches heranwächst, imstande ist, neue Organe zu erlangen. Paulus gestattet uns nicht, dem Leibe Christi eine andere für ihn mögliche Gestalt unterzuschieben, denn er sagt uns: „Also auch Christus.“

Die Glieder, die er ihm zuschreibt, die Gaben, die er bei ihm voraussetzt, sind die Glieder und die Verrichtungen, welche diesem Leibe eigentümlich sind, und ohne welche er seine Bestimmung nicht erfüllen würde. Allerdings sind sie sämtlich übernatürlich, d.h. sie sind alle das Werk des Heiligen Geistes, der sich in ihnen offenbart, und nicht das Werk der Natur. Aber auch der ganze Leib, vom Haupt bis zum geringsten Gliede, ist eine übernatürliche Schöpfung. Gott gibt ihm das Dasein, seine Organe, seine Ver-

richtungen, ja endlich alles. - Es ist dem menschlichen Geist ebenso unmöglich, die Kirche Christi hervorzubringen, als es ihm unmöglich ist, einen Menschen zu schaffen. Man kann eine mehr oder weniger beträchtliche Anzahl Getaufte vereinigen, man kann sie mit Geschicklichkeit zusammen verbinden und ihnen den Namen von Kirchen beilegen, allein diese Gesellschaften werden Ebenso wenig der Leib Christi sein als Gebeine, die man auf eine sinnreiche Weise zusammengefügt hat, einen Menschen darstellen zu können.

Weil nun aber die Kirche der Leib ist, in welchem der Heilige Geist sich offenbart und weil dieser sich nicht nur durch einige, sondern durch alle Glieder kundgibt, so ist wesentlich erforderlich, dass einem jeden Gliede die Offenbarung des Geistes gegeben sei.

Die Kirche würde nicht in Wahrheit ein Leib sein, wenn ihr Organismus nicht alle ihre Glieder umfasste. Wir würden die charakteristischen Grundzüge des Leibes Christi vergeblich in einer Kirche suchen, deren Organe sich nicht über die in ihr herrschende Hierarchie hinaus erstreckten und die der Masse der Getauften nichts weiter erlaubte, als einen passiven Gehorsam gegen ihren Klerus.

Ebenso wenig aber würden wir diese Grundzüge in alle den unendlich zahlreichen Gemeinschaften finden, in denen die Getauften als kleine Abteilungen erscheinen, die im Kampf mit dem Zeitalter, oft im Krieg unter sich selbst, immer aber in der großen Welt sich verlieren, von deren Fluten sie bedeckt sind.

Da nun die Tatsache feststeht, dass die einzige gottgemäße Einrichtung des Leibes Christi diejenige ist, welche ihm alle die Glieder und alle die geistigen Gaben zugesteht, die Paulus in dem angeführten Kapitel an die Korinther aufzählt, so folgt daraus das, was der Apostel hinzufügt, dass es nämlich in der Kirche kein einziges Glied gibt, welches etwa überflüssig wäre: „Es kann das Auge nicht zu der Hand sagen: ich bedarf deiner nicht noch das Haupt zu den Füßen: „ich bedarf euer nicht.“ (1. Kor. 12,21)

Gott hat in dem Leibe alles so zusammengefügt, dass sich an demselben kein noch so kleines oder schwaches Glied befindet, das nicht zum Wohl des Ganzen notwendig wäre. So geht es zu, dass keine Trennung möglich ist, sondern dass alle unsere Glieder füreinander Sorge tragen. Selbst die Verschiedenheit der Gaben, die unter allen Gliedern des Leibes verteilt sind, dient dadurch, dass sie eine gegenseitige Abhängigkeit der einen von der anderen

zuwege bringt und dazu, sie alle in der Einheit zusammenzuhalten.

Soweit diese Wahrheit auf unsere natürlichen Leiber ihre Anwendung findet, wird sie vollkommen empfunden, denn sie ist das Ergebnis der Erfahrungen eines jeden Augenblicks. Was würden wohl unsere Hände ohne die Füße, was würde das Auge ohne den Mund, die Sprache ohne das Gehör sein? Hätten wir nur eine richtige Vorstellung von der Kirche, so würden wir keiner größeren Anstrengung bedürfen, um das zu begreifen, was uns alsdann unsere geistigen Erfahrungen täglich beweisen würden: dass es sich nämlich ebenso hinsichtlich des Leibes Christi verhalten müsse.

Wie Paulus sagt, so hat Gott in der Gemeinde Apostel, Propheten, Lehrer, Wundertäter, solche, welche die Gabe der Krankenheilung haben, usw. eingesetzt. Der eine hat vom Heiligen Geist die Gabe des Wortes der Weisheit, ein anderer die Gabe des Wortes der Erkenntnis empfangen. Ohne die gegenseitige Mitteilung ihrer Gaben kann der eine nicht weise sein, und der andere wird keine Erkenntnis haben. Der Apostel kann nicht ohne Propheten, noch der Prophet ohne Apostel etwas ausrichten, und der Lehrer noch weniger ohne alle beide. Hier ist ein Glied krank, aber dort ist auch ein anderes, welches die

Gabe der Heilung hat, denn Jesus hat unsere Krankheiten getragen, wie Er unsere Sünden getragen hat, (Matth. 8,17) und Jakobus sagt: „Ist jemand krank, der rufe zu sich die Ältesten von der Gemeinde, dass sie über ihm beten und ihn salben mit Öl in dem Namen des HErrn. Und das Gebet des Glaubens wird dem Kranken helfen, und der HErr wird ihn aufrichten, und so er Sünden getan, werden sie ihm vergeben sein.“ (Jak. 5,14-15)

Es offenbaren sich in den Versammlungen der Gläubigen verschiedenartige Geister, und es ist von großer Wichtigkeit zu wissen, woher sie kommen; denn Satan kann sich in einen Engel des Lichts verstellen, und Johannes warnt uns, nicht einem jeglichen Geist zu glauben, sondern die Geister zu prüfen, ob sie aus Gott sind, denn viele falsche Propheten sind in die Welt gekommen. (1. Joh. 4,1) Nun aber hat Gott alles zuvor gesehen, denn hier ist auch ein Glied des Leibes Christi, welchem die Gabe, die Geister zu unterscheiden verliehen worden, und dort ein anderes, welches die Gabe hat, Wunder zu tun, um die bösen Geister auszutreiben.

In einem auf solche Weise eingerichteten Leib hält und unterstützt sich alles gegenseitig, alles ist gegeneinander abgewogen: Kein Glied kann sagen:

„Weil ich nicht jenes andere bin, gehöre ich nicht zum Leibe“, oder: „Ich bin überflüssig.“ (1. Kor. 12,15)

Es kann auch in solch einem Leibe keine Zertrennung stattfinden. Der Verlust eines einzigen Gliedes würde den Verlust eines notwendigen Organes und einer notwendigen Verrichtung nach sich ziehen, und es würde durch kein anderes ersetzt werden können.

Übrigens sind alle Glieder bis dahin zum Wachstum des Leibes wesentlich notwendig, bis er seine vollkommene Gestaltung erreicht hat; denn der Leib Christi ist auch noch darin dem natürlichen Leibe ähnlich, dass er, wie dieser, nicht gleich ganz vollkommen aus der Hand seines Schöpfers hervorgeht; wie wir, hat er seine Kindheit, wie wir, muss er wachsen, wie wir, hat er eine seinem Mannes-Alter angehörende Gestalt. „Er muss wachsen“, sagt Paulus weiter, „bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei in dem Maße des vollkommenen Alters Christi; auf dass wir nicht mehr Kinder seien, und uns bewegen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre.“ (Eph. 4,13-14)

Auf dass nun aber dieses Wachstum vonstatten gehe, so verhält es sich damit für die Kirche ebenso

wie mit dem Wachstum unserer Leiber; das Wachsen und Starkwerden derselben geschieht durch die Mitwirkung eines jeden Gliedes und durch das, was für ein jedes Glied gemeinsam vorhanden ist; darum sagt Paulus: „Der Leib Christi hält sich an dem, der das Haupt ist, aus welchem der ganze Leib zusammengefügt, und ein Glied am anderen hanget, durch alle Gelenke; dadurch eins dem andern Handreichung tut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße, und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung; und das alles in der Liebe. (Eph. 4,16; Kol. 2,19)

Demzufolge gibt es an einem solchen Leibe keine Stelle für den Einsiedler, der von dem Angesicht seiner Brüder hinweg in die Wüste flieht; ebenso wenig für den Mönch, der sich in seiner Zelle verschließt. Kein Individuum kann abgesondert wachsen. Der Mensch Gottes kann durch keinerlei beschauliches Leben der himmlischen Weisheit zugeführt werden. Gott hat die Glieder Seines Christus also zugerichtet, dass sie in der Gemeinschaft wachsen sollen. Sie hängen gegenseitig voneinander ab. Die geistige Gabe des einen ist für den anderen notwendig.

An einem solchen Leibe gibt es aber auch keine Stelle für Kirchen, die in die Grenzen von Ländern eingeschlossen sind. Christus kennt weder Juden

noch Griechen; alle wurden zu einem Leibe getauft und zu einem Geiste getränkt, und einem jeden ist die Offenbarung des Heiligen Geistes zum gemeinen Nutzen gegeben worden, weder Rom noch Gallien, weder Germanien noch die Britischen Inseln, können für sich allein alle Gaben des Heiligen Geistes in sich schließen. Diese Gaben sind unter allen Nationen der Getauften verteilt.

So groß auch die Anzahl der Christen sein mag, welche die eine oder die andere dieser nationalen Abteilungen bewohnen, niemals können sie sich zu ihrem vollkommenen Aufbau als hinreichend betrachten. Stets werden ihnen einige Organe und einige geistige Gaben fehlen, die ihnen unentbehrlich sind. Wer kann wissen, ob Gott in diesem oder in jenem Land demjenigen Glied seine Stelle angewiesen hat, dem Er die Gabe des Wortes der Weisheit erteilt: Ihr werdet daher diese Gabe anderwärts vergeblich suchen. In diesem oder jenem Land ist die Gabe der Sprachen, in einem dritten die Gabe, die Sprachen auszulegen. Und darum wird es der Gesamtheit der Getauften bedürfen, und die Römer und die Griechen, die Franzosen und die Engländer, die Bewohner des Orients und des Okzidents werden erforderlich sein, um dem Leibe die zu seiner vollkommenen Entwicklung zur göttlichen Größe notwendige Handreichung leisten zu können.

Erhabener Gedanke; wahre Brüderlichkeit, echte Gottes würdige Katholizität!, wie entweichen vor dir unsere engherzigen Begriffe, unsere unreifen und unfruchtbaren Anschläge! Kirchen der Menschen, Gemeinschaften, Sekten, Vereine, Sozialismus, - ihr werdet, wie jene traurigen Schatten, wie die Nachtgespenster vergehen, während sich die mannbare und riesenhafte Gestalt der Kirche bei Tageshelle erheben wird, - der Leib Christi, dessen Haupt die Wolken verbergen und deren Glieder die unter ihren Füßen bebende Erde erfüllen. Kaum wagt sie es, ihre Blicke bis zu dieser wunderbaren Erscheinung zu erheben: Gott geoffenbart in einem Leibe, der die Strahlen Seiner Barmherzigkeit, Seiner Weisheit, Seiner Macht und aller Seiner göttlichen Vollkommenheiten über eine von so großer Herrlichkeit geblendete Welt verbreitet.

Bevor wir schließen, müssen wir noch einige Worte über die eigentliche Natur derjenigen Einheit sagen, welche die Glieder Christi bei aller ihrer Verschiedenheit zusammenhält und sie aufs engste miteinander verbindet. Es ist dies ein Gegenstand, der in hohem Grade unsere Aufmerksamkeit verdient, weil gerade die Einheit der Kirche das ist, was sie am meisten der Gottheit nahe bringt. Durch ihre Einrichtung gleicht sie einem Leibe; aber es gibt nichts auf Erden, was mit der Einheit ihrer Glieder verglichen

werden könnte, denn sie ist nur im Himmel zu finden. Unter den Gliedern unserer natürlichen Leiber ist wohl eine Einheit vorhanden, aber das ist immer nur die Einheit einer und derselben Natur, die sich in einer Menge von Gliedern verschiedenartig modifiziert, während diese Glieder an und für sich unfähig sind, einen eigenen Willen zu besitzen, der sich in der freiwilligen Unterordnung unter einen höheren einigen Willen äußert.

Die Glieder Christi dagegen sind jedes eine für sich bestehende Person, welche die Fähigkeit besitzen, einen freien Willen zu äußern und selbständig zu handeln. Da nun in Gott die Idee von einer Verschiedenheit der Personen der Idee von Seiner Einheit nicht zuwiderläuft, so soll auch die Kirche wahrhaft und wesentlich Eine sein, wenngleich diese Einheit eine fast unendliche Anzahl von Personen in sich begreift. Mit einem Wort, das Geheimnis der heiligen Dreieinigkeit, jenes Geheimnis, das der menschlichen Vernunft so anstößig ist, weil sie die Tiefen der Gottheit nicht zu ergründen vermag, es wird durch die Kirche in ein helles Licht gestellt werden müssen. Nicht mehr soll es ein Gegenstand streitender Lehrbegriffe sein, sondern eine vor den Augen der Welt ausgemachte Tatsache. In ihm besteht so recht eigentlich die wahre Natur der Kirche, die, als eine für Menschen unmögliche Sache, ganz und gar ein Werk

Gottes ist. Niemals würden wir eine solche Sache von uns selbst aus für möglich halten können, und noch viel weniger würden wir es wagen dürfen, sie vorzutragen, wenn Jesus Christus selbst sie nicht verkündigt hätte.

Nach Seiner letzten Unterredung mit den Jüngern betete Er; und vergessen wir nicht, dass es unser einiger Hoherpriester ist, welcher betet, Er, den der Vater allezeit erhört, weil Er allezeit den Willen des Vaters tut; und so ist denn auch dieser Wille der Gegenstand jenes Gebetes des Sohnes Gottes, welches Er mit folgenden Worten sprach: „Gleichwie Du Mich gesandt hast in die Welt, so sende Ich sie auch in die Welt. Ich heilige Mich selbst für sie, auf dass auch sie geheiligt seien in der Wahrheit. Ich bitte aber nicht allein für sie, sondern auch für die, so durch ihr Wort an Mich glauben werden, auf dass sie alle eins seien, gleichwie Du, Vater, in Mir, und Ich in Dir, dass auch sie in uns eins seien, auf dass die Welt glaube, Du habest Mich gesandt. Und ich habe ihnen gegeben die Herrlichkeit, die Du Mir gegeben hast, dass sie eins seien, gleichwie wir eins sind, Ich in ihnen und Du in Mir, auf dass sie vollkommen seien in eins und die Welt erkenne, dass Du Mich gesandt hast und liebest sie, gleichwie Du Mich liebst.“ (Joh. 17,18-23)

Das sind sehr ungewöhnliche Worte. Sie übersteigen alle unsere Begriffe, die wir über unsere Natur und über die Natur Gottes haben. Die Einbildungskraft bleibt betroffen vor ihnen stehen, so sehr erheben sie sich über ihren kühnsten Flug hinaus. Dessen ungeachtet schließen sie diejenige Vollkommenheit in sich, welche Gott den Heiligen bestimmt. Es leidet keinen Widerspruch. Christus hat darum gebeten, dass alle Seine Jünger, nicht einen einzigen ausgenommen, an der geheimnisvollen Einheit des Vaters und des Sohnes teilnehmen sollen: „Gleichwie Du, Vater, in Mir und Ich in Dir, auf dass sie vollkommen seien in eins.“ Die Vollendung der Heiligen besteht darin, dass sie alle eins sind, eins unter sich und Christum und Seinem Vater, so wie der Vater und der Sohn und der Heilige Geist eins sind in Gott.

Man wird wohl einsehen, dass es sich hier gar nicht um eine Sammlung einzelner Individuen handelt, die sich deswegen Brüder nennen, weil sie einige Lehrpunkte oder einige Vorstellungen oder einige fromme Empfindungen miteinander gemein haben. Es handelt sich vielmehr, wie wir das schon gesagt haben, um die Einheit der hochheiligen Dreieinigkeit: eine Einheit, die von dem Unterschied der Volksstämme, des Landes, des Standes, des Alters, des Geschlechtes usw. jede Spur aufhebt. „Hier ist kein Ju-

de noch Griechen, hier ist kein Knecht noch Freier, hier ist kein Mann noch Weib", sagt Paulus, „denn ihr seid allzumal einer in Christo Jesu." (Gal. 3,27-28)

Das ist eine Einheit, die den Vorhang zerreißt, welcher Gott von den Menschen scheidet, und die zwischen Ihm und dem Menschen eine ebenso große Innigkeit zustande bringt, wie diejenige ist, die zwischen dem Vater und dem Sohne stattfindet. „An demselben Tage werdet ihr erkennen, dass Ich in Meinem Vater bin und ihr in Mir und Ich in euch." (Joh. 14,20) Das ist eine Einheit, welche in der Kirche dem Brudernamen eine Wahrheit verleiht, die ebenso gewiss ist, wie dass die Einheit der Namen des Vaters und des Sohnes in der göttlichen Natur vorhanden ist. (Hebr. 2,11) Das ist endlich eine Einheit, die über die Vergangenheit wie über die Zukunft den Sieg davonträgt, die die Lebendigen mit den Toten verbindet, und die den Neuen Bund erfüllt: „Ich will Mein Gesetz in ihr Herz geben und in ihren Sinn schreiben, und sie sollen Mein Volk sein, so will Ich ihr Gott sein, und wird keiner den anderen noch ein Bruder den anderen lehren und sagen: Erkenne den HErrn, sondern sie sollen Mich alle kennen, beide, klein und groß, spricht der HErr!" (Jer. 31,33-34; Hebr. 8,9-10)

Es muss gesagt werden, dass man viel zuwenig in die Tiefen jenes Gebetes Jesu Christi eingedrungen

ist. Man hat in diesen Worten nur so viel erkennen wollen, als unserem schwachen Glauben und unseren mangelhaften geistigen Erfahrungen eben zusage mochte. Kaum waren wir an der Schwelle des Vorhofes angelangt, als wir schon wähnten, uns im Allerheiligsten zu befinden.

Wir fügen hier nur noch die eine Bemerkung hinzu, dass diejenige Einheit, für welche Christus betet, und die alle Gläubigen ohne Ausnahme in sich schließt, eine sichtbare, der Welt bekannte Einheit ist: auf dass die Welt glaube und die Welt erkenne, „Du habest Mich gesandt." Dieser Umstand ist sehr wichtig. In einem Zeitalter der Spaltung ist man geneigt, diesen Stand der Dinge dadurch zu rechtfertigen, dass man behauptet, es bestehe ungeachtet solcher Zersplitterungen dennoch eine Einheit, die Gott bekannt sei. Aber Jesus bittet für eine sichtbare Einheit, für eine Einheit, die den Ungläubigen in die Sinne fallen, die ihre Blicke auf sich lenken und ihren Überzeugungen Gewalt antun soll. Sein

Gebet würde nicht erhört sein, wenn jeder Heilige sich in der Absonderung, in der Verborgenheit seiner Kammer, in dem Heiligtum seines Gewissens vervollkommen könnte. Die Welt würde alsdann nichts sehen, nichts erkennen, nichts glauben. Allein Jesus will, dass die Welt glauben und erkennen soll, dass,

wie der Vater den Sohn gesandt hat, so hat auch der Sohn Seine Jünger gesandt. Nun gibt es aber für die Welt nur einen einzigen gewissen, unzweifelhaften und überzeugenden Beweis, und das ist der: dass alle, die an Jesum glauben, eins seien, wie Gott eins ist, und solange als dieser Beweis fehlt, so lange ist die Welt immer ungläubig gewesen und wird immer ungläubig bleiben.

VI. DAS WERK UND DER WERKMEISTER

**Gott hat in Seiner ewigen Weisheit beschlossen,
auf welche Weise und durch welche Mittel die Getauften
zum Leibe Christi erbauet werden sollten;
dies Ziel kann durch keine anderen Mittel erreicht werden.**

Wenn man die Kirche als den Leib Christi betrachtet, und wenn man erkannt hat, dass die Einheit ihrer Glieder eine ebenso übernatürliche Sache ist wie die Einheit Gottes und dass die Verrichtungen dieser Glieder sämtlich wiederum übernatürliche Wirkungen des Heiligen Geistes sind, so muss man innerwerden, dass es auch außerordentlicher Mittel bedarf, um einen solchen Leib hervorzubringen, und dass dies ein Werk ist, welches alle unsere natürlichen Mittel weit übersteigt.

Dass es sich so verhält, davon finden wir auch eine Andeutung beim Bau der Stiftshütte, die, wie wir schon bemerkt haben, das vollkommene Vorbild der Kirche ist. Die Opfer, welche die Kinder Israels darbrachten, wurden nicht etwa nach ihrem Gutdünken dem ersten besten anvertraut, sondern einzig und allein denjenigen Werkleuten, welche der HErr namhaft gemacht und die Er mit der Weisheit und Geschicklichkeit ausgestattet hatte, die erforderlich war, um allen jenen Gegenständen die Gestalt zu geben, wel-

che Er in Seinem vorbedachten Rat für sie bestimmt hatte. Demnach redete der HErr mit Mose und sprach: „Siehe, Ich habe mit Namen berufen Bezaleel, den Sohn Uris, des Sohnes Hur's vom Stamme Juda, und habe ihn erfüllt mit dem Geist Gottes, mit Weisheit und Verstand, und Erkenntnis und mit allerlei Werk; und siehe, Ich habe ihm zugegeben Oholiab, den Sohn Ahisamachs, vom Stamme Dan.“ (2. Mose 31,2-6)

Unter den Tausenden Israels waren allein diese Männer imstande, dem Werk vorzustehen; denn sie allein waren dazu von Gott verordnet, und sie allein hatten die außerordentlichen Gaben empfangen, deren sie bedurften, um ihrer Aufgabe zu genügen. Wer auch von allen übrigen an dem Bau der Stiftshütte hätte mitarbeiten wollen, er würde dies nur dann haben tun können, wenn er sich der Leitung jener Häupter unterordnete; und wenn jemand, so geschickt er sonst sein mochte, sich unabhängig von Bezaleel oder Oholiab an diesen Bau begeben hätte, so würde doch sein Werk keinen Anteil an der Hütte haben können, auch wenn seine Arbeit noch so vorzüglich gewesen wäre. Ein solcher Arbeiter würde sich wohl des dem HErrn geweihten Goldes, des Silbers und des Geschmeides haben bedienen können, um eine Probe seines Talentes abzulegen, aber er würde kein Mitarbeiter Gottes gewesen sein. (2. Kor. 6,1)

Genauso verhält es sich mit der Kirche. Es ist nicht einem jeden nach seinem Belieben gestattet, die Getauften zum Leibe Christi zu erbauen. Gott hat diejenigen mit ihrem Namen gerufen, denen Er diese Pflicht übertragen hat. Er hat Seine Arbeiter ausdrücklich bezeichnet, und wer sich in das Werk dieses Amtes hineinmischt, so groß sein Eifer oder sein Licht auch sein mag, der wird nur Gottes Werk verderben und ein Werk zustande bringen, das in nichts dem Willen Gottes gemäß sein wird, so sehr er sich auch bestrebt haben mag, es demselben entsprechend einzurichten. Daher ist es den Anstrengungen selbst der weisesten, heiligsten und mit der größten Andacht, Liebe und Aufrichtigkeit erfüllten Menschen niemals gelungen, auch nur eine kleine Anzahl von Individuen zusammen zu vereinen. Die trügerischen Bande sind auf den ersten Angriff der Leidenschaften zerrissen; und wenn zufälligerweise inmitten der Jahrhunderte die Welt eine Einheit gesehen hat, die noch fortdauert, so ist das wohl eine Einheit von kirchlichen Gebräuchen, von Zeremonien und von Glaubenssätzen, aber keine Einheit von Individuen, von Personen, wie die Einheit in Gott es ist, und sie trägt keineswegs jenes charakteristische Merkmal an sich: so Eins zu sein, wie der Vater und der Sohn miteinander Eins sind.

Eine solche Einheit kann nicht von der Erde herkommen. Weder Fleisch noch Blut können so wunderbare Wirkungen hervorbringen; denn Christus hat es gesagt, dass die Ketzereien und Spaltungen aus dem menschlichen Herzen hervorgehen. Er sagt auch ferner: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast, damit sie Eins seien gleichwie wir Eins sind.“ So wie dieser Gegenstand über alle unsere Begriffe hinausgeht, so übersteigen auch die Mittel, um ihn zu erreichen, alle unsere Erwartung. Es kann hierzu nichts geringeres ausreichen, als die Herrlichkeit, mit welcher der Vater den Sohn gekrönt hat; allein Jesus, der für Seine Heiligen Sein Blut nicht schonte, will ihnen zu ihrer Vollendung auch noch diese Gabe zuteil werden lassen. Und so ist denn auch dieses Mittel das einzige wahrhaftige und wirksame, während jedes andere unwirksam ist.

Wollen wir daher die Vollkommenheit der Heiligen erreichen, so müssen wir notwendigerweise wissen, was die Worte Jesu Christi zu bedeuten haben: „Ich habe ihnen die Herrlichkeit gegeben, die Du Mir gegeben hast, damit sie Eins seien gleichwie wir Eins sind.“ (Joh. 17,22)

Zum Glück hat uns Paulus darüber eine genaue und ausführliche Erklärung gegeben. Hören wir, was er an die Epheser schreibt: „So ermahne nun euch

ich Gefangener in dem HErrn, dass ihr wandelt wie sich's gebührt eurer Berufung, mit der ihr berufen seid, mit aller Demut und Sanftmut, mit Geduld, und vertraget einer den anderen in der Liebe, und seid fleißig, zu halten die Einigkeit im Geist durch das Band des Friedens. Ein Leib und ein Geist, wie ihr auch berufen seid auf einerlei Hoffnung eurer Berufung. Ein HErr, ein Glaube, eine Taufe; ein Gott und Vater aller, der da ist über euch allen, und durch euch alle und in euch alle n (sie waren also alle mit dem Heiligen Geist getauft). Einem jeglichen aber unter uns ist gegeben die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi. Darum spricht er: Er ist aufgefahren in die Höhe und hat das Gefängnis gefangen geführt und hat den Menschen Gaben gegeben.¹¹ - Und Er hat etliche zu Aposteln gesetzt, etliche aber zu Propheten, etliche zu Evangelisten, etliche zu Hirten und Lehrern, dass die Heiligen zugerichtet werden zum Werk des Dienstes, dadurch der Leib Christi erbaut werde, bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes, und ein vollkommener Mann werden, der da sei im Maße des vollkommenen Alters Christi ... Aus welchem der gan-

¹¹ Paulus führt hier die Worte von Psalm 68,18 an, wo David weissagt, dass der HErr diese Gaben auch den Abtrünnigen erteilen wird, „damit Gott der HErr dennoch daselbst bleiben wird.“ Es bezieht sich dies genau auf den Gegenstand, der uns beschäftigt, weil es der Heilige Geist in der Kirche ist, durch welchen Gott unter den Menschen wohnt.

ze Leib zusammen gefügt und ein Glied am anderen hängen, durch alle Gelenke, dadurch eins dem anderen Handreichung tut, nach dem Werk eines jeglichen Gliedes in seinem Maße und macht, dass der Leib wächst zu seiner selbst Besserung, und das alles in der Liebe." (Eph. 4,1-16)

Die vollkommene Übereinstimmung, welche zwischen diesen Worten des Apostels und denen des HErrn obwaltet, ist schlagend.

Die Ermahnung Pauli und das Gebet Jesu haben ein und dasselbe Ziel vor Augen. Der Zweck des einen wie des anderen ist die Vollendung der Heiligen in der Einheit. Das eine und das andere drücken den nämlichen Wunsch aus: dass alle ohne Ausnahme den Stand eines vollkommenen Mannes - wohl zu merken, nicht den Stand vom vollkommenen Menschen, als wenn es eine individuelle unabhängige Vollkommenheit wäre -, sondern den Stand eines vollkommenen Mannes erreichen möchten. Der Apostel drückt dies so aus: „nach dem Maße des vollkommenen Alters Christi", während Jesus sagt: „auf dass sie Eins seien, wie der Vater und er Sohn Eins sind.

Wenn nun aber Christus und Sein Apostel denselben Zweck vor Augen hatten, wenn der Eine den Vater bat, und der andere die Kirche ermahnte, so ist

klar, dass sie einer wie der andere auch dieselben Mittel im Sinne haben mussten, durch welche das Ziel zu erreichen war, und es wird daher das, was Jesus „die Herrlichkeit" nennt, „die Du Mir gegeben hast", dasselbe sein, was der Apostel mit den Worten ausdrückt: „Nachdem Er aufgefahren ist in die Höhe, hat Er den Menschen Gaben gegeben, nämlich Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer."

Das ist die Herrlichkeit, welche die Heiligen alle vollenden wird; wir dürfen niemals vergessen, dass sich diese Herrlichkeit ebenso wohl über die Heiligen unserer Zeit als über die der vergangenen Jahrhunderte erstreckt; denn wenn dies eine Mittel ausreicht, um die beabsichtigte Einheit zustande zu bringen, so muss notwendigerweise diese Herrlichkeit immerwährend in der Kirche wohnen und sich von Geschlecht zu Geschlecht bis zur Vollendung des Leibes Christi in ihr erhalten; sie muss sich ganz in ihr erhalten, unverletzt und uneingeschränkt. Der Kirche diese Mittel zu ihrer Herrlichkeit entziehen, d. h. nichts anderes, als ihr diese Herrlichkeit selbst entziehen. Wenn ihr nur das kleinste zur Handreichung erforderliche Gelenk hinwegnehmt, so werdet ihr schon den ganzen Leib sich auflockern und in Unordnung geraten sehen; wenn ihr ihm aber das eine oder das andere seiner Hauptgelenke wegnehmt, so wird der

ganze Leib getrennt werden und in seine Grundbestandteile auseinanderfallen.

Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer sind also Benennungen für die verschiedenen Ordnungen desjenigen Amtes, welches Christus dazu eingesetzt hat, um die Heiligen in der Einheit Seines Leibes zu vollenden; sie sind ebenso viele von Gott verordnete Mittel, die zur Erfüllung Seines Werkes in der Kirche nicht entbehrt werden können. Sie alle sind wesentlich, jedes ist notwendig. Wenn man sich eine richtige Vorstellung von der Einwirkung eines jeden derselben insbesondere auf die Menschen macht, so ist diese Behauptung vollkommen erwiesen. Keins wird für sich allein ausreichen, um das Werk Gottes weder im einzelnen Individuum noch im gesamten Leibe Christi zustande zu bringen. Darum sagt Paulus ausdrücklich, dass Jesus, nachdem Er gen Himmel gefahren, der Kirche nicht etwa nur ein einziges, sondern mehrere Ämter gegeben habe, weil einem jeden die Gnade nach dem Maß der Gabe Christi gegeben ist, (Eph. 4,7-8) und auch schon den Korinthern hatte er geschrieben, dass Gott am Leibe die Glieder so geordnet habe, dass eins nicht zum anderen sagen könne: „Ich bedarf dein nicht“, und dass daher unmöglich alle Apostel oder Propheten oder Wundertäter sein könnten. (1. Kor. 12)

Jedes Amt, Apostel, Propheten, Evangelisten und Hirten, hat in der Kirche seinen bestimmten Wirkungskreis auszufüllen, den keiner für den anderen verrichten kann. Jedes ist ein Verbindungsmittel zwischen dem Haupt im Himmel und dessen Glieder auf Erden. Es sind dies ebenso viele Kanäle, in die sich die lebendigen Wasser ergießen, welche von dem Brunnen Gottes ausgehen, um die heilige Stadt zu erquicken; (Ps. 46,4-6) aber einer kann den anderen nicht vertreten. Wenn nur einer der Kirche fehlt, so wird sie ebenso viele Segnungen eingebüßt haben. Die eine dieser Segnungen ist des Apostels Werk, eine andere ist das Werk des Hirten. Die Kirche, welche unter den Händen nur eines einzigen dieser Werkmeister verbleibt, wird ein verstümmeltes Werk sein.

So hat z. B. der Apostel unter anderen Verrichtungen des Amtes des Heiligen Geistes; d.h. er ist derjenige, den Jesus dazu verordnet hat, den Gläubigen den Parakleten mitzuteilen. Wir haben davon schon einige Beispiele angeführt, die zu wiederholen überflüssig wäre. Es ist hinreichend hier noch zu sagen, dass der Heilige Geist, nachdem Er einmal auf die Juden (Apg. 2) und ein anderes Mal auf die Heiden (Apg. 10) unmittelbar vom Himmel herabgekommen war, niemals den Christen auf eine andere Weise als durch die Handauflegung der Apostel mitgeteilt worden ist.

Nach der Erzählung des Lukas (Apg. 8,5-18) ist wenigstens das gewiss, dass diese Gabe nicht durch einen Evangelisten erteilt werden kann. Auch gestattet uns nichts in der heiligen Schrift anzunehmen, dass etwa ein Prophet oder ein Hirte diese Macht besäße, und man muss daher zugeben, dass die Ausübung derselben speziell das Werk des Apostels ist.

Ohne dieses Amt wird die Kirche schwerlich sich der Gegenwart des Parakleten erfreuen können, und man kann sich daher nicht darüber wundern, dass Er, seitdem der Apostolat aufgehört hat, ein bleibendes Amt der Kirche zu sein, so selten offenbar gewesen ist. Mit diesem Amt musste sie eine der ergiebigsten Quellen des lebendigen Wassers einbüßen.

Ebenso hat auch der Prophet seine Funktionen, unter anderen die, sowohl die Apostel als auch die übrigen namhaft zu machen, welche Jesus dazu bestimmt hat, ein Amt zu bekleiden.

Solange Jesus auf Erden war, ernannte Er auch Seine Diener, wie z. B. die Zwölf, und dann die Siebenzig, (Mark. 3,14; Luk. 10,1) nach Seiner Himmelfahrt aber berief Er diejenigen, die Ihm dienen sollten, durch den Mund Seiner Propheten. Auf diese Weise wurde Paulus zum Apostel berufen, ebenso Barnabas. Darum erzählt Lukas, (Apg. 13,1-2) dass in der Ge-

meinde zu Antiochien Propheten und Lehrer (noch keine Apostel) waren, und da diese ihrem Amt gemäß dem HErrn dienten und fasteten, sprach der Heilige Geist: „Sondert Mir aus Saulus und Barnabas zu dem Werk, dazu Ich sie berufen habe“

Es ersetzt also, wie es Jesus vorher verkündigt hatte, der Paraklet den HErrn in der Kirche; und so wie Jesus ehemals Petrus und Johannes und die übrigen Apostel ausgesondert hatte, so sondert jetzt der Heilige Geist Saulus und Barnabas zu demselben Zweck aus, und ihr apostolisches Amt beginnt mit diesem Tage. Man hat Paulus von dem Augenblick seiner wunderbaren Bekehrung an zum Apostel machen wollen; allein wenn man seine Geschichte mit Aufmerksamkeit liest, so wird man finden, dass man sich darin sehr geirrt hat. Paulus wurde erst vierzehn Jahre später zu Antiochien durch den Heiligen Geist zum Apostel berufen, und erst von da an begann er die Werke eines Apostels zu tun. Er legt auch in allen seinen Briefen einen großen Wert auf diesen direkt vom Heiligen Geist empfangenen Beruf: er nennt sich gern „Paulus, ein Apostel, nicht von Menschen, auch nicht durch Menschen, sondern durch Jesum Christum und Gott dem Vater.“ (Gal. 1,1) Wie das auch Lukas sagt: „Nachdem Paulus und Barnabas ausgesondert waren vom Heiligen Geist, reisten sie ab von Antiochien. (Apg. 13,4)

Auch Timotheus muss auf dieselbe Weise zu seinem Amt berufen worden sein, denn Paulus schreibt ihm: „Dies Gebot befehle ich dir, mein Sohn Timotheus, nach den vorigen Weissagungen über dich, dass du in dem selben eine gute Ritterschaft übest:' (1. Tim. 1,18) Und ferner: „Lass nicht außer acht die Gabe, die dir gegeben ist durch die Weissagung mit Handauflegung der Ältesten." (1. Tim. 4,14) Gleicherweise hatten Paulus und Barnabas nach ihrer Berufung durch Weissagung, die Handauflegung empfangen. (Apg. 13,3)

Auf eine ähnliche Berufung mag sich auch wohl Paulus in seiner Anrede an die Ältesten zu Ephesus beziehen, wenn er ihnen sagt: „So habt nun acht auf euch selbst und auf die ganze Herde, unter welche euch der Heilige Geist zu Bischöfen gesetzt hat, zu weiden die Gemeinde Gottes, welche Er durch Sein eigenes Blut erworben hat!' (Apg. 20,28)

Wir haben außerdem noch das Zeugnis des heiligen Clemens von Alexandrien, dass es während der ganzen Zeit, in welcher der Apostolat und die Weissagung in der Kirche gedauert hat, ununterbrochen so gewesen ist. Er berichtet, dass, nachdem der Tyrann (Domitian) gestorben war, der heilige Johannes die Insel Patmos verlassen und sich nach Ephesus, als nach dem Ort, wohin er ursprünglich berufen gewe-

sen, begeben habe. Er besuchte die umliegenden Gegenden, setzte hier Bischöfe ein, richtete dort die Ordnungen der Kirche auf, wieder anderwärts segnete er diejenigen ein, die durch den Heiligen Geist zum geistlichen Amt berufen waren. (Eusebius Kirchengesch. 3,23)

Paulus schrieb an die Römer: „Wie sollen sie aber glauben, wenn sie nichts gehört haben? Wie sollen sie aber hören ohne Prediger? Wie sollen sie aber predigen, wo sie nicht gesandt werden?" (Röm. 10,14-15)

Nun waren aber zu jener Zeit die Diener Christi nicht von den Menschen gesandt; noch weniger wagten sie es, sich selbst in dies Amt einzuführen, denn sie wussten, dass sich niemand diese Ehre selbst nehmen konnte, wenn er nicht wie Aaron von Gott dazu berufen war, weil auch Christus sich nicht selbst den Titel eines Hohenpriesters angeeignet, sondern denselben durch den Mund des Propheten Seines Vaters empfangen hatte. (Hebr. 5,4-10, vergl. Ps. 110)

Erst dann wird es begreiflich, wie die Kirche auf den Grund der Apostel und Propheten erbaut werden konnte, (Eph. 2,20) wenn jeder Diener Christi durch den Mund des einen seine Berufung erhielt, und

wenn durch die Hände des anderen jedes Glied mit dem Heiligen Geist erfüllt worden war.

Es ist überflüssig, noch mehr über diesen Gegenstand zu sagen, um zu beweisen, dass jedes Amt für die Kirche durchaus notwendig ist.

Übrigens hat Paulus die Dauer der Wirksamkeit dieser Ämter in der Kirche klar und deutlich festgestellt. Er sagt, dass Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer alle miteinander „zum Werke des Amtes" gegeben seien, „bis dass wir alle hinankommen zu einerlei Glauben und Erkenntnis des Sohnes Gottes." (Eph. 4,11-13)

Solange als an dieser Einheit noch etwas fehlt, solange noch ein einziges Glied übrigbleibt, das nicht einverleibt ist mit den Heiligen, solange wie der ganze Leib das vollkommene Mannesalter Christi noch nicht erreicht hat, solange können wir auch nicht glauben, dass von diesen Ämtern auch nur ein einziges überflüssig sein könnte. Ebenso wenig können wir glauben, dass diese Einheit und diese Vollkommenheit durch andere Mittel erreichbar sei, als durch diejenigen, welche Gott ausdrücklich zu diesem Zweck verordnet hat.

Solange als der Leib Christi noch nötig hat, gebaut zu werden, solange müssen auch die zu seiner Erbauung erforderlichen Hilfsmittel vorhanden sein. Wenn er seine Fülle, wenn er sein vollkommenes Mannesalter erreicht haben wird, erst dann werden vielleicht die Verrichtungen dieser Ämter aufhören. Paulus scheint dies vorausszusehen, indem er schreibt: „Die Weissagungen werden aufhören, und die Sprachen werden aufhören, und die Erkenntnis wird aufhören: „Denn unser Wissen ist Stückwerk, und unser Weissagen ist Stückwerk; wenn aber das Vollkommene kommen wird, so wird das Stückwerk aufhören ... Dann werden wir sehen von Angesicht zu Angesicht und erkennen gleichwie wir erkannt sind!" (1. Kor. 13,8-12)

In der Tat, wenn diese Ämter das Gerüst sind, das zum Aufbau des Tempels Gottes dienen soll, so darf man sie nicht eher hinwegnehmen, als bis das Gebäude beendigt ist.¹²

¹² Der Auftrag, welchen Jesus Christus den elf Aposteln erteilte, während Er nach einer Auferstehung und kurz vor Seiner Himmelfahrt bei ihnen war, scheint uns deutlich festzustellen, dass ihr Werk, und folglich ihr Apostolat, nach Christi Absicht so lange dauern sollte, bis dieser Auftrag beendet war. Er sagt ihnen: „Ihr werdet die Kraft des Heiligen Geistes empfangen, welcher auf euch kommen wird, und werdet Meine Zeugen sein zu Jerusalem, und in ganz Judäa und Samaria und bis an das Ende der Erde." (Apg. 1, 8) Damit nun aber diese Worte wahr würden, wird es nötig sein, dass Apostel, ausgestattet mit den Ga-

ben des Heiligen Geistes, das Zeugnis von Jesu zu allen Nationen der Erde tragen. Tatsächlich steht fest, dass die zwölf ersten Apostel diesen Auftrag nur teilweise erfüllt haben; zwei andere, Paulus und Barnabas, denen der Apostolat für die Heiden speziell übertragen worden war, wurden ihnen beigegeben. (Röm. 1,5; Gal. 2,9) Paulus, obgleich er an diesem Werk mehr arbeitete als alle anderen, sah sich dennoch in dem Augenblick selbst aufgehalten, wo er sich dazu anschickte, die Schätze, mit denen er im Morgenlande begabt worden war, zu den abendländischen Völkern zu tragen. (Röm. 15,18-19) Dieser große Gedanke, welcher seinen Flug von der heiligen Stadt aus¹ beginnen, eine Zeitlang in der ewigen Stadt ruhen, sodann, indem er Gallien durchzog, erst an den Küsten des Ozeans aufgehalten werden sollte, musste im Gegenteil mühsam gegen die Wände seines engen Gefängnisses zu Rom ankämpfen. Der Apostel hatte dies einigermaßen vorausgesehen und die Brüder zu Rom beauftragt, ihn durch ihren Glauben und ihre Gebete aus den Händen der Ungläubigen zu Jerusalem zu befreien. Sollte es sich vielleicht so verhalten, dass die Kirche der Heiden ihren Apostel nicht ebenso gut befreien konnte, wie die Kirche der Juden den ihrigen aus den Händen der Heiden befreit hatte, und dass die Ankunft Pauli als Gefangener zu Rom ein Zeichen war davon, dass der Glaube nicht mehr vorhanden war, welcher der Kirche den Apostolat erhalten konnte? (Vergl. Röm. 15,30-31; Apg. 12,5). Vielleicht hat Gott auch die Erfüllung desjenigen Werkes, welches zunächst ganz und gar dem Paulus übertragen zu sein schien, anderen Zeiten und anderen Händen vorbehalten. (Röm. 1,5) Es ist dies zuweilen so Gottes Weise, und wir haben davon ein schlagendes Beispiel in der Geschichte der Juden. Da sagt nämlich Gott zu Ehas: „Gehe wiederum deines Weges durch die Wüste gen Damaskus und gehe hinein und salbe Hasael zum König über Syrien, und Jehu, den Sohn Nimsis, zum König über Israel, und Elisa, den Sohn Saphats, zum Propheten an deiner Statt.“ (1. Kön. 19,15-16) Gott befiehlt hier dem Elias drei Dinge zu tun. Dessen ungeachtet tat Elias nur ein einziges derselben. Er salbte den Elisa, und das war alles. Einige Zeit (wenigstens wohl 20 Jahre) später sehen wir, dass Elisa bei Hasael das verrichtet, was der Herr in bezug auf diesen dem Elias aufgetragen hatte, (2. Kön. 8,13) Jehu aber wurde endlich durch ein Prophetenkind zum König über Israel gesalbt. (2. Kön. 9)

Ebenso wenig ist uns erlaubt zu sagen, dass zwei dieser Ämter, die Apostel und Propheten, nur eine so lange Zeit hindurch hätten dauern sollen, als zur Gründung der Kirche und dazu erforderlich war, um ihr den Charakter eines göttlichen Ursprungs und einer göttlichen Sendung aufzudrücken, dass aber, nachdem dies Ziel einmal erreicht worden, der Lauf der Kirche durch die Jahrhunderte und ihr Wachstum in der Welt von da an auf Ämter übergehen sollte, die, wie die Hirten und Lehrer, weniger direkt von Gott gesandt zu sein brauchen.

Eine solche Sprache scheint uns ganz dazu geeignet, um uns und unseren dermaligen Zustand auf Kosten der göttlichen Offenbarung zu rechtfertigen. Denn wer berechtigt uns dazu, einen Unterschied zu machen zwischen außerordentlichen und ordentlichen Ämtern der Kirche? Paulus gewiss nicht. Er stellt die Hirten mit den Aposteln, die Evangelisten mit den Propheten in eine und dieselbe Kategorie. Paulus zufolge sind alle Gaben von oben, die unmittelbar von dem gen Himmel gefahrenen Jesum Christum herkommen. Der Hirte Jesu Christi ist nicht mehr ein menschliches Geschöpf als es der Apostel ist.

Es ist wahr, man hat darüber anders gedacht. Keine von den christlichen Gemeinschaften, die wir

kennen, hat es je gewagt, diesen einen Apostel und jenen einen Propheten zu nennen. Man hat den Eindruck von der hohen Geistlichkeit dieser Ämter beibehalten; man hat empfunden, dass es Jesum Christum vorbehalten war, sie zu senden; aber in bezug auf die übrigen Ämter hat man diese Schwierigkeit gar nicht gehabt. Die Menschen haben einige zu Evangelisten oder Missionaren erwählt, andere zu Hirten und Lehrern.

Diese Ämter trugen daher in den Augen der Christen den Charakter einer göttlichen Sendung keineswegs so an sich, wie die beiden ersteren ihn an sich trugen. Indes sei es uns erlaubt zu glauben, dass man darin sehr unrecht gehabt hat, und darum zweifeln wir auch sehr daran, dass also erwählte Menschen wahrhaft geistige Aufträge im Sinne Gottes zu erfüllen vermögen, ebenso wenig, als wenn eine ähnliche Wahl sie zu Aposteln oder Propheten gemacht hätte. Oder, um uns deutlicher auszudrücken, wir glauben nicht, dass solche Menschen, von welcherlei Art auch ihr individueller Charakter sei, jemals die Heiligen bis dahin werden zu erbauen imstande sein, dass wir uns alle in der Einheit des Glaubens und der Erkenntnis, im Zustand der Fülle Christi befinden sollten; denn das ist das Ziel, das zu erreichen ein jedes Amt sich vorsetzen soll, und wenn dieses Werk

nicht ausgeführt ist, so hat kein einziges Amt seine Pflicht erfüllt.

Wenn es uns nun aber gestattet ist, den Werkmeister aus seinem Werk zu beurteilen, so sehen wir leicht, wohin uns die Prüfung der christlichen Gesamtheit führen wird, wie sich dieselbe heutzutage unseren Blicken darbietet.

Wir haben gehört, was der Apostel geschrieben hat, dass nämlich Christus Seine Ämter deswegen einsetzte, damit wir alle eins sein möchten, und damit, wie er noch ferner hinzufügt: „Wir nicht mehr Kinder seien und uns wägen und wiegen lassen von allerlei Wind der Lehre.“ (Eph. 4,14) Haben wir also diese Ämter wirklich von Christum gehabt, so werden sie ohne Zweifel ihren Auftrag erfüllt haben: Die Spaltungen werden, wenigstens unter den Christen, verschwunden sein, und wenn sich einige trennten, so geschah es deshalb, „weil sie nicht von uns waren, denn wo sie von uns gewesen wären, so wären sie ja bei uns geblieben; aber sie sind von uns ausgegangen, auf dass sie offenbar würden, dass sie nicht alle von uns sind.“ (1. Joh. 2,19)

Es wird also auf Erden einen Leib geben, der die Welt in Erstaunen setzen und sie nötigen wird, an Christum zu glauben. (Joh. 17,21 Jedes Glied wird

mit dem anderen eng verbunden sein und wird diejenige Gabe des Heiligen Geistes offenbaren, die ihm eigentümlich ist (1. Kor. 12) Der ganze Leib wird durch Handreichung aller Gelenke und Fugen sein Wachstum von Gott empfangen. Der Geist der Weissagung wird sich in allen Versammlungen der Heiligen dergestalt vernehmen lassen, dass, wenn ein Ungläubiger hineintritt, er durch alle überzeugt werden wird, dass Gott wahrhaftig in ihnen sei. (1. Kor. 14,24-25) Für die Ämter einer solchen Kirche wird es keiner Beglaubigungsschreiben mehr bedürfen: Die Berufung auf die Tradition würde für sie eine Rückkehr zu schwülstigen Geschlechtsregistern sein, und ihren echten Empfehlungsbrief wird der Heilige Geist geschrieben haben, der von allen gelesen und von allen Menschen anerkannt ist. (2. Kor. 3)

Wie sieht es dagegen in der Wirklichkeit aus? Wir finden hier eine mächtige Hierarchie, die ihr Haupt in Rom, ihre Glieder in der ganzen Welt hat und die die Eigenschaft von Bauleuten Gottes ausschließlich für sich in Anspruch nimmt. Es sind schon beinahe zweitausend Jahre her, dass sie an diesem Werk arbeiten und sie hatten Zeit genug, die Hütte Gottes zustande zu bringen. Die von den Getauften dem HErrn dargebrachten Opfer, welche diesen Arbeitern anvertraut worden sind, müssen seit jener Zeit dem Willen Gottes entsprechend eingerichtet sein, und ein jedes der-

selben muss sich am Leibe Christi an seiner Stelle befinden. Das Gold, das Silber, die Edelsteine, die feine Leinwand, dürfen keine rohen Stoffe mehr sein, sondern ein auserlesenes Werk, die Bewunderung der Welt. Das Wort Jesu Christi wird erfüllt sein, es wird nur noch einen Hirten und eine Herde geben.

Aber wenden wir uns von der Geistlichkeit zu den Gläubigen, von den Werkmeistern zum Werk. Hier haben wir eine griechische, dort eine römische Kirche, außerdem noch die anglikanische, die Lutheraner, die Calvinisten, - und wenn man die Gläubigen finden will, so ist es, als ob sie sich unter den Tausenden von Namen verloren hätten, unter denen sie den Namen Christi verborgen haben.

Nach einer Arbeit von achtzehn Jahrhunderten ist die gesamte Christenheit, allem Anschein nach, nur noch ein Babylonischer Turm.

Vielleicht entgegnet uns hier die Geistlichkeit: „Die Kirche besteht nicht aus allen Getauften; jene Scheinchristen, von denen ihr redet, sind, wie ihr soeben gesagt habt, von uns ausgegangen, auf dass sie offenbar würden, dass sie nicht alle von uns sind.“

Zugegeben, aber alsdann müssen doch an denjenigen Gläubigen, welche bis auf diesen Tag im Scho-

ße der Kirche unter dem Einfluss dieser von Gott gegebenen Ämter geblieben sind, die Merkmale des Leibes Christi zur Erscheinung kommen. Das 19. Jahrhundert wird die Kirche Petri groß, vollständig, von allen Schlacken gereinigt sehen, als eine Kirche, der keine Gabe fehlt, und die nur auf die Erscheinung ihres Hauptes vom Himmel wartet, um vollkommen zu sein, wie dieses vollkommen ist.

Aber was haben alsdann jene stets der Vergangenheit zugekehrten Blicke zu bedeuten? Warum erinnert man sich so gerne an die ersten Jahrhunderte der Kirche? Sollte es vielleicht deswegen sein, weil die Gegenwart mit Kummer und die Zukunft mit Schrecken erfüllt? Fühlt man sich vielleicht wie der Gefangene, der im Gefängnis sein Angesicht der Spalte zuwendet, die den schwachen Schimmer des Tageslichts durchblicken lässt, welches er draußen vor den Mauern zurückließ, die ihn gefangen halten? Diese Vorliebe für die ersten Zeiten, diese Verehrung der verstorbenen Heiligen, dies ängstliche Bestreben, sich an die großen Namen des Altertums anzuschließen, sind sie nicht eben die Zeichen davon, dass man sich, weit entfernt, dem Ziel der Herrlichkeit nahe zu sein, vielmehr nur noch wenige Schritte vom Tode befindet?

Wenn diese Geistlichkeit in Wahrheit das Amt von Gott ist, und wenn sie Sein Werk auf Erden ge-

trieben hat, warum hallt in diesem gegenwärtigen 19. Jahrhundert der Lehrstuhl der Wahrheit von Klagen und Vorwürfen gegen den Unglauben und den Materialismus unserer Zeit wider? Wie geht es zu, dass die Beredsamkeit geweihter Redner sich ermüdet, um dem Volk der Getauften das Dasein Gottes und eine zukünftige Welt zu beweisen. Ist denn die Christenheit nach einer achtzehnhundertjährigen Arbeit in das Heidentum zurückgesunken?

Wir teilen hier mit, was vor (12) Jahren der Graf Joseph de Maistre schrieb, einer von den Männern, die der römischen Kirche und ihrer Geistlichkeit am aufrichtigsten ergeben sind; sein Zeugnis ist gewiss nicht verdächtig: „Es gibt keine Religion mehr auf der Erde... Welch ein Anblick bietet sich dem frommen Auge in unserem Europa dar! In allen Ländern der törrichten Reformation des 16. Jahrhunderts ist das Christentum radikal vernichtet, und selbst in den katholischen Ländern scheint nur noch der Name davon übriggeblieben zu sein. Welch ein Hass von der einen Seite und welche ungeheure Gleichgültigkeit gegen die Religion und gegen alles, was sich auf sie bezieht, von der anderen! Welch eine Erbitterung aller katholischen Mächte gegen das Haupt der Kirche! In welcher verzweifelungsvollen Lage haben die Eingriffe der Fürsten in die Rechte der Priesterschaft diese Ordnungen versetzt! Die öffentliche Meinung, welche

diese Verletzungen einflößt oder sie nachahmt, hat sich entschieden gegen die Priesterschaft gerichtet... Was für einen Ausgang wird das Ungewitter nehmen, das in diesem Augenblick sich wieder über unseren Häuptern zusammenzieht?"

Wir teilen ferner mit, was noch ganz vor kurzem ein General-Vikarius in Frankreich, der Abbé Gaume, geschrieben hat; er sagt: „Es ist vergebens, dass die französische Kirche im Verlauf ihres undankbaren Werkes, der menschlichen Gesellschaft 4000 Priester, 5000 Ordensgeistliche, 1500 Nonnen, 30000 gute Bücher, ein ganzes Heer von Wohltaten zu ihrer Unterstützung zugesandt hat; das Übel ist nur gewachsen, sichtbar gewachsen.

Das ist kein leerer Wortkram, sondern es ist eine nur zu sehr begründete bejammernswerte Tatsache: Uns zittert die Hand, indem wir es schreiben... Auf das alles hat man damit geantwortet, dass man den Irrtum bis zum Wahnwitz gesteigert und die Zahl der Verbrechen aufs dreifache erhöht hat. In einer wehmütig-beredsamen Schreibart will das so viel sagen, dass diese Gesellschaft sich dreimal weiter vom Christentum entfernt hat als früher und dass die französische Kirche seit einem halben Jahrhundert nichts weiter getan hat, als einen Leichnam zu galvanisieren."

Nach ihrem eigenen Geständnis, sowohl als auch nach dem ihrer aufrichtigsten Anhänger, hat also die römische Geistlichkeit das Werk des Amtes Christi schlechterdings nicht zustande gebracht.

Vielleicht sind die protestantischen Ämter glücklicher gewesen. Nach dieser Seite hin bietet die Christenheit einen ganz anderen Anblick dar. Da die Protestanten keine traditionelle Rücksicht hindert, da sie in der Wahl aller Mittel völlig frei sind, die ihnen zur Erreichung ihres Zieles dienlich scheinen, so haben sie auch in der Tat alles Mögliche versucht. Sie haben nichts von alledem unterlassen, was ihnen menschliche Anschauung als zur Förderung des Reiches Gottes ersprießlich, nur irgend an die Hand gab. Sie haben das bischöfliche Amt, Presbyterium, Independenten, Priester, Älteste, Diakonen, Missionare, Kolporteurs, - das alles haben sie gehabt. Bibelgesellschaften, Missionsgesellschaften, Traktaten-Vereine, der evangelische Bund; alles was nur Vereine, berühmte Namen, was Gold, Beredsamkeit und Eifer, was einzelne Menschen und vereinigte Menschen zu leisten vermögen, das haben sie alles ins Werk gesetzt und das nicht etwa erst seit heute; sondern diese Anstrengungen dauern schon eine lange Zeit.

Gewiss, wenn die Aufopferungen der Menschen, wenn das mit vollen Händen ausgestreute Geld, wenn

die unausgesetzte Predigt, wenn die Verbreitung der Bibel, wenn der heutzutage so allgemein herrschende Assoziationsgeist - wenn das alles den Leib Christi erbauen könnte, so müsste man doch irgendwo die Früchte von soviel Arbeit erblicken. Die Protestanten sagen auch wirklich, dass sehr vieles geschehen sei. Wenn man sie aber fragt, worin es bestehe, so werden sie antworten: In der Bekehrung der Seelen. In der Tat ist auch das, was sie unter Erlösung verstehen, das Endziel aller ihrer Bestrebungen. Wenn sie einen Menschen von der Welt zurückgebracht haben, und wenn es ihnen gelang, ihn bis zu seinem Tode vor dem Rückfall zu bewahren, so rühmen sich die protestantischen Geistlichen, das Werk ihrer Sendung erfüllt zu haben.

Aber das Amt Christi hat die Vollendung der Heiligen zum Zweck; es führt sie alle zur Einheit des Glaubens in einem einzigen Leibe, in welchem der durch alle Seine Gaben offenbarte Paraklet wohnt. Wenn das protestantische Amt (unter dieser Benennung begreifen wir alle unter den Protestanten gebräuchliche Mittel, Vereine und andere von Gott wäre, so würden durch die beständige Wirksamkeit desselben die Sekten verschwunden sein; die ehemals getrennten Gläubigen würden sich einander wieder genähert haben; die Kirche, die wie ein ins Wasser geworfener Salzkristall, der sich darin auflöst und ver-

schwindet, in der Welt versunken war, die Kirche würde aus diesen trüben Wassern wieder herausgezogen sein, und in der Gemeinschaft der Heiligen ihren unterscheidenden Charakter des Leibes Christi wieder angenommen haben.

Allein wir wagen zu behaupten, dass dieses Amt noch nie einen solchen Erfolg zuwege gebracht hat. Im Gegenteil haben die Sekten niemals mehr überhandgenommen als unter seiner Tätigkeit. Niemals wurde der Individualismus weiter getrieben. Der Protestantismus ist seiner Natur nach so wenig geeignet, die Einheit zustande zu bringen, dass, je mehr er wirkt, desto mehr wird er zersplittern. Bei den Protestanten sind es nur die Indifferenten, welche allein auf dem Grunde einer *vis inertiae* miteinander vereinigt bleiben.

Aus alledem müssen wir nun schließen, dass weder der römische Klerus noch die verschiedenen protestantischen Mittel das Werk haben zustande bringen können. Die Erfahrung von achtzehn Jahrhunderten legt hier auf eine höchst eigentümliche Weise Zeugnis von dem geschriebenen Wort ab. Die Werkzeuge, die Gott in Seiner unendlichen Weisheit verordnet hat, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, sie alle sind Gaben des Himmels, welche die Erde nicht hervorbringt, welche die Menschen weder schaffen noch sie

schen weder schaffen noch sie erwählen können, sondern die Jesus allein das Recht zu geben besitzt. Nur diese Ämter, sowohl ein jedes besonders, als alle miteinander sind befähigt, den Leib Christi zu erbauen. Solange wie die Kirche sie nicht hat, wird kein Heiliger vollendet und der Leib Christi der Welt nicht offenbar werden.

Der Glaube allein kann diese Gaben vom Himmel herabziehen. Der abtrünnige und ungläubige Mensch begann sie von dem Augenblick an zu verlieren, da er es unternahm, ihnen Werkzeuge seiner Wahl unterzuschieben. Gott hat Seinen Kindern eine langwierige Erfahrung gestattet. Nach achtzehn Jahrhunderten zeigt Er ihnen die Getauften: Eine große Anzahl derselben verleugnet öffentlich ihren Glauben, andere sind im Aberglauben versunken, die Masse hat sich mit der Welt verbunden, der sie abzusagen gelobt hatte; eine kleine Anzahl sucht die Erlösung von ihren Übeln, nach einem Leben voll Schwachheit, in einem frommen Tode; alle irren sie willkürlich umher und erwählen sich ihre geistlichen Gebräuche, je nachdem sie vom Zufall oder von einem Gefühl oder von ihren Gewohnheiten getrieben werden.

Ist es aber da nicht etwa an der Zeit, von unseren Täuschungen zurückzukommen? Will es uns gar nicht bedünken, als finde das Wort, das Jeremias

ausruft, seine Anwendung auf uns? „Sollte sich doch der Himmel davor entsetzen, erschrecken und sehr erbeben, spricht der HErr. Denn Mein Volk tut eine zwifache Sünde, Mich, die lebendige Quelle¹³, verlassen sie, und machen sich hier und da ausgehauene Brunnen, die doch löcherig sind und kein Wasser geben.“ (Jer. 2,12-13)

¹³ Man erinnere sich, dass Jesus zu den Juden sagte: „Wer an Mich glaubet wie die Schrift redet, von des Leibe werden Ströme des lebendigen Wassers fließen“, und Johannes fügt hinzu, „dass Er das vom Heiligen Geiste sagte, welchen empfangen sollten, die an Ihn glaubten, denn der Heilige eist war noch nicht da, denn Jesus war noch nicht verklärt.“ Man erinnere sich ferner, dass nach der Verherrlichung Christi Seine erste der Kirche verliehene Gabe, Paulus zufolge, Apostel, Propheten usw. waren und dass infolgedessen der Heilige Geist überall in den Gemeinden durch die Handauflegung der Apostel mitgeteilt wurde. Die Erinnerung an alle diese Tatsachen gibt den Worten des Jeremias eine sehr wichtige Bedeutung.

VII. GEGENWART UND ZUKUNFT

**Trotz des Unglaubens und des Widerstandes des Zeitalters
wird Gott die Kirche
dennoch ihrer hohen Bestimmung zuführen.**

Unter den aufgekommenen Streitfragen, die unsere Zeit beunruhigen, wird notwendigerweise die Kirche eine sehr wichtige Stelle einnehmen müssen. Auch die Politik wird sich da hineinmischen. Nichts wird der Gewalt des revolutionären Geistes entrinnen; wenn es keine Throne mehr umzustürzen gibt, wird er sich auf die Altäre stürzen. Vielleicht wird er, aus Interesse, eine Zeitlang die kirchlichen Einrichtungen verschonen, die uns noch übrig sind; aber man hüte sich anzunehmen, dass es der Glaube ist, der ihn dazu treibt. Der revolutionäre Geist hat nur Glauben an sich selbst. Alles macht ihn misstrauisch, was nicht er ist oder was nicht von ihm ausgeht. Über kurz oder lang wird er sich eines ihm unbequemen Alliierten entledigen. So wie die politischen Institutionen gezwungen sind, sich mit den Prinzipien in Verbindung zu setzen, die bei der Umgestaltung unserer modernen Gesellschaft den Vorsitz führen, ebenso wird auch das Christentum sich unter das nämliche Joch beugen müssen. Mehr als je gilt es da zu wissen, was ihm, wenn es dieses Prokrustesbett (besagt gewaltsame Einengung) überschritten haben wird, noch von

seinem alten Glauben und von seinen Hoffnungen geblieben ist.

Beim Anblick dessen, was in der ganzen Christenheit vorgeht, möchte man fast sagen, dass eine unsichtbare Hand unsere Länder durcheilt und daselbst überall jene unheilvollen Schriftzüge eingräbt, welche ehemals Babylon die Große mit Schrecken erfüllten. (Dan. 5,25-27)

Die Verbindungen, die bisher die Menschen in eine Gesellschaft vereinigten, trennen sich von allen Seiten. Wenn in der Kirche der Glaube verloren und im Volk die Treue vernichtet ist, so gibt es nichts mehr, was die Menschen zurückzuhalten vermöchte. Unter der Herrschaft des allgemeinen Zweifels lösen sich die gesellschaftlichen Bande in ihre Bestandteile auf. Die Menschen sind sich gegenseitig nichts weiter, als ebensoviele unzusammenhängende Teile, die wie die Meereswellen von allen Winden der Leidenschaften umhergetrieben werden und bereit sind, die alten Dämme zu durchbrechen, um in unsere schönsten Länder den Gräuel der Verwüstung zu tragen.

Sollte es etwa dahin gekommen sein, dass Gott, unserer Frevel überdrüssig, dieses Jahrhundert dazu ausersehen hätte, um über die moralische Welt eine allgemeine Sündflut hereinbrechen zu lassen, wie Er

sie vor Zeiten über die physische Welt hereinbrechen ließ, und dass wir heutzutage dem Untergang bewohnten von alledem, was das Glück unserer Vorfahren ausgemacht hat? Da ist wenigstens gewiss, dass wir bei einem Abschnitt in der Weltgeschichte angefangen sind, an welchem eine jener großen Umwälzungen eintritt, wie sie zum Glück für die Menschheit nur sehr selten stattfinden.

Die lange schon von einem unheimlichen Gefühl geängstete Gesellschaft leidet jetzt, man erlaube uns den Ausdruck, an Geburtswehen; sie verwirrt sich, sie beunruhigt sich in ihrer Herzensangst bei der Erwartung des Neugeborenen, der, indem er seine Hülle zerreißt, indem er in diesem schrecklichen Kampf alles mit sich fortreißt, was ihm hinderlich ist, damit endigen wird, selbst der den Tod zu geben, die ihn gebär, und der sich endlich demjenigen Jahrhundert, das ihn zur Welt kommen sieht, als das Wunder der letzten Tage zeigen wird.

Noch sind seine Züge mit einem Schleier bedeckt, den kein Mensch zu lüften vermag. Gleichwohl sind bei der Ungewissheit über das, was auf Erden kommen soll, die Herzen aller mit Bangigkeit erfüllt. Man zittert, wo man alles zusammenstürzen sieht, was bis auf diese Stunde den Menschen zum Führer und zur Stütze gereichte. Die bürgerlichen und religiösen Ein-

richtungen, die Throne und die Altäre, die Nation und die Familie, das Eigentum, der Hausstand, unsere Sitten, unsere Grundsätze, unsere Gewohnheiten - das alles verlässt uns; und der Mensch, von der Vergangenheit losgerissen, geht nackt und bebend einer Zukunft entgegen, die ihm völlig unbekannt ist.

So wie Saul an der Gruft Samuels, so fragen auch wir am Rande der Gruft, in welche wir den Glauben, die Hoffnungen und die Werke unserer Väter eingescharrt haben, das Fatum, und, als Antwort entsteigt dem Abgrund ein erschreckender Schatten, welcher sagt: „Der Herr ist von Dir gewichen, morgen wirst du sterben von der Hand deiner Feinde.“ Die Zeit ist vorhanden, wo ein neuer König herrschen wird.

Soweit wie die Bewegungen des neuen gesellschaftlichen Leibes die ihn belebende Seele durchblicken lassen, wird das Prinzip, welches die Zukunft beherrschen soll, dieses sein: das Volk, alles mit dem Volk, alles für das Volk; so wie das Prinzip der Vergangenheit das war: Gott, alles mit Gott, alles für Gott. Die Vorstellung von dem Volk wird an die Stelle der Vorstellung von Gott treten.

Das Volk, ja das ist in der Tat ein schöner Name; wohl drückt er die Kraft, die Stärke, oft auch ein tie-

fes Gefühl von Zärtlichkeit aus, einen erhabenen Heldenmut, eine seltene Aufopferung, eine erstaunenswürdige Kühnheit, edle Tugenden und starke Leidenschaften, aber ist es zugleich wohl ein Name, der auch die Beständigkeit bezeichnet? Bietet er uns Bürgschaften dafür, dass dasjenige, dem er zur Grundlage dient, auch fest und unbeweglich bleiben wird? Seine Geschichte - und sie ist sechstausend Jahre alt -, enthält sie für uns irgendeinen Grund, an eine Beständigkeit seines Charakters so zu glauben, dass es die Institutionen, die es uns heute gibt, nicht schon morgen wieder zertrümmern werde? Das ist die Frage.

Wer kann wohl ruhig unter einem Dach wohnen, dessen Einsturz jeden Augenblick erwartet werden muss? Die Seele der Gesellschaft ist der Kredit, allein der Kredit ist nichts anderes als das Vertrauen, das einer in den anderen und in die Ordnung der Dinge setzt, in der wir leben. Nehmt dies Vertrauen hinweg, und das Missbehagen wird uns ergreifen, die Furcht wird an die Stelle desselben treten; die Furcht aber treibt uns zum Wechsel; daraus entstehen die Empörungen, wo die Leidenschaften sich erheben, die Herzen sich verbittern und die Parteien sich scharen, der Nachbar gegen den Nachbarn, der Bruder gegen den Bruder. In solch einem Bruderkrieg geht alle Sittlichkeit unter, das Verbrechen verewigt sich, die Zivilisa-

tion geht zurück, und die ganze Menschheit gerät in den tiefsten Verfall.

Um ruhig und glücklich zu leben, um ein guter Vater, ein guter Bruder, ein guter Nachbar, ein guter Patriot, ein guter Christ zu sein, um unsere Pflichten gegen unser Vaterland, gegen unsere Familie, gegen die Kirche und gegen Gott zu erfüllen, bedürfen wir den Glauben; den Glauben, dass der Arm, der uns, der unsere bürgerlichen und sozialen, unsere häuslichen und religiösen Institutionen unterstützt, dass derselbige der Arm eines ebenso allmächtigen als weisen geistigen Wesens ist. Solch einen Glauben können wir aber unmöglich dem Volk zuwenden. Wohl wissen wir, dass dieses stark sein kann, aber nicht immer ist es auch weise. Oft ist es schrecklich, aber es ist auch veränderlich; und der Glaube fordert zu seiner Grundlage nur das, was immer und ewig dasselbe ist, und was immer und ewig dasselbe sein und bleiben wird.

Deswegen also an eine glänzende Zukunft glauben, weil das Volk die Gesetze macht, das heißt nichts anderes, als sich mit Sicherheit täuschen. Wir sehen im Gegenteil eine Zukunft voller Bangigkeit und voller Unglück voraus; und wenn dabei unser Blick sich aufhalten wollte, so würde sich unserer Seele eine tiefe Entmutigung bemächtigen.

Die Bestimmung des Menschen muss eine ewige Grundlage haben. Gott hat nicht gewollt, dass sie von den Launen der Völker noch von der Schwäche abhängen sollte; um sie aber kennenzulernen, muss man sich an Seine Offenbarung halten, sonst bleibt sie unerkannt.

Das Altertum fragte ehemals ein berühmtes Orakel um Rat und erhielt von demselben eine ebenso kurze als weise Antwort: „Lerne dich selbst kennen.“ Allein das Orakel, so inhaltsschwer auch der Lehrsatz war, den es an die Hand gab, hütete sich doch sehr davor, sich auf Erklärungen einzulassen, an denen sein Scharfsinn gescheitert sein würde.

Die griechische Philosophie hat sich indes auf dieser schwierigen Bahn versucht. Mit den Lockungen einer reichen und schimmernden Einbildungskraft zog Plato in den Gärten der Akademie die athenische Jugend in den Kreis rein spekulativer Ideen hinein. Er hatte den Orient bereist. Die ägyptischen Priester hatten ihn in ihre metaphysischen Geheimnisse eingeweiht, die sie unter abenteuerlichen Formen vor dem gemeinen Mann verschleierten. Es kann auch wohl sein, dass er auf seinen Reisen mit jüdischen Gelehrten zusammentraf und dass er aus dieser Quelle eine richtigere Erkenntnis von Gott und von der göttlichen Natur geschöpft hat.

Nach Griechenland zurückgekehrt, wollte er sein Vaterland von den ganz materiellen Begriffen befreien, die es zum Sklaven der Gegenwart machten, und indem er mit dem Idealismus des Orients die Reinheit des Gedankens und des Ausdrucks der Griechen vereinigte, hat er es wenigstens dahin gebracht, dem Andenken an seine seltene Naturgabe ein bleibendes Denkmal zu errichten.

Aristoteles, der eine kältere und bestimmtere Eigentümlichkeit besaß, behandelte seinen großen Nebenbuhler als Träumer, und da er sich auf den reinen Vernunftschluss stützte, dessen Regeln es ihm festzustellen gelang, so suchte er das Rätsel der Menschheit durch eine genaue Zergliederung der Seele und ihrer Verrichtungen zu lösen.

Aber weder die Spekulationen Platos noch die Logik des Aristoteles konnten einer Aufgabe gewachsen sein, die ohne allen Zweifel selbst über den aufgeklärtesten menschlichen Verstand weit hinausgeht.

Die neuere Philosophie hat dadurch, dass sie die Erfahrung der Vergangenheit benutzte, und über dem, ohne dies jedoch überall einzugestehen, von der Leuchte des Christentums geführt wurde, in der Tat die Streitfrage mit mehr Hilfsmitteln vorgenommen; dessen ungeachtet aber erfreut sie sich keines viel

glücklicheren Erfolges, denn sie hat damit geendigt, ihre Schüler dahin zu bringen, überhaupt an allem zu zweifeln.

Der Zweifel überdrüssig, hat sich endlich der menschliche Verstand ausschließlich dem Reich der Wissenschaften und der Künste zugewandt; von ihnen forderte er anstatt der Träume reelle Kenntnisse, und diese haben denn auch nicht versäumt, solchem Ruf Folge zu leisten. Fast möchte man sagen, sie hätten nur auf unsere Tage gewartet, um die jetzige Generation mit allen ihren Schätzen zu überschütten. Auf ihre Stimme hat sich dem Menschen der Blitz unterworfen, um den Raum aufzuheben; das Eisen und das Wasser sind miteinander in Verbindung getreten, um ihm einen schnelleren Flug zu verleihen als der des Adlers ist; ja selbst der Schmerz hat jetzt vor ihrem Genius zurückweichen müssen. Fürwahr, die Siege der modernen Wissenschaften sind große Siege. Durch sie ist der Mensch bis zum Firmament hinaufgestiegen, dort benennt er die Gestirne mit Namen und bestimmt den Umfang und die Dauer ihrer Bahnen; durch sie ist er in die Tiefen der Erde hinabgefahren, wo ihm die Natur ihre verborgensten Geheimnisse entdeckt. Dennoch ist ihr Reich ein rein materielles. Ihr Gebiet umfasst, wenn man will, jene Hülle, die uns allenthalben umgibt, aber das Wesen, welches über das alles herrscht, unser eigenes Wesen,

das entzieht sich ihrem Scharfblick gänzlich. Allen unseren Kenntnissen zum Trotz haben wir nicht von ihnen gelernt, was uns das begreiflich machte, was wir sind, und was es für eine Bestimmung ist, die uns erwartet.

Was kann es aber wohl unglückseligeres geben, als ein verständiges Wesen, das sich zu einer unergründlichen Tiefe hinabgezogen sieht, die seine ermüdeten Augen vergeblich zu durchdringen sich bemühen? Mein Gott!, was ist denn meine Bestimmung? Das war das Gebet des Menschen zu allen Zeiten. Auf diesen Schrei ist das Orakel stumm geblieben, die Philosophie hat nur eine schwankende Antwort gegeben, die Wissenschaften sind darüber hinweggegangen. So bleibt uns denn nur übrig, denjenigen zu befragen, der allein uns antworten kann; und dazu ist weder notwendig, zum Himmel hinaufzusteigen, noch in die Tiefen hinabzufahren. (Röm. 10,6-7) Gott hat Sein lebendiges Orakel in der Kirche aufgerichtet. Sie allein ist der Pfeiler und die Grundfeste der Wahrheit; (1. Tim. 3,15-16) und so ist denn auch sie es, die den Fürstentümern und Herrschaften in dem Himmel die mannigfaltige Weisheit Gottes kundmachen wird (Eph. 3,10)

Aber wenn wir durch die Kirche unsere Bestimmung kennenlernen sollen, wo finden wir sie denn,

diese Kirche? Wir haben schon gesagt, dass wir weder der griechischen, noch der römischen, noch der anglikanischen Kirche, noch irgendeiner protestantischen Vereinigung das Prädikat einer Kirche Jesu Christi beizulegen vermögen, weil keine von ihnen die unterscheidenden Merkmale des Leibes Christi an sich trägt. Soll man nun daraus etwa schließen, dass es keine Kirche Jesu Christi mehr auf der Erde gibt und dass also die Menschen des Lichtes beraubt sind, das sie ihrer Bestimmung zuführen wird? Das wolle Gott verhüten!

Wenngleich keine einzige der heutigen Sonderkirchen¹⁴ der Leib Christi ist, so ist er darum doch

¹⁴ Man muss sich über die Bedeutung des Wortes „Kirche“ nicht täuschen. Diese Benennung ist eigentlich nur der deutsche Ausdruck für das griechische Wort: Ecclesia, welches ganz einfach „Versammlung“ bedeutet. In diesem Sinne ist jeder Verein von Menschen eine Kirche. Die Griechen würden die Nationalversammlung von Paris, den Kongress in Brüssel, das englische Parlament etc. ebenfalls Kirche genannt haben. Da aber dieses Wort in den christlichen Sprachgebrauch übergegangen ist, so hat es daselbst eine besondere Bedeutung erhalten; hier kann es allerdings nur den Leib Christi bedeuten, und man sollte es daher keiner religiösen Versammlung beilegen, welche die Merkmale dieses Leibes nicht so an sich trägt, wie uns dieselben die göttliche Offenbarung kennen gelehrt hat. Es verhält sich damit so wie in der Natur, in welcher bei einer großen Mannigfaltigkeit von Gewächsen, z. B. das Wort Weinstock nur eine einzige und stets die nämliche Gattung derselben bezeichnen kann. Jene Versammlungen der Getauften, denen wir sonst wohl die Benennung von Kirche beigelegt haben, nehmen zu der Kirche Jesu Christi eine Stellung ein, wie

vorhanden. Wir halten dafür, dass ihn die Gesamtheit aller Getauften, ohne Unterschied in sich schließt. Die Taufe ist fast das einzige Erkennungszeichen, das ihm von seinem göttlichen Charakter übrigbleibt; aber weil ihm dieses von seinem Haupte Jesu Christo gegeben worden, so ist es ausreichend, um ihn in seiner trüben Vermischung mit der Welt wieder aufzufinden.

Wir erkennen daher in den Getauften die Glieder Christi an und uns selbst als Glieder untereinander. Allein den Getauften in ihrer Gesamtheit können wir das Prädikat von Kirche beilegen. Da nun aber diese Kirche ein Leib ist, so sind die Getauften alle Eins und stets Eins gewesen, und weil ihre Verbindung von Gott herkommt und nicht von Menschen, so kann auch nur Gott sie wieder auflösen; weder die Zeit noch der Ort, weder die nationalen Verschiedenheiten noch die Verschiedenheit der Charaktere, weder die menschlichen Gesetze noch die Glaubensvorschriften noch die Leidenschaften; nichts ist imstande, diese Einheit zu vernichten. Ob wir Juden sind oder Griechen, Freie oder Knechte, wir sind alle zu einem Leibe getauft, (1. Kor. 12,13) zu dem Leibe, der vor (18) Jahrhunderten zu Jerusalem gegründet wurde.

diejenige der Synagogen unter den Juden zum Tempel zu Je-

Die Geschlechter der Getauften, die aufeinander gefolgt sind, alle sind sie durch ein unzertrennliches Band miteinander verbunden, ein Band, das weit stärker ist als der menschliche Wille. Und was man auch in unseren Tagen dazu sagen mag, der römische Katholik und der Protestant, der Hochkirchliche und der Dissident, der Evangelische und der Puseyst, Pius IX. in Rom und der Patriarch zu Konstantinopel, die ehrwürdige Gesellschaft der Pastoren zu Genf, der bischöfliche Sitz zu London und die zahlreichen Konsistorien Frankreichs und Deutschlands, sie sind ungeachtet ihres gegenseitigen Hasses, ungeachtet der Abweichung ihrer Meinungen und ihrer Entfernungen voneinander, dennoch einer des anderen Glied, dennoch alle solidarisch, alle leidend für ihre gegenseitigen Sünden, alle arm, schwach und unglücklich unter einem gemeinsamen Elend. Alle hängen sie voneinander ab. Der eine kann nichts tun ohne den anderen, niemals wird der eine ohne den anderen zur Vollkommenheit gelangen. Ein und dasselbe Gesetz lastet gleichmäßig auf allen, nämlich dieses: „Denn gleichwie ein Leib ist und hat doch viele Glieder, alle Glieder aber eines Leibes, wiewohl ihrer viele sind, sind sie doch ein Leib; also auch Christus.“ (1. Kor. 12,12)

rusalem war.

In diesem einen Leibe wohnt nun aber der Heilige Geist heute genau ebenso, wie Er darin seit 18 Jahrhunderten gewohnt hat: Denn der Heilige Geist ist heute noch derselbe, der Er gestern war und der Er in Ewigkeit sein wird. Er ist in die Kirche auf eine sichtbare Weise herabgekommen; das haben uns glaubwürdige Augenzeugen versichert, und solange als nicht ein ebenso glaubwürdiges Zeugnis bestätigt, dass der Heilige Geist die Kirche wieder verlassen habe und zu Jesum Christum wieder in derselben Weise aufgefahren sei, wie Er von Ihm herabgekommen ist, solange müssen wir glauben, denn die Tatsache ist gewiss, dass Er noch immer in diesem Leibe ist und stets darin war, dass Er in demselben auf eine stets sich gleichbleibende Weise wirksam ist und dass Er einem jeden Gliede Seine Gaben und geistigen Funktionen mitteilt je nachdem Er will. (1. Kor. 12,11)

Wir sagen ferner, dass alle Gaben des Geistes, dass alle Ämter, Apostel, Propheten, Evangelisten, Hirten und Lehrer, beständig in der Kirche sind und stets in derselben waren. Wie Paulus es (Eph. 4,8-11) lehrt, so ist Er unter der Gestalt dieser Ämter vom Himmel herabgekommen, und unter dieser Gestalt wohnt Er in der Kirche. Er ist folglich heute noch ebenso in derselben vorhanden. Von alledem, was der Leib Christi am Pfingsttage besaß, gibt es nichts, was er nicht auch heute noch besäße. Nur ist der Heilige

Geist nicht in dem einen Teile des Leibes mehr vorhanden als in einem anderen. Und dadurch wird es erklärlich, weshalb Er sich während dieser letzten Jahrhunderte so wenig offenbart hat.

Seine Offenbarung ist dem gemeinen Nutzen gewidmet. (1. Kor. 12,7) Seine Ämter sind dazu da, dass wir alle zur Einheit gebracht würden. (Eph. 4,13) In dem Maße als es Uneinigkeiten und Spaltungen gab, hat der ein gesagt: „Ich bin Katholik“, und der andere: „Ich bin Protestant“; man hat sich nach menschlicher und nicht nach göttlicher Weise betragen (1. Kor. 3,3-4), und der Heilige Geist hat unter uns nichts wirken können, geradeso wie sich das Leben nicht in der Hand oder im Fuß oder im Auge oder im Munde zeigen kann, sobald sich diese Glieder nicht mehr an einem Leibe befinden.

Der Heilige Geist ist nicht gekommen, um Sekten zu stiften, und solange diejenigen, die in Christum getauft sind, anstatt einerlei Rede zu führen und in einerlei Gesinnung und Meinung auf das innigste miteinander verbunden zu sein, es vorgezogen haben, unabhängig voneinander zu handeln, solange wie sie sich gewiegert haben, sich untereinander als Glieder anzuerkennen, so lange ist der Heilige Geist in ihnen gedämpft worden, (1. Thess. 5,19) und Seine Gaben würden nur dazu gedient haben, sie hochmütig zu

machen, ihre Spaltungen zu rechtfertigen und ihre Leidenschaften zu verschlimmern.

Es fehlt demnach den Getauften, um von neuem als der Leib Christi offenbar zu werden, als die Fülle des, der alles in allem erfüllt, (Eph. 1,23 nichts mehr und nichts weniger, als Glauben und Gehorsam. Immer noch haben sie dasselbe Haupt im Himmel, in welchem die Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt, (Kol. 1,19 und dieses Haupt, es wird dem Hinankommen Seines Volkes zum vollkommenen Mannesalter Christi (Eph. 4,13) gewiss kein Hindernis entgegensetzen.

Es ist wahr, dass sie den Heiligen Geist nicht als einzelne Individuen, sondern in ihrer Gesamtheit betrachtet so in sich haben, wie er am Pfingsttage herabgekommen ist. Es fehlt ihnen also keine einzige geistige Gabe: Er hat sie alle unter die Glieder verteilt: Apostel, Propheten, die Gabe Wunder zu tun, die Sprachen, die Auslegung der Sprachen, das alles ist in ihnen vorhanden.

Was bleibt denn nun noch zu tun übrig? Es bleibt übrig, den Glauben wieder neu zu beleben und zu erkennen, dass wir durch unsere Taufe die Glieder jenes Leibes geworden sind, unsere Liebe wieder zu erwärmen und zu erkennen, dass durch die nämliche Taufe die anderen dem Geiste nach ebenfalls Glieder

dieses Leibes und also unsere Mit-Glieder sind, überzeugt zu sein, dass der Leib seine Verrichtungen durch alle seine Glieder ausüben soll, und dass das eine dem anderen absolut unentbehrlich ist; es bleibt übrig, Verzicht zu leisten auf jeden Geist der Unabhängigkeit, alles als antichristlich zu verwerfen, was Spaltungen erzeugt, als verabscheuungswürdig jede Benennungen von römischen Katholiken, von Protestanten, von Evangelischen und dergleichen mehr unter die Füße zu treten, zu glauben an den einzigen Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, den wir alle tragen, - zu glauben an Jesum Christum, der das Haupt des Leibes im Himmel ist; zu glauben an jedes Glied, das auf Erden ist; zu forschen in jedem der Getauften nach der Gabe des Heiligen Geistes, die ihm eigentümlich ist; sich darüber zu freuen, wenn man sie gefunden hat, und sich derselben zu unserer gemeinschaftlichen Erbauung zu bedienen; eifrig zu streben nach den besten Gaben, wie dies der Apostolat und die Weissagung sind (1. Kor. 12,28) und sie mit Entzücken in Empfang zu nehmen nach dem Maße, wie der Heilige Geist sie offenbart.

Auf diese Weise wird der Leib Christi sein richtiges Ebenmaß wieder erhalten; auf diese Weise wird jedes Glied in der Einheit vollendet werden; auf diese Weise wird der Heilige Geist sich wieder aufs neue in

einem Leibe offenbaren und der Welt ein wahrhaftiges Zeugnis abgelegt werden können.

Wie man an der Weinrebe sieht, so entfallen ihr die Blätter während der kalten Jahreszeit, und sie zeigt dem Vorübergehenden nichts weiter als einen trockenen, aller Zierde beraubten Schaft. Bald darauf aber wird sie aufs neue grünen, sie wird ihre Blätter entfalten und je nachdem sie im Sommer der Sonne überlassen war, wird sie mit reifen Trauben beladen sein. Das alles geht deshalb so vor sich, weil ihre Zweige, während die Fluren mit Schnee bedeckt waren, stets fest am Stamme blieben, und weil ihr Saft, wengleich verborgen, dennoch nicht von ihr gewichen war.

Es handelt sich hier nicht um Glaubenslehren. Was wir sagen, beruht auf Tatsachen. Es sind schon Menschen vorhanden, denen, nachdem sie zu einem Leibe getauft gewesen, und, nachdem sie dem unglücklichen Beispiel der Menge folgend, sich dieser oder jener Sekte angeschlossen hatten, die Gnade zuteil geworden ist, von diesem traurigen Irrtum zurückzukommen. Sie waren römische Katholiken, sie waren Protestanten, sie waren Dissidenten und sie sind es nicht mehr. Jesus Christus ist ihr Haupt; die Getauften sind ihre Brüder. Der Heilige Geist findet in ihnen nicht bloße Anhänger Christi, sondern Glieder

desselben, und Er hat sich darauf, getreu dem Werk, das Er für Christum zu tun gekommen ist, je nach der Gabe, die Er einem jeden von ihnen zugeteilt hat, in ihnen offenbar gemacht.

Indessen machen sie doch nur einen sehr kleinen Teil des Leibes aus, und so wie ihre Gaben für die anderen Glieder notwendig sind, so sind auch nicht minder die Gaben der letzteren für sie selbst notwendig. Sie wenden sich daher an alle Getauften und bitten sie, sich dem Worte Jesu zu fügen, dem Willen Gottes Gehör zu geben, gleich ihnen keinen anderen Namen als den Seinigen anzuerkennen; sich der Wirkung des Heiligen Geistes, die in einem jeden von ihnen geblieben ist, zu unterwerfen, um in die dem Leibe Christi angemessene Gestaltung einzugehen, damit in ihnen allen diejenigen geistlichen Gaben offenbar werden, welche diesem Leibe eigentümlich sind.

Alsdann werden die wahren Ämter wieder erscheinen, die Jesus Seiner Kirche als die einzigen gegeben hat, welche die Heiligen zur Vollendung bringen können! Die Apostel werden in alle Stämme des christlichen Israels ausgehen, und durch Auflegung ihrer Hände jedem Gläubigen das Siegel des Heiligen Geistes aufdrücken. (Apg. 8,17; Offb. 7) Die Propheten werden durch den Geist Gottes diejenigen namhaft machen, welche Christus zu Seinen Dienern er-

wählt hat und die nicht mehr von Menschen, sondern wie Paulus, Barnabas und Timotheus, von Gott ausgesandt sein werden. (Apg. 13,1-2; 1. Tim. 1,18; 4,14) Die Evangelisten werden den Nationen predigen, die Kranken heilen und die Teufel austreiben. (Mark. 16,15-17) Die Hirten werden die Herden weiden, über welche der Heilige Geist selbst sie gesetzt haben wird. (Apg. 20,28)

Darauf wird das Ende dieser Ausspendung und die vollkommene Vollendung der Heiligen eintreten. Jesus Christus hat gesagt: „Und wenn Ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will Ich wiederkommen und euch zu Mir nehmen, auf dass ihr seid, wo Ich bin.“ (Job. 14,2-3) In dem Augenblick, als Er vor den Augen der Apostel in den Wolken verschwand, erschienen ihnen zwei Männer in weißen Kleidern, welche auch sagten: „Was stehet ihr und sehet gen Himmel? Dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird kommen, wie ihr Ihn gesehen habt gen Himmel fahren.“ (Apg. 1,11) In betreff der letzten Zeiten und Seiner Ankunft in der Herrlichkeit sagte Christus noch: „So seid nun wach allezeit und betet, dass ihr würdig werden möget, zu entfliehen diesem allem, das geschehen soll, und zu stehen vor des Menschen Sohn.“ (Luk. 21,36) Er fügte hinzu: „Dann werden zwei auf dem Felde sein, einer wird angenommen, und der andere wird verlassen

werden; zwei werden mahlen auf der Mühle, eine wird angenommen, die andere wird verlassen werden.“ (Matth. 24,40-41)

Der heilige Johannes, der Lieblings-Apostel, hatte das Gesicht von den 144.000 aus allen Stämmen des Hauses Gottes, welche mit dem Siegel des lebendigen Gottes versiegelt wurden, ehe denn die vier Winde des Himmels die Erde beschädigen sollen (Offb. 7) und darauf sah er diese nämlichen aus den Menschen erkaufte Seligen stehen auf dem Berge Zion mit dem Lamm. (Offb. 14) Und Paulus endlich schreibt den Gemeinden: „Denn Er selbst, der HErr, wird mit einem Feldgeschrei und der Stimme des Erzengels und mit der Posaune Gottes herniederkommen vom Himmel, und die Toten in Christo werden auferstehen zuerst, danach wir, die wir leben und überbleiben, werden zugleich mit denselben hingerückt werden in den Wolken, dem HErrn entgegen in der Luft, und werden also bei dem HErrn sein allezeit. So tröstet euch nun mit diesen Worten untereinander.“ (1. Thess. 4,16-18) Diese Worte des Apostels sind mit denen des Erlösers, (Job. 14,1+3) die wir angeführt haben, so übereinstimmend, dass sie sich gewiss auf ein und dasselbe Ereignis beziehen.

So sieht die Zukunft der Heiligen, die wahrhafte Bestimmung der Kirche aus. Sie hat die Verheißung,

den Trübsalen zu entrinnen, die unter den Nationen der Christenheit Schrecken und Verzweiflung verbreiten werden, denn diese Nationen sind es, unter denen das Geheimnis der Bosheit (2. Thess. 2; 2. Petr. 3) offenbar und über die der schreckliche Zorn Gottes ausgeschüttet werden wird. (1. Petr. 4,17)

Aber wie die Arche auf den Wassern schwamm, welche die alte Welt ersäuften, so wird auch die Kirche, und zwar auf dieselbe Weise in die Wolken emporgehoben werden, wie dies mit ihrem Haupte schon geschehen ist. Weder auf dieser Erde und noch weniger in dem Gebiet der Geister, wird sich Jesus mit den Gliedern Seines Leibes vereinigen, um von da an mit ihnen für alle Zeiten so Eins zu sein, wie der Vater und der Sohn Eins sind. Diese Vereinigung geschieht im Himmel, nicht als Geister, sondern es werden alsdann alle mit ihren Leibern demjenigen des Menschensohnes ähnlich gemacht. (Phil. 3,20-21)

Wie wir soeben sagten, so wohnt der Heilige Geist bis auf diesen Tag noch auf Erden; Er hat daselbst den Leib inne, der Ihm bereitet worden ist, aber Er soll nicht für immer auf der Erde bleiben. Sobald Sein Werk auf derselben vollbracht sein wird, sobald das letzte Glied des Leibes Christi seine Stelle eingenommen haben wird (ein Werk, das Er nach Ps. 139,15-16) im Verborgenen wirkt, alsdann wird auch der Pa-

raklet ebenso zum Vater und zum Sohne zurückkehren, die Ihn gesandt hatten, wie der Sohn, nachdem Er Sein Werk vollbracht hatte, wieder zum Vater emporgestiegen ist, von dem Er ausgegangen war. Der Sohn ist jedoch nicht in die ewige Herrlichkeit zurückgekehrt ohne den Leib, den Er angenommen hatte, und so wird auch der Heilige Geist nicht ohne den Leib zurückkehren, der Ihm gegeben worden ist. Indem Er aufsteigt, wird Er die Kirche mit sich führen.

Alsdann wird jene große Scheidung der Getauften voneinander vor sich gehen, von der es heißt: „Der eine wird hinweggenommen, der andere verlassen werden.“ Fünf Jungfrauen werden zur Hochzeit des Lammes hinzugelassen werden, vor fünfen wird die Tür verschlossen sein. (Matth. 25,1-13) Der Weingärtner wird den Weinstock beschneiden und diejenigen wegwerfen, die keine Frucht getragen haben. (Job. 15,1-6)

Menschen, Brüder, Getaufte in Jesum Christum!, eine zwiefache Zukunft liegt vor euch: die eine ist herrlich und würdig des Namens, den ihr tragt, 'die andere schrecklich, weil sie der Lohn ist für den verleugneten Glauben, für die gebrochenen Gelübde, für einen mit Füßen getretenen heiligen Namen. Schon erscheinen unter allen Nationen der Christenheit die Zeichen dieser Zeit. Die Tage der Gleichgültigkeit sind

vorüber. Dem allgemeinen Unglauben werden zwei sich einander widersprechende Glaubensbekenntnisse nachfolgen, die beide lebendig und mächtig sind: Das eine ist der Glaube an Gott, und aus ihm wird die Kirche Christi und die Gemeinschaft mit Gott zum Vorschein kommen; das andere ist der Glaube an den Menschen, und er wird den Antichristen und die Gemeinschaft der Gottlosen ausgebaren. Wir stehen in unmittelbarer Berührung mit den Zeiten, in welchen sich nur zwei Parteien einander gegenüberstehen werden: Christus und Seine Feinde. Das Schlachtfeld wird die Christenheit sein. Ihr werdet euch auf der einen oder der anderen Seite scharen müssen; jeder wird an seiner Stirn und an seiner rechten Hand entweder den Namen des Lammes oder den Namen des Tieres tragen müssen. Es ist die Weissagung, die das gesagt hat. (Offb. 7; 13,16-17)

Heute noch habt ihr freie Wahl. Wählet also heute noch, welche Partei ihr ergreifen wollt; morgen vielleicht wird es euch nicht mehr gestattet sein.

Wenn ihr euren Glauben nach dem Maßstab des Materialismus oder des Rationalismus messt, so wird er eine harte Probe zu bestehen haben. Damit er sie bestehe, bedürft ihr einer stärkeren Stütze als die der Tradition. Jeder Christ, der von seiner Religion nichts weiter kennt, als einige ererbte Gebräuche, ein abs-

traktes Dogma oder einen äußeren Kultus, wird auf diesem Kampfplatz mit zu ungleichen Waffen streiten, als dass er einen nachhaltigen Widerstand leisten könnte.

Christen, die ihr unsere Brüder seid! Lasst euch noch zur rechten Zeit warnen. Macht euch würdig, zur Zeit der Wiederkunft Christi mit den Heiligen in Seine Herrlichkeit emporgehoben zu werden; macht euch hierzu dadurch würdig, dass ihr eurem Taufbund treu seid, dass ihr jedem Geist der Trennung absagt, dass ihr, so wie ihr berufen seid, echte Glieder werdet an dem Leibe Christi, Glieder, die, indem sie dem wahrhaftigen Amte des HErrn sich unterwerfen, erbaut werden sollen bis zum vollkommenen Mannesalter Christi.